

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 105

Sonntag, 5. Mai 1928

35. Jahrgang

Bad schlägt sich

Sie hassen sich!

Dem Hindenburgplakat der Deutschnationalen Volkspartei hat man jetzt ein „Locarno-Plakat“ folgen lassen, das ebenso verlogen ist, wie sein Vorgänger. Es zeigt den Rhein mit seinen Burgen und läßt hinten in einer düsteren Wolkenwand eine Teufelsfratze mit der Aufschrift „Locarno?“ erscheinen. Dazu schreibt der offizielle Pressedienst der Deutschen Volkspartei seinen deutschnationalen Freunden ins Stammbuch:

„Der erste deutsche Minister, der Frankreich einen Rheinlandpakt anbot, war der deutschnationaler Außenminister des Kabinetts Cuno, Herr v. Rosenberg. Der einflussreichste Ratgeber dieses Kabinetts war der verstorbenen deutschnationaler Reichstagsabgeordnete Helfferich. Die erste Kenntnis von diesem Angebot erhielt die Welt durch eine Rede Cunos am 31. Dezember 1922 vor der Hamburger Kaufmannschaft. Als sich später für Stresemann um die Wende des Jahres 1924/25 Gelegenheit zur Aushandlung neuer Verhandlungen bot, nahm er sie auf. Ausschlaggebend für die Verhandlungen in Locarno ist aber nicht das Memorandum vom 9. Februar 1925, sondern die deutsche Note an Frankreich vom 20. Juli 1925. Diese Note wurde von allen Parteien des Reichstages einschließlich der Deutschnationalen gebilligt. Dagegen stimmten nur Kommunisten und Bölsche. Die Billigungsnote trug sogar an erster Stelle den Namen — des Grafen Westarp. Dadurch, daß die Deutschnationalen dieser Note zustimmten, bevollmächtigten sie die deutsche Delegation zu Verhandlungen in Locarno, Ihre Minister saßen dann in der Kabinettsitzung, die unter dem Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg am 22. Oktober 1925 stattfand, gemeinsam mit den übrigen Ministern den Beschluß, daß das auf Grundlage vom 20. Juli eingereichte Vertragswerk zum Abschluß gebracht werden sollte. Diese Tatsache wurde am 30. Oktober 1925 durch ein amtliches Communiqué festgestellt. Durch eine weitere amtliche Erklärung der Reichsregierung vom 4. November 1925 wurde dann noch festgestellt, daß der deutschnationaler Reichsminister Schiele bereits im Verlauf eines Ministerrats vom 19. Oktober 1925 erklärt hatte, „er werde schon jetzt sagen, daß er mit lautem Ja antworten werde, wenn es sich um die allgemeine Billigung der Arbeit der deutschen Locarno-Delegation im Sinne der Richtlinien des Kabinetts handele.“

Und schließlich faßt das volksparteiliche Organ sein Urteil in dem harten Vorwurf der „inneren Unwahrhaftigkeit“ zusammen. . . .

Sie lieben sich!

Berlin, 5. Mai.

Die Liebeserklärungen der deutschen Volkspartei an die Deutschnationalen hören nicht auf. Vor einigen Tagen hat ihnen Außenminister Stresemann den Gefallen getan, zu sagen, daß die schwarz-rot-goldene Reichsfahne ein Ausgeburt der Dummheit ist.

Jetzt buhlt Graf Rantk in einer Wahlversammlung in Königsberg auf die folgende Weise um ihre Freundschaft: „Es ist eine völlig irrtümliche, leider in deutschnationalen Versammlungen verbreitete Meinung, daß die deutsche Volkspartei sich bereits mit den Sozialdemokraten darüber geeinigt habe, daß jetzt die große Koalition kommen werde. Wenn sie kommen sollte, begrüßt das die deutsche Volkspartei keineswegs. Die deutsche Volkspartei hat aber unbestritten in den letzten Jahren alles

getan, um die Deutschnationalen in die Regierung hinein zu helfen. Ich erinnere nur daran, daß der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der deutschen Volkspartei Minister Scholz, sich geradezu unbeliebt gemacht hat, mit seinen dauernden Versuchen, die Deutschnationalen hinzuzuziehen und auch ich persönlich bin natürlich viel lieber mit einer Partei zusammen, mit der ich die großen politischen Ziele teile, als mit der Linken. Wie ist es überhaupt mit dem Verhältnis zwischen den Deutschnationalen und der deutschen Volkspartei. Die beiden Parteien haben sachlich eigentlich sehr wenig Unterscheidungsmerkmale. Politisch haben sie bestimmt dieselben Ziele, abgesehen vom Reichsschulgesetz. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, in der die Deutschnationalen einsehen werden, daß die deutsche Volkspartei die protestantische Schule nun einmal bestimmt gerettet hat. Nach meiner Ansicht unterscheidet sich die deutsche Volkspartei von den Deutschnationalen nur in der Methode, im Tempo und im Ton, aber nicht in den großen Zielen.“

Die deutsche Volkspartei brennt darauf, in die Regierungskoalition in Preußen aufgenommen zu werden. Herr von Rantk hat einen neuen Beweis dafür geliefert, daß sie nicht koalitionsreif ist.

Volksrechtspartei und Sozialdemokratie

Eine der kleinen Parteien, die bei dieser Wahl zum erstenmal auftritt, ist die Volksrechtspartei. Sie gilt als die Vertretung eines Teiles der enttäuschten Sparer und Gläubiger. Ihr Hauptziel ist, den Betrug rückgängig zu machen, den die Deutschnationalen im Jahre 1925 an den Opfern der Inflation verübt haben.

Man kann es verstehen, daß in den Kreisen der verarmten Wähler, die erst von den Deutschnationalen mit hemmungslosen Versprechungen eingefangen und dann von ihnen verraten wurden, eine grenzenlose Empörung herrscht. Hat es aber einen Sinn, zur Lösung einer Einzelfrage eine neue Partei zu gründen? Im günstigsten Falle könnte die Volksrechtspartei 1/2 bis 1 Duzend Mandate erringen. Eine solche Gruppe könnte nur das Elend der Parteizersplitterung verschlimmern, aber keinen Einfluß gewinnen in einem Reichstag von 500 Mitgliedern. Es kann aber auch so kommen, daß alle der Volksrechtspartei zugefallenen Stimmen wertlos sind. Das wäre der Fall, wenn die Partei in keinem Wahlkreis 60 000 Stimmen bekäme. Dann bliebe sie ohne Mandat und ihre sämtlichen Wähler hätten ihr Wahlrecht verscherzt.

Die Sozialdemokratie, die es bei der letzten Wahl abgelehnt hat, Aufwertungsversprechen zu machen, hat im Reichstag für die Sparer und Gläubiger zu retten versucht, was nur irgend möglich war. Nicht einzelne ihrer Abgeordneten sind für eine gerechte Aufwertung eingetreten, wie da und dort gefagt wird, sondern die Fraktion stand stets einmütig hinter den Anträgen ihrer Vertreter. Diese Anträge, die sowohl dem Aufwertungsgefeß als dem Anleiheablösungsgefeß ein ganz anderes, den Gläubigern freundlicheres Gesicht zu geben bestimmt waren, liegen sich 1925, als seit der Stabilisierung erst 1 1/2 Jahre verstrichen waren, noch gut durchführen. Nachdem uns nun 4 1/2 Jahre vom Abschluß der Inflationsperiode trennen und die

Durchführung der Gesetze des Bürgerblods seit 2 Jahren im Gange ist, ist eine völlige Neuaufrollung der Aufwertungsfrage, auf die man noch hoffen, nicht mehr möglich. Schon im vorigen Jahr, als die Sozialdemokratie einige grobe Härten der Aufwertungsgefeße zu beseitigen beantragte, erklärte der deutschnationaler Finanzminister Hergt, daß an den Grundfragen des Aufwertungsrechts nicht mehr gerüttelt werden dürfe, und sämtliche Parteien des Bürgerblods schlossen sich ihm an. Im nächsten Reichstag wird auf dem Gebiete der Aufwertung nur dreierlei noch möglich sein:

1. Die Beseitigung derjenigen Mängel des Aufwertungsrechts, deren Abstellung ohne Verwirrung der neu geschaffenen Rechtsverhältnisse und ohne Erschütterung des Wirtschaftslebens geschehen kann.
2. Die scharfe Beaufsichtigung der mit der Durchführung der Aufwertungsgefeße befaßten Behörden, damit wenigstens das geltende Recht bis zur Grenze des Möglichen zugunsten der Verarmten und Enteiagneten angewandt wird.
3. Eine ausreichende Fürsorge für die Kleinrentner auf Grund eines Rechtsanspruches, der aber nicht nur einer kleinen Überdacht, sondern möglichst weiten Kreisen derer, die ihre Spargroschen verloren haben, zugute kommt.

Für diese Ziele wird die Sozialdemokratie eintreten. Sie wird es mit um so größerem Erfolg tun können, je stärker sie ist. Geben die enttäuschten Sparer und Gläubiger ihre Stimme der Sozialdemokratie, die schon bisher ehrlich für sie eingetreten ist, so erreichen sie mehr, als wenn sie einige einflusslose Abgeordnete einer neuen Partei wählen oder gar ihre Stimmen vergenden für eine Partei, die keine Abgeordneten bekommt.

Durch die Unterstützung der Sozialdemokratie verschaffen sich die noleidenden Kleinrentner zugleich einen Schutz gegen die Verteuerung der Lebensmittel, die Vermehrung der Verbrauchssteuern, die Steigerung der Mieten und sonstige Belastungen, von denen sie noch härter betroffen werden als die Arbeiter-schaft. Die Sozialdemokratie als die Partei aller wirtschaftlich Schwachen ist auch die Partei der vom Besitzbürgerblodschnöde betrogenen Sparer und Gläubiger. W. H. Keil.

Der Schiedspruch für Sachsen

Die Arbeitervertreter lehnen ab / Entscheidung bis Dienstag

Berlin, 5. Mai (Radio)

Von den drei Schlichterkammern, die Freitag im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung des Lohnkampfes in der sächsischen Metallindustrie gebildet wurden, waren die Kammern über das Tarifgebiet Sachsen und über das Tarifgebiet des Arbeitgeberverbandes in der 22. Stunde zu Schiedsprüchen gekommen. Der Schiedspruch für das Tarifgebiet Sachsen lautet:

1. Die Ausgangsziffer der Lohnabelle wird für Akkord- und Lohnarbeiter auf 81 Pfg. festgesetzt. Für den Bezirk Waagen ermäßigt sich dieser Satz um 2 Pfg. = 79 Pfg. Für die Hilttenarbeiter kann der im Schiedspruch vom 29. Dezember 1927 festgesetzte Lohnausgleich für diese Lohnhöhung zur Hälfte in Anrechnung kommen.

2. Die Arbeit ist baldmöglichst wieder aufzunehmen. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit sind die Arbeiter, soweit die Betriebsmöglichkeiten es gestatten, wieder einzustellen. Wahre Regelungen aus Anlaß des Streiks oder der Aussperrung finden nicht statt. Die Wiedereinstellung bewirkt, daß die Arbeit als nicht unterbrochen im Sinne des Tarifvertrages gilt.

3. Die vorstehende Lohnregelung gilt mit Wirkung ab 1. April 1928 und kann mit einer einmonatigen Frist erstmalig zum 31. März 1929 gekündigt werden.

Der Schiedspruch für die Betriebe des Arbeitgeberverbandes sieht die gleiche Lohnregelung

mit 81 Pfg. Mindestlohn vor. Die Bestimmungen über die Wiederaufnahme der Arbeit lauten ähnlich wie in dem ersten Schiedspruch.

Für das Tarifgebiet Leipzig steht der Schiedspruch noch aus. Die Erklärungsfrist läuft bei beiden Schiedsprüchen bis Dienstag mittag. Die Meinung der Arbeitervertreter über die Schiedsprüche ist, daß diese den berechtigten Forderungen der Arbeiter keineswegs genügen. Für das Tarifgebiet Sachsen ist gegenüber dem früheren Schiedspruch des sächsischen Schlichters wohl die Akkordbasis um einen Pfennig erhöht, dafür aber der Tariflohn der Lohnarbeiter um einen Pfennig gekürzt worden. Es wäre sehr wohl möglich gewesen, in dem Schiedspruch den gleichen Grundlohn für Lohn- wie Akkordarbeiter festzusetzen und es bei dem Satze von 82 Pfg. für die Lohnarbeiter zu belassen. Im öffentlichen Interesse, von dem so oft die Rede ist zur Wiederherstellung des Friedens in der sächsischen Metallindustrie, war eine Lohnregelung notwendig, die die Arbeiterschaft einigermaßen zufriedenstellte. Daß die beiden Schiedsprüche sie nicht brachten, muß deshalb bedauert werden.

Die Metallarbeiter Sachsens werden in den nächsten Tagen zu den Schiedsprüchen Stellung nehmen. Die Verhandlungen für das Leipziger Tarifgebiet wurden in später Abendstunde auf Sonntag früh 10 Uhr vertagt.

Denkt an die Aufwertung!

Der ehemalige kaiserliche Minister Graf Posadowski war der Führer der Deutschnationalen Fraktion in der Nationalversammlung 1919/20. Hören wir, wie er über seine Partei urteilt. In einem Zeitungsartikel, in dem er an den deutschnationalen Wahlausruf von 1924 erinnert —, u. a. heißt es hier: „Der Staat muß wieder ehrlich werden allen seinen Bürgern gegenüber. Der Bruch gegebener Versprechungen, die Vernichtung garantierter Werte untergräbt jede Staatsautorität“ — kam Posadowski zu dem Ergebnis: „Es erscheint hier nach politisch unmöglich, daß die Deutschnationalen Fraktion für den Aufwertungskompromiß stimmt.“ Bei den Deutschnationalen ist aber nichts unmöglich. Sie stimmten dafür! Nach dieser Tat seiner Gesinnungsgenossen erklärte Posadowski:

„Man wird die Entwerteten niemals davon überzeugen, daß die von der Regierung verteidigten Bestimmungen der sogenannten Aufwertung den Grundfragen der Gerechtigkeit entsprechen.“

In einem anderen Aufsatz hat Posadowski seinem Nachfolger in der Fraktionsführung, Hergt, vor, daß er als Oppositionsmann im Reichstag erklärt hat: „Die Gläubiger waren anscheinend als einzig Leidtragende dazu verurteilt, die Kosten des verlorenen Krieges zu tragen.“ Dann stellt er an den Minister Hergt folgende Fragen:

„War die Enteignung der Forderungen der heimischen Gläubiger zur Bereicherung ihrer Schuldner weniger bedenklich, wie die Wegnahme des Privateigentums deutscher Staatsbürger durch die feindlichen Mächte? Wie

Platin-Spekulation

Theorie und Praxis des russischen Kommunismus

Die kommunistische Propaganda liebt es, Sowjet-Rußland als den unverföhnlichen Feind des Privatkapitalismus hinzustellen. Leuchtet man aber einmal in die Geschäfte der Sowjet-Handelsvertretung hinein, so ergibt sich bald, daß der unverföhnliche Feind des Privatkapitalismus ausgezeichnet mit dem Großunternehmertum aller Herren Länder zu paktieren versteht. Wo es gilt, durch ausgesprochene kapitalistische Methoden, durch spekulative Beeinflussung der Märkte und Preisvereinbarungen, die Preise übersteigert hoch zu treiben, ist Sowjet-Rußland dabei. Noch immer, wenn die rein kapitalistischen internationalen Handelsströme Sowjet-Rußland den Vorschlag machen, mit Hilfe dieser Methoden außerordentliche Profite zu erzielen, haben die Russen niemals nein gesagt. Wir haben das neuerdings auf dem Benzinmarkt erlebt, wo sich der russische Naphthatruf mit den privatkapitalistischen Gesellschaften darüber verständigte, eine ganz bedeutende Preissteigerung durchzuführen. An dieser Verständigung waren der Trust des amerikanischen Milliardärs Rockefeller, die Standard Oil Co., die königliche Shell und der Deutsche Benzolverband, hinter dem der Ruhrtrust steht, beteiligt. Diese Praxis des sowjetrussischen Kommunismus, die nichts mehr mit der Ideenwelt einer sozialistischen bzw. Gemeinwirtschaft zu tun hat, ist auch gegenwärtig wieder auf den Platinmärkten festzustellen, wo eine groß angelegte Aktion internationaler Spekulanten mit Hilfe der Sowjetrussen eine beispiellose Preissteigerung durchführt.

Die Russen waren vor dem Kriege bereits in der Aufbereitung von Platinerzen und in der Herstellung von Platinmetallen führend und beherrschten im Jahre 1913 rund 95 Prozent der gesamten Platinverzeugung (annähernd 300 000 Unzen, die Unze zu 31,15 Gramm gerechnet). Durch Krieg und Bürgerkrieg ging die Platinverzeugung in Rußland stark zurück; immerhin war Rußland im Jahre 1926 mit 56 Prozent und im Jahre 1927 mit ungefähr 60 Prozent an der Weltproduktion beteiligt. Bis zum Jahre 1927 übernahmen die großen Industriefirmen in Amerika, Deutschland und England die russische Platinproduktion auf Grund langjähriger Verträge. Als diese Verträge abließen, brachte Sowjet-Rußland große Posten von Platin auf den Markt und erreichte dadurch, daß der Preis, der im Frühjahr 1927 noch um 100 Dollar pro Unze schwankte, auf 65 Dollar zurückging.

Welchen Zweck verfolgte Sowjet-Rußland mit dieser Politik? Es will seine Konkurrenten für eine Preisverständigung im Sinne kapitalistischer Preissteigerungsmethoden mürbe machen. Die Konkurrenten Rußlands sitzen in Columbien und Südafrika.

Sie konnten natürlich bei einem Preis von 65 Dollar die Produktion nicht aufrecht erhalten und mußten sich bereit erklären, die Preispolitik der Russen mitzumachen. Auf diese Weise kam es zu einer regelrechten Preishausse, die die Preise in ganz kurzer Zeit bis über 80 Dollar herauftrieb, ohne daß irgendwelche Ursachen zu einem Mehrverbrauch an Platin oder in einer Platinknappheit dafür vorhanden sind. Bei der Aktion sind die Russen führend. Ihre Geschäfte konzentrieren sich in der Edelmetall-Vertriebs-A.G., die ihren Sitz in Berlin hat und den Verkauf russischer Platinprodukte für die ganze Erde regelt. Die Edelmetall-Vertriebs-A.G. wird im süddeutschen Edelmetallindustrieregion durch die Süddeutsche Diskontogesellschaft in Pforzheim vertreten.

So sieht die Praxis des russischen Kommunismus aus. Er hat mit Gemeinwirtschaft gerade noch so viel zu tun, wie beispielsweise Rodefeller mit dem Sozialismus.

Arbeitslosenelend in Rußland

Ein neues Beispiel für die Zustände im Sowjetparadies! Der Moskauer „Trud“ berichtet in seiner Nummer 97:

„Die Arbeiter- und Bauerninspektion hat die Untersuchung der Lage der Arbeitslosen in der Ukraine abgeschlossen. Es wurde festgestellt, daß im Jahre 1927 rund 120 500 Arbeitslose in verschiedener Weise unterstützt worden sind. Das sind aber nur 60 Prozent der Erwerbslosen, die bei den Arbeitsvermittlungstellen registriert worden sind. Die Untersuchung hat ferner ergeben, daß 58 Prozent der Erwerbslosen bereits mehr als 1 Jahr ohne Arbeit sind. Die öffentlichen Arbeiten kommen als Unterstützung für die Erwerbslosen immer mehr in Fortfall. In Lugansk haben sie ganz aufgehört, weil die Erwerbslosen sie nicht ausführen wollten. Die Inspektion hat festgestellt, daß die Bezahlung für öffentliche Arbeiten zu niedrig ist und die Arbeitsbedingungen außerordentlich schwierig sind.“

In Deutschland erhält dagegen dank der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion jeder Erwerbslose eine Unterstützung, die dazu noch viel höher ist als in Rußland. Getreu ihrem Ziel, die deutsche Arbeiterschaft verelenden zu lassen und auf diese Art die eigenen Reihen zu stärken, haben die Kommunisten im Reichstag natürlich auch gegen diese Unterstützung gestimmt.

ist es erklärlich, daß der Minister Dr. Hergt nach der angeführten Rede als Abgeordneter im Rechtsausschuß des Reichstages erklären kann, daß an den Grundlagen des Auswertungsgesetzes nicht gerüttelt werden dürfte, und daß er Anträge selbst auf beschleunigte sachliche Aenderung des Gesetzes mit seinen Fraktionsgenossen nicht erstimmt?

In zahlreichen anderen Reden und Zeitungsartikeln hat Graf Rasbowski die Deutschnationalen Partei und ihre heutigen Führer z. T. noch vernichtender charakterisiert als in vorstehenden Sätzen. Sie sind trotzdem unerschrocken geblieben bis auf den heutigen Tag. Jeder Sparrer und Rentner muß ihnen am 20. Mai die Zustimmung erteilen. Das geschieht durch die Wahl der

Seite 1

Eine Wahl-„Schlacht“

Selbst am Rhein wird es ungemütlich

Mainz, 5. Mai (Radio)

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hatte für gestern abend zu einer Wählerversammlung eingeladen. Die Wähler hatten hierzu ihre Anhänger aus Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt in Autos herbeigefahren. Kaum war die Versammlung eröffnet, als es auch von anders gesinnten Zuhörern zu Zwischenrufen kam. Im gleichen Augenblick wurden diese Zwischenrufer niedergeschlagen. Darauf kam es zu einer richtigen Schlacht zwischen den anwesenden Nationalsozialisten und den Versammlungsbesuchern. Einige anwesende Kriminalbeamte waren machtlos, dagegen anzukämpfen. Es mußten 80 Polizisten herbeigeholt werden, die unter Anwendung von Gummiknüppeln der Schlacht ein Ende bereiten. Es gelang dann der Polizei, die Versammlungsbesucher aus dem Saal zu drängen und die etwa 70 Mann zählenden Nationalsozialisten im Saal in Schutzhaft zu nehmen. Bei der Bittation durch die Polizei war kaum ein Wähler, dem nicht eine Waffe abgenommen wurde. In der Zwischenzeit hatten sich große Menschenmassen in den umliegenden Straßen versammelt, um auf den Abzug der Nationalsozialisten zu warten. Die Polizei wurde verstärkt und es gelang ihr dann, die nach Tausenden zählenden Menschen in die umliegenden Straßen abzudrängen. Die Nationalsozialisten wurden auf Umwegen aus der Schule herausgebracht und in der Richtung nach Worms abgeschoben. Sechs Leicht- und ein Schwerverletzter mußten ins Krankenhaus gebracht werden, während eine größere Anzahl Verletzte, darunter zwei sozialdemokratische Stadtratsmitglieder mit Notverbänden entlassen werden konnten. Das Innere der Schule ist völlig zertrümmert. Es ist kein Stuhl im Saal ganz geblieben.

Der Lachmann

Baron v. Hünefeld — jüdischer Abkunft!

Im „Vorwärts“ lesen wir:

Unvergesslich das Gesicht, wie es uns aus jeder Zeitung anlacht. Das eingewachsene Monatel. Die scharfe Nase und die etwas absteigenden Ohren. Allem aber das Gepräge gebend der zu breitem Lachen verzogene Mund mit den entblößten Schneidezähnen, diese in Heiterkeit erstarre Aristokratennäse. Auf jedem Bild lacht er so. Von Balboneel bis Greenly Island. In der Fadedheit des Lachens fast an den Kronprinzen gemahnend. Kann es ein besseres Gesicht für Deutschnationalen, für Schwarzweißrote, für halenkreuzlerische Propaganda geben, als dieses schneidig-aristokratische „Lachmann“? Generalssohn, Baron — ein Glanzstück für arische Rassen-theoretiker.

Aber — o Schrecken — es entpuppt sich was. Der Aristokrat ist nicht nur ein „Lachmann“, — er heißt (beinahe) auch Lachmann! Wenigstens zu fünfzig Prozent. Mit graulamer Sachlichkeit stellt das „B. T.“ fest:

„Frau Baronin von Hünefeld, die Mutter des Ozeanfliegers, war die Tochter des Kaufmanns Markus Lachmann in Eisenach, der seinerseits der Sohn Abraham Lachmanns in Graubenz war. Nach dem frühen Tode ihres Vaters nahm ihr Onkel, der Geheime Kommerzienrat Salomon Lachmann (Großvater des Herrn Hans Lachmann-Mosse, des Verlegers des Berliner Tageblatts) sie in sein Haus, wo er sie mit seinen Kindern zusammen erziehen ließ.“

Der Propagandaheld der Nationalisten ein Halbjuden, seine Mutter in der Atmosphäre eines „jüdischen Asphaltblattes“ herangewachsen! Man begreift nun vieles: die manierierte Schwarzweißrot-Betonung des Fluges, die Demonstration über Doorn.

Anwillkürlich denkt man zurück an die Tat eines anderen aristokratischen Halbjuden, den die nationalitische Presse auch jahrelang als Helden vergötterte, den Grafen Arco-Valley, Mörder Kurt Eisners und Sohn der geborenen v. Dppenheim!

So unähnlich und (in moralischer Wertung) unvergleichbar die Taten Arcos und Hünefelds sind, ihr Ursprung wurzelt im gleichen Boden: im heimlichen Minderwertigkeitsgefühl dessen, der vor seinen Standesgenossen einen Ursprung geheimhalten muß, der ihm gesellschaftliche Mißachtung und Ausstoßung einzutragen droht. Daraus entspringt der „überwertige“ Drang, durch eine „Tat“, durch eine unerhörte Bravourleistung die eigene Ebenbürtigkeit, sogar Überlegenheit über die spöttelnden Standesgenossen zu beweisen. Arco ging hin und erschloß Eisner, um sein eigenes Halbjudentum zu widerlegen. Hünefeld hat — das muß offen anerkannt werden — einen weit ehrenhafteren Weg gewählt, der kein fremdes Dasein antastete. Aber vielleicht stimmt doch der Gedanke manchen Rassen-theoretiker nachdenklich, daß das „große nationale Heldentum“ nicht in dem Aristokraten Hünefeld, sondern in dem Geltungsbedürfnis des in ihm verkapselten Juden Lachmann seine psychologische Wurzel hat!

Die autonomistische „Armee“!

Wollte sie Frankreich besiegen — mit Knüppeln?

Berlin, 5. Mai (Radio)

In der Nachmittagsverhandlung des Autonomistenprojesses in Kolmar wurde am Freitag über einen bei den Allen befindlichen Plan zur Aufstellung der autonomistischen „Schutztruppe“ verhandelt. Schall bekannte sich als Autor des Planes, der im August 1926 ausgearbeitet worden ist. Es sollten nach diesem Plan einzelne Gruppen von 5 Mann mit je einem Führer gebildet werden, 4 solcher Gruppen sollten eine Abteilung, 4 solcher Abteilungen eine Hundertschaft bilden und alle Hundertschaften einer Stadt oder eines Arrondissements sollten zu einem Korps zusammengefaßt werden. Oberkommandierender war der Präsident des Heimatbundes. Bestraft sollte nach militärischer Art werden. Bewaffnet waren die Mitglieder mit einem Knüttel aus Schwarzdorn. Auf Befehl erklärte Schall, daß sich zu dieser Schutztruppe im ganzen nur 70 Mann gemeldet und 25 aktiv betätigt haben. Die Schutztruppe sei nur ein einziges Mal in Tätigkeit getreten, als Dr. Riellin vom Bahnhof in das Versammlungslokal geleitet wurde.



Frau Matteotti

die Witwe des von Faschisten ermordeten Sozialistenführers. Sie wurde von Mussolini aufgefördert, die Trauerkleidung abzulegen, da sie damit die „öffentliche Ordnung“ gefährde.

Steuerermäßigung!

aber für Industrie und Banken

Die Unternehmer können sich nicht genug tun mit Klagen über die unerträgliche Belastung durch Steuern des Reichs, der Länder und der Gemeinden. Die ganze Wissenschaft wird aufgeboten um den Beweis zu führen, in welchem Maße die Gesamtsteuerlast angeblich gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen ist. Schaut man aber einmal die Bilanzen der großen Aktiengesellschaften an, so zeigt sich ein anderes Bild. Im Vergleich mit dem Gesamtumsatz betrug die Steuerlast im Prozenten:

	1924	1926
Bei Bergmann, Elektrizitätswerk A.G.	4,5	2,9
Braun, Boweri & Co., Mannheim	3,0	1,8
Continental Kautschuk Comp., Hannover	3,9	2,6
Rudolph Karstadt A.G.	4,15	1,8
A.G. für Kartonagenindustrie, Dresden	4,15	2,3
Meier Kaufmann, Textilwerke A.G., Wistegiersdorf	4,2	1,5
Deutsche Bank	0,15	0,06
Darmstädter und Nationalbank	0,08	0,04
Discontogesellschaft	0,19	0,05

Diese Stichproben zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Steuerlast der Unternehmer von Jahr zu Jahr gesunken ist. Wie werden die Ziffern erst aussehen, wenn die ganze Epoche der Bürgerherrschaft in allen ihren Auswirkungen klar zutage tritt?

Edelleute im Wahlkampf!

Geht's wirklich nicht ohne solche Lügen?

Die niederträchtigste Schlinge ist den Deutschnationalen bei ihrer Agitation auf dem Lande gerade gut genug. Je näher der Tag der Abrechnung rückt, um so jactiger werden die deutschnationalen Lügen! In Schleien betreibt die deutschnationalen Agitation auf dem Lande der Herr v. Nichthofen-Boguslawicz. Damit bei seinen Wahlversammlungen Volk vorhanden ist, werden die Landarbeiter von weit und breit mit Wagen zusammengelassen und mit Freibier traktiert. Wenn genug des edlen Gerstenstoffes gespendet worden ist, hält der deutschnationalen Edelmann seine Agitationsreden. Am Sonntag sprach er in Kobersitz. Er predigte das Wort von der „Perversität der Arbeitslosenversicherung“. Seine Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie steigerten sich bis zu der Behauptung, daß die Sozialdemokratie auf dem Standpunkt stehe, daß den Schulkindern der freie Geschlechtsverkehr eingeräumt werden müsse.

Dieser Mann, der eine so niederträchtige gemeine Verleumdung gegen die Sozialdemokratie in öffentlicher Wählerversammlung ausgesprochen hat, ist deutschnationaler Reichstagskandidat. Er will obendrein ein Edelmann sein!

Die Bauern von Siebenbürgen

Die Regierung verhängt den Belagerungszustand

Berlin, 5. Mai (Radio)

Wie aus Siebenbürgen berichtet wird, ist die Wanderung der Bauern aus Siebenbürgen und dem Banat nach Karlsruhe zu dem für Sonntag einberufenen Kongreß der nationalen Bauernpartei im vollen Gange. Die Bauern ziehen zum großen Teil zu Fuß nach Karlsruhe. Wenn auch die Regierung die Versammlung gestattet hat, so wird doch angenommen, daß sie unter irgend einem Vorwand versuchen wird, sie im letzten Augenblick zu verhindern. Das Klausenburger Militärkommando hat für das gesamte Gebiet in Siebenbürgen den verschärfsten Belagerungszustand proklamiert. Schon dadurch ist die Möglichkeit gegeben, den Kongreß ganz zu verhindern oder ihn in jedem Augenblick aufzulösen. Weiter ist, um die Bewegungs- und Agitationsfreiheit zu behindern, in ganz Siebenbürgen der Automobilverkehr auf den Landstrassen verboten. Die Klausenburger Zeitung will erfahren haben, daß die Behörde bereits größere Trupps von Bauern auf ihrem Zuge nach Karlsruhe aufgehalten habe. Die Regierungspresse beschuldigt Maniu, er wolle Siebenbürgen von Rumänien losrennen und verlangt daher, daß gegen ihn und seine Leute das Hochverratsverfahren eingeleitet wird.

Wieder ein Attentat in Warschau

Berlin, 5. Mai (Radio)

In Warschau ist gestern auf offener Straße auf den Handelsattaché der Sowjet-Gesandtschaft Dzagreff, der im Auto vorüberfuhr, ein Revolverattentat verübt worden. Dzagreff erhielt einen Streifzug an der Hand und Schwellungen am Kopf infolge der Glassplitter. Der Täter wurde verhaftet. Er ist ein Führer der russischen Emigrantenbewegung in Polen und ein Bruder des Leiters der Emigranten-Agentur Ruß Preß.

„O Straßburg . . .“

Rund um den Kolmarer Autonomisten-Prozess

(Von unsrerem nach dem Esch entsandten Sonderberichterstatter)

Wiesbaden.

Schnellzug Wiesbaden-Straßburg. Im ehemaligen Weihenburger eine geschlagene Stunde Aufenthalt. Jost und Pätzsch. Unter einer Stunde ist das Geschäft nicht zu bewältigen, meldet das Kommissariat. Man öffnet seinen Koffer, zeigt seinen Paß und dann zerstreut sich das D-Zug-Publikum in die Stadt. Die könnte genau so gut rechts des Rheins irgendwo stehen, — bei Laubach, Emmendingen oder Freiburg. Hohe Häusergebäude, Fachwerkhäuser, alte Kirchen, Wirtschaftshäuser und Apotheken a la „Herzmann und Dorothea“ oder „Ostertalergang“ im Faust. Die Leute auf der Straße sagen sich „Grüß Gott“ oder „Bon jour“, wie's gerade trifft. Im Gasthaus wird zu jeder Tageszeit ein Schoppen getrunken. Zollbeamte, Bauerleute sitzen umher. Auch ein französischer Beamter mit goldener Verloche an der Uhrkette, weißen Samakchen über den etwas ramponierten Schuhen nimmt kein Frühlid ein.

Die Wirtin faßt im Galopp zwischen den Nationen hin und her:

„Wollt Sie Rühreier mit Jambong?
Oder Jambong pur?“

Straßburg

Straßburg ist jahrelang die Stadt unserer Sehnsucht geblieben. Als „Festungsbesatzung Straßburg“ und später als „7. Armee“ träumten wir im düstern Feuer zwischen Mühlhausen und Metz unablässig von der „wunderschönen Stadt“, von den Straßburger Mädchen und von dem Esslinger Wein. Vier Wochen freisten wir unentwegt um den Münsterturn herum, von Kolmar nach Schlettstadt, nach Schirmeck, nach Weill, nach Thann; dann warf uns ein harter Griff des U. D. K. in die Lothringer Schlacht. Dort ist uns die Sehnsucht nach Straßburg mit Feuer und Schwert ausgetrieben worden.

Kein Wunder, daß unsern das Herz mächtig unter der Jade Klappe, wenn man nach einem Duzend langer Jahre wieder mal die alte Stadt betritt. Nichts hat sich geändert wie die äußere Fassade. Die Garnison läuft blaugrau statt selbgrau angezogen durch die Straßen. Die Zeitungen erscheinen mit prunkenden Namen „La République“, „Derniere Nouvelle de Strasbourg“. Die Brauerei Schützenberger heißt jetzt „Brasserie Schützenberger Pere et fils“. Das Hotel Rotes Haus „Maison rouge“ und das alte Zentralcafé „Grand Café de la Paix“ (Café des Friedens). Uebrigens nicht der schlechteste Name, der sich bei einer solchen Generalumbenennung finden läßt.

Bei Valentin

Ich esse bei Valentin (sprich Valantäng) zu Mittag. Während des Krieges speiste hier der Generalstab des U. D. K. 7 und die Auliese der Stappe der „schlafenden Armee“, wie man die elässische Front damals nannte. Ein herrlicher Anblick, der am Aufkommen der Autonomistenbewegung zweifellos nicht unbeteiligt war. Der Kellner bringt mir zum „hors d'oeuvre“ einen ganzen Wagen von Vorspeisen angefahren; eine erlesene Tafelrunde, ein Herr mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch — lauter vornehme Herren und Damen sitzen nebenan. Ich tagiere auf Lyon oder Marseille oder gar Paris und strenge mich beim Essen an, möglichst korrekt zu sein. Plötzlich steht der Mann mit dem „Kuban rouge“ auf, läuft zum Fenster und trompetet im echten Esslinger Ditsch:

„Mache mer doch e Fenster auff; da hält's ja kei Sauu aus bei der Stig“.

Wilhelm und Poincare

Ein schmaler Flußlauf durchläuft die Stadt. Man geht am Ufer entlang — jetzt sagt man am „Quai“. Brave Wäscherinnen arbeiten unter den Türen des Straßburger Müllers. Fischer fahren mit ihren Reßbooten hin und her. Alles hat den lebens-

sanften Ton von früher. Nur am offiziellen Viertel der „Kaiserstadt“ kößt sich Wilhelm und Poincare. Dieses Viertel — der alte Kaiserpalast, Universität, Hauptpost und ihre Straßenzüge — ist der guten alten Stadt Straßburg aufgeschöpft. Das haben Fremde gebaut. Kein Mensch, der Ditsch spricht, baut solche schnurgeraden breiten Straßen. Und die Franzosen, sehe ich fogleich, haben die Stadt auch nicht erobert. Ich meine nicht, daß sie dies ganze notwendige und graulich langweilige Viertel hätten abbrennen müssen; sie sprechen ja selbst kein Ditsch. Aber sie hätten die beiden Landsknechte oben vom Kaiserhof her unterhaken können. Diese beiden mastlierten Kerle dort oben: im Frieden, im Krieg, und jetzt sind sie schauerlich. Das ist verlogenes Mittelalter, Sang an Regis, dilettantisch und so geschnadlos. Man baut hochmoderne, industrielle Straßen und jetzt zwei Landsknechte mit Pluderhosen und Bratenspieß auf das Hauptgebäude, zwei Kerle wie Kinopostiers.

Ein paar Schritte weiter haben die neuen Herren eingegriffen. Ich wandere auf die Universität zu, durch diese hochoffizielle Straße, lasse die Bibliothek links liegen, gehe am Goethe-Denkmal vorbei. Plötzlich steht ein gelber Kloß vor mir. Es ist ein Denkstein für Pasteur. Ja, das ist so der Ausgleich.



Stellst du deinen Goethe hin, stelle ich meinen Pasteur hin. Er ist nicht so einfach schön geraten wie der Goethe; sind ein paar fürchterliche allegorische Figuren um den Obelisk arrangiert. Es ist aber gut und stolz, den Pasteur hinzusehen, sehr modern und von heute, ihn und keine Rückständigkeit von verehrungs-würdigem Dichter.

„Freie Presse“ und „La Presse libre“.

Am nächsten Zeitungstand kaufe ich mir das sozialistische Organ, die „Freie Presse“ mit dem Untertitel „La Presse libre“. Begucke sie von hinten, betrachte sie von vorne. Auch hier mischt sich „ditsch“ und „francats“ zu einem tollen Gebräu: „Versammlungsanzeiger“, „Parti Socialiste S. J. D.“, „Schiffemer Messin“, „Der Corlege bewegt sich am 8. Rout, 2 Uhr, von der Grande Brasserie Alfacienne durch die Hauptstraßen.“

Grand Bal dans tous les Restaurants.

Eine kurze Blaudeckelstunde in der Redaktion, Kunkel heißt der Kollege, der dort seit Jahren sein zwischen zwei Nationen zusammengerecktes Blatt betreut. Wir sprechen von Petrotos und Haegg, von Kildin, von Poincare und S. M. Von den Sorgen und Nöten der elässischen Arbeiterschaft. Von dem Sprachen-„Tschuwabohu“.

„Sehen Sie: Auf der Bahnstrecke Straßburg-Saales springt die Sprachgrenze 15mal hin und her!“
Vom „Heimatbund“ und vom Colmarer Prozeß. Ein Händedruck und die Straßenbahn faßt wieder in die innere Stadt hinein.

des Menschen das Endziel der sozialen Revolution ist. Die Hauptwörter in allen Reden waren: Freiheit, Menschheit und Liebe.

Manchmal versuchte Hans Bergmann, der gründliche Deutsche, wirtschaftliche Fragen anzuschneiden und die sozialen Verhältnisse von Barcelona und Spanien zu besprechen. Er entwiderte vor den gefangenen Anarchisten und Syndikalisten die These von der Diktatur des Proletariats und wurde niedergeschrien. Diktatur? Nein, sie wollten keine Diktatur. Sie wollten auch keinen Staat. Sie wollten nichts als die heilige, jungfräuliche Freiheit.

Der Führer jener Männer hieß Segui. Er war ein Mensch mit löwenhaftem Herzen. Auch er verneinte den Staat, auch er lebte in der herausgehenden Höhenluft seiner Theorie. Über der Staat war eine brutale Tatsache, er ließ sich nicht wegdistanzieren. Er hatte tausend und abertausend Nachmittage, stülpte sich gelassen auf andalusische Regimenter, und die feuerten schweigend in alle Theorien, als die Zeit kam. Und die Zeit kam. Der Krieg war beendet. Man brauchte die Arbeiter nicht mehr. Die weiße Garde wurde organisiert, als die Proleten noch von der Freiheit und Menschheit diskutierten, und ihre Diskussionen durch Bomben und Streiks feurig und heroisch verklärten.

Ueber drei Wochen war Bergmann auf dem Schlachtschiff gefangen. Dann wurde er und die anderen Genossen entlassen. Aber man entließ sie nur, um sie am anderen Tage, in der anderen Nacht, zu verhaften. Der Terror von der anderen Seite setzte ein und unterdrückte die Gewerkschaften. Die Arbeiterführer wurden systematisch in den Straßen abgeschossen. Auch Segui, der Mann mit dem Löwenherz, wurde ermordet.

Dann kam der Generalkrieg. Er kam zu spät, viel zu spät. Der Belagerungszustand setzte ein und war Streik gegen die eigene Klasse und brachte nichts als Hunger und Niederlage. Ganz Barcelona lag wie erstorben am Meer. Keine einzige Zeitung wurde gedruckt, keine Straßenbahn und kein Auto fuhr, auch keine Demonstrationen erschütterten die Straßen. Die Regierung wartete ab. Sie hätte viel Zeit und viel Militär. Der Hunger war ihr bester Verbündeter. Und als nach acht langen und qualenden Wochen die Proleten in die Fabriken zurückgingen, da war die letzte Gewerkschaft aufgelöst. Die Löhne waren gekürzt, die Arbeitszeit verlängert. Sie gingen einzeln in die Betriebe, als schämten sie sich voreinander. Das Blut der besten Genossen war über das Pflaster gelpflicht.

Es schien, als sei die ganze Klasse zersämetert worden, um nie wieder aufzustehen. Bergmann war kein Don Juan mehr, er mußte fliehen, und auf dem Wege nach Deutschland

Selektat — das ist keineswegs eine statische Formel oder ein trigonometrischer Punkt oder eine dem Kirchenlatein entnommene Seligsprechung der spätmittelalterlichen Kirche. Nein, Selektat heißt einfach Schlettstadt und stellt die Deckformel für dieses freudliche elässische Städtchen dar, die man im Rausch der „Victoire“, im Freudentaumel über den Abzug der preussischen Ortskommandanten und ihres Anhangs erfunden hat.

Am Bahnhofplatz überfällt den harmlosen Reisenden beim Verlassen der Bahnsteigüberführung ein wildes Heer brüllender Chauffeurs, die, wie die Stierkämpfer von ihren Autos und Citroen-Wägelchen aufmarschieren, um die Seele der Passanten einzunehmen: „Le tour d' Hautkoenigsbourg! — Achtung! Autocar zur Hochkönigsburg! Einzelpaß fünfzig Frank! — Un auto vers Hautkoenigsbourg — joizante franco!“

Als ich im Bahnhofrestaurant voll bitterer Gedanken meinen Schoppen trank, da sahen mir drei Personen aus ihren Bilderrahmen beim Essen zu. Erstens eine Esslingerin mit zwei mächtigen Schleißen am Kopf, die ein Glas Esslingerwein hoch hebt; dagegen ist nichts zu sagen, Geschäft ist Geschäft. Zweitens der Marschall Joch in voller Paradeuniform. Mein Gott, es gibt Zeiten, in denen der vernünftige Mensch militärisch besoffen ist. Aber drittens — der „Tiger“, der Einpeitscher im Krieg — Clemenceau!

Clemenceau in der Empfangshalle von Schlettstadt, das ist allerdings ein trauriges Ergebnis unserer vierzigjährigen Kulturpolitik im Esch! Und die Verantwortung dafür?

Da dröhnt ein Zug in die Halle, und am Bahnhofplatz plärzt es wieder einmal im Chor: „Hochkönigsburg — Hochkönigsburg!“ Gut so! Der ist durch Clemenceaus Willkür in der Warlehalle in Schlettstadt gerichtet, der „Erbauer“ dieser „Burg“ — er und die Eliaue um ihn herum.

Diese „Burg“ schmiegt sich ja nicht wie andere ihresgleichen dießsam und willig zwischen die Wälder und Berge, wie die Ortenburg bei Restenholz, wie die Hochlandsburg bei Colmar oder das Kloster St. Markus bei Hertzheim! Nein. Sie thront auf ihrem Berg wie eine Schloßfeste.

„Plag da — für S. M. — Tatü — tatal!“
Der „Tiger“ aber grinst sich eins!

Colmar.

Ein schönes altes Städtchen mit stillen Plätzen voll spibobogiger Gemütlichkeit mit seinen herrlichen Brunnen und breitläufigen Linden. In der Mitte der Stadt, halb vergessen vom Trubel des Alltags der „Jensenheimer Altar“. Daneben im Museum eine Tafel aus der „großen Zeit“, als die deutschen Truppen über den Rhein reitrieren mußten. Da hatte man im ersten Jörn über deutsche Feldwebel, Bahnassistenten, Postsekretäre und Gendarmereferenten an die Häuser der deutschen Geschäftsleute mit Kreide die Worte geschrieben:

„Maison d'un sale Boche“.

Nun hängt das Ding zur Erinnerung an die Blößeheit des Völkerhasses unter Glas und Rahmen, nicht weit vom Jensenheimer Altar.

Das stille Städtchen ist nun der Schauplatz eines politischen Prozesses geworden, der ganz Europa bewegt — sogar ein richtiger Chinese hat sich als Berichterstatter eingeschrieben. Ein Prozeß, der wieder mal die Luft aufreißt, die seit Jahrhunderten von Basel über dieses Ländchen hinweg nach Luxemburg geht. Alle Zugänge zum Geschworenengericht sind von Infanteristen im Stahlhelm und mit aufgeschlagenen Seitengewehren bewacht. Auf jedem Brunnenrand, unter jedem Spibobogen sitzt förmlich ein Polku, schußbereit.

Hartmannswellerkopf.

Jeden Abend, wenn die Prozeßteilnehmer im Schnellzug nach Straßburg zurückkehren, rast der Zug bei Bergheim am Hartmannswellerkopf vorbei. Ein buntes Plakat schreit plötzlich auf:

„Grand Hotel St. Anne-au pied de Hartmannswellerkopf! Herrliche Aussicht! Dernier Comfort! Grand Garage!“

Oben an dem heute noch zerfressenen und zerfetzten Budel aber ragt ein primitives Holzkreuz in die Höhe und klagt an! Wie der „Procureur“ im Prozeß da unten! Heute wie vor vierzehn Jahren, als hier das Massensterben begann! Ein Prozeßthema, das ewig wiederkehrt, bis die Arbeiterklasse die Grenzpfähle zerhackt wie die Baumreste da oben am Berg!

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

40. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Er schweig eine Minute, um den Eindruck seiner Rede zu prüfen und fuhr dann fort: „Also wir sind uns einig, meine Herren. Durch die Regierung und Beihilfe Ihrer Gewerkschaften stehen für jeden Mann täglich drei Pfeseten Kredit in der Kantine zur Verfügung. Sie können sich besorgen lassen, was Sie wollen. Haben Sie irgendwelche Beschwerden, bitte, schreiben Sie mir. Dann bitte ich noch, sich im Rahmen des Gefangenen als meine Gäste zu betrachten. Keine verbotenen Verbindungen! Das dürften Sie hier bereuen als ich. Ich wünsche Ihnen alles Gute, meine Herren. Auf Wiedersehen!“

Der Kapitän drückte ihnen die Hände, auf denen noch die Spuren der Ketten zu sehen waren. Er überfah tatvoll die roten Striemen, legte dann die Hand an die Wülke und entließ die zwei Männer. Bergmann war maßlos überrascht. Er kannte schon viele Arten der Gefangenschaft, aber so freundlich war er noch niemals begrüßt worden. Er folgte gern den Matrosen, die in die Kajüte traten, um den Weg nach dem Gemeinschaftsraum zu zeigen. In jener Nacht nämlich, aber das wußte Bergmann nicht, waren viele Leute in Barcelona verhaftet worden, und zwanzig davon befanden sich im Gefängnisraum des Schlachtschiffes „Gran Pelago“ in politischem Arrest. Er traf einige Bekannte von den Syndikalisten und wurde mit dem Straßburger Bruder herzlich empfangen. In dem kühlen Gefängnisraum dominierte der hellere Lärm menschlicher Rede und männlichen Geplätschers. Gefangenschaft und Niederlage? „Oh, morgen sind wir frei, Genosse Don Juan aus Berlin, unsere Brüder werden uns befreien. Die Regierung hat nur Angst“, sagte ein alter Metallarbeiter schon in der ersten Stunde zu ihm.

Die strenge Disziplin des Schlachtschiffes wurde durch die Gefangenen gebrochen, die inmitten der Gefühle eine kleine, herrliche Kommune auf dem Meer errichtet hatten. Die Tage vergingen rasch. Es wurde gespielt, getrunken, gelungen und viel erzählt. Die Elite der katalanischen Arbeiter war auf der eisernen Festung versammelt. Jeder Abend brachte große Referate mit leidenschaftlichen Diskussionen. Die Themen der Vorträge waren sonderbar. Einmal wurde darüber referiert, ob das menschliche Leben von der Vernunft oder vom Gefühl bestimmt wird, und ein andermal darüber, ob die vollkommene Freiheit

wurde er an der holländischen Grenze als Bolschewist verhaftet. Neun lange Monate saß er in einem Camp. Für ihn läßt die Welt überhaupt nur aus Gefängnissen hinter dem Drahtgitter. Die Wagnerees hatten Angst. Auf Java und Sumatra bewegten sich die gelben Menschen und rüttelten an ihren Ketten. Auf Borneo flackerten die ersten Aufstände hoch. Auch in Holland lauschten die Proleten auf das Dröhnen der Revolution. Und alles das mußte der vollkommen unbeteiligten Hans Bergmann neun Monate lang hüben, als sei er der Urheber aller schlaflösen Nächte von den reichen Pfefferfäden, Gummihändlern, Petroleumleuten und Reisemaklern.

Neun Monate ist eine lange Zeit, aber auch das ging vorüber. Dann kam er endlich nach Deutschland und stürzte sich dort in die Bewegung. Später ging er nach Russland und wurde nach China abkommandiert. In den Tagen aber, als er mit Tobias Erler in Berlin zusammentraf, lebte er unterirdisch und war vollkommen glücklich. Auf seinen Kopf hatte man einen hohen Blutpreis gesetzt. Man nannte ihn einen zweiten Max Högl, trotzdem seine Stärke auf rein intellektuellem Gebiete lag und seine Kraft darin, die schon geschlagenen Arbeiter organisatorisch wieder zu sammeln. Als er mit Erler zusammentraf, war er auf dem Sprung nach dem Osten.

Ja, Tobias Erler hatte sich endlich aufgerafft und seine Gefangenschaft zerföhren. Ueber acht Jahre saß er in jenem Kloster, über acht Jahre der Entfugung und Demütigung, der Ohnmacht und der Erniedrigung. Verschiedene Male versuchte er, seine Pensionierung zu erreichen, aber alle seine Anträge wurden abgelehnt. Es gab in jener Zeit viele Geißliche, die an den starren Dogmen der Kirche rüttelten und rebellisch wurden, viele junge Kapläne und Doktoren beschäftigten sich mehr mit dem Leib als mit der Seele, viel mehr mit der irdischen Welt als mit der himmlischen, aus der noch kein Bolschewist zurückgekommen ist. Und für diese jungen Schwärmer büßte Tobias Erler mit, für diese Rebellen war sein Schicksal gut genug als schrecklicher Anschauungsunterricht.

Durch die Klostermauern kam nicht mehr das Dröhnen der Revolution. Es wurden keine Lieder mehr gesungen, keine Fähen saufen trunken vor herausgehenden Demonstrationen. Englische Truppen hatten die Stadt besetzt und hielten auf strenge Ordnung. Am Rhein kampierten neben den Engländern die Amerikaner, Franzosen und Belgier. Die Nationalisten prägten in Berlin das Schlagwort von der schwarzen Schmach, um die andere Schmach, die Ausbeutung des Menschen durch den anderen Menschen, zu überdecken.

(Fortsetzung folgt)

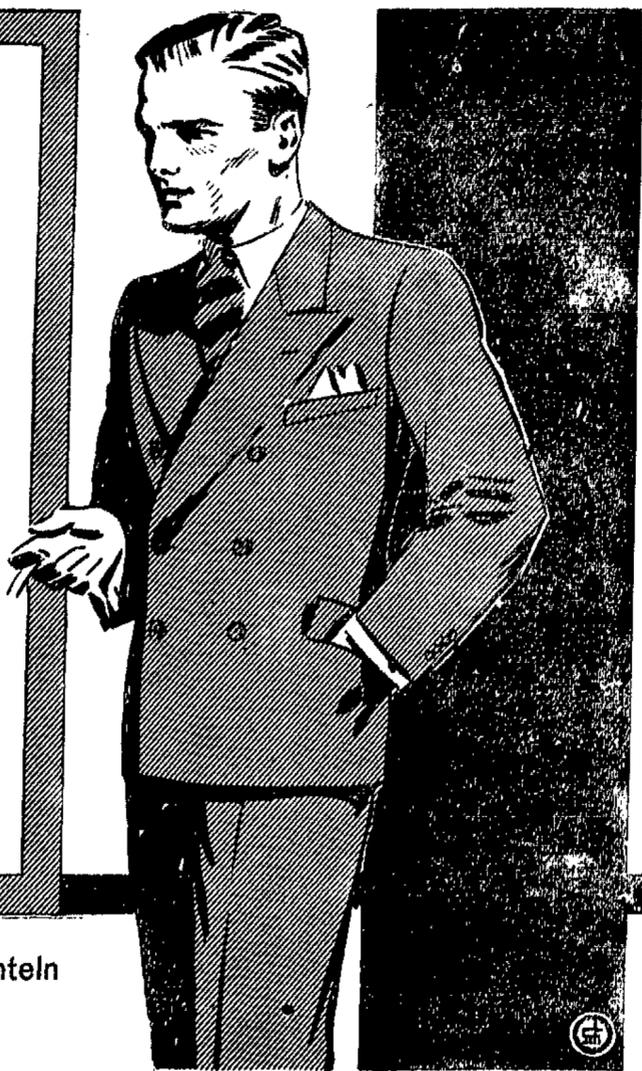
Der blaue

Anzug beherrscht das Feld!

In den letzten Jahren etwas lächelnd behandelt, ist der blaue Anzug für 1928 der Anzug, den ein gut gekleideter Herr haben muß.

Unsere Qualitäten

- Melton reine Wolle, 1- und 2-reihig . **69.-**
- Kammgarn-Cheviot reine Wolle, 1- und 2-reihig . **88.-**
- Kammgarn 1- und 2-reihig, pa. Verarbeitung **98.-**
- Jachtclubserge 2 Kronen, vorzügliche Qualität **105.-**
- Kammgarn und Twill hervorragende Arbeit . . . **115.-**



Täglich Eingang in farbigen Herren-Anzügen, Sommer- und Gummi-Mänteln
Reiche Auswahl in Knaben-Garderoben
Besichtigen Sie bitte unsere Fenster

Konsumverein für Lübeck u. Umg.

e. G. m. b. H.

Abtlg. Bekleidung Breite Straße 35

Wohnungs - Einrichtungen

Speise-, Herren-, Schlafzimmer
Kücheneinrichtungen, Polster-
möbel, Einzel- und Kleinmöbel

Möbel-Fabrik Th. Mohr

Gegründet 1885 Engelsgrube 53 Fernspr. Nr. 21 985
Ausstellungsräume Schwönekenquersraße 1
Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster

Farben

trauen u. streichfert.,
hart u. schnell trockn.
nur beste
Fabrikate
zu billigsten Preisen
empfiehlt 0606

Schwänen-Drogerie
Dankwarigrube 80

Radio-Anlagen

Laufsprecher
Einzelteile

Auf Wunsch Teilzahlung
bis zu 10 Monaten.
Barzahlung Rabatt!
Trodentatterie 6400
90 Volt 9,20 RM.
100 Volt 10,50 RM.
Rudolf Wegner
Steinrader Weg 19

Voranzeige

Hierdurch meiner wer-
ten Kundenschaft zur gefl.
Kenntnisnahme, daß ich
mich infolge etw. ca. 42%
Wieteerhöhungs fordern.
meiner jetzigen Haus-
wirtin Frau W. Garnatz
gezwungen sehe, mein
Geschäft von Markt-
straße 17a nach dem
Hause nebenan 15b zu
verlegen.
NB Tag der Verle-
gung wird in einer wei-
teren Anzeige erfolgen
H. Niese, Friseur.

Pab
Bilder
Beckergrube 5

Möbel auf Teilzahl.
billig
Barzahlung 10%
Schlafzimmer 695-237 M.
Esszimmer u. Küchen billig
2 Bettstellen m. P.-M. 95 M.
Büffets, Tische, Stühle
Burchardt 6519
Dankwarigrube 55
N.S. Chaiselongues 29 M. an

Gute Geschäfte vor dem Holstentor

Libnau
Schwartauer Allee 53/55
Fernsprecher 27 418
Wäsche/Aussteuer/Berufskleidung

Frisier-Kämme
für Damen und Herren
Inh. E. A. Mülleis-Adl
Adlerstr. 85. Fernspr. 28716

Drogerie Hahn
Schwartauer Allee 32
Tapeten - Ausverkauf
zu halben Preisen. Noch gute Auswahl

Th. Vedder
Schwartauer Allee 37 Fernsprecher 27484

Wilh. Wilcken
Schlachtermeister
Schwartauer Allee 65 Fernsprecher 27 745
Feine Fleisch- und Wurstwaren

Adler - Automobile
Göricke-Fahrräder
Köhler-Nähmaschinen
Komet - Eiliefervagen
Zylinder-Schleiferei

Heinr. Appelles
Bäcker und Konditor
Schwartauer Allee 78
Spezialität: Kopenhagener Gebäck, Butterkringel

Heinr. Beckmann, Reiferstr. 3
Schuhwaren aller Art
für Damen, Herren und Kinder
Arbeitsstiefel - Sportstiefel - Sandalen
Lederabschnitt - Reparaturen billigst

Büffelt-Abdeckungen

Bierschank-Anlagen
Reduzierventile
Groß-Kessel, Speiser-
schränke, Kaffeemaschinen

liefert u.
repariert

W. Klüssendorf
Lübeck Hüxstr. 176
Klempner u. Mechaniker Tel. 23759

Schulzahnpflege!

Der Reichsverband Deutscher Dentisten weist alle Eltern der von der Schulzahnpflege versorgten Kinder darauf hin, daß, ungeachtet der Untersuchung durch einen Zahnarzt, nur den Eltern das Recht zusteht, zu bestimmen, wer die Behandlung ihrer Kinder vornehmen soll. Nach wie vor können auch die Kinder durch nachfolgende Dentisten behandelt werden.

- B. Boysen, Moisinger Allee 20
- W. Brodersen, Schwart. Allee 1a
- R. Düfer, Breite Straße 46
- L. Fricke, Fackenburg Allee 1
- R. Hoffmann, Marlesgrube 2
- W. Koch, Mühlenbrücke 8
- J. Lange, Beckergrube 4
- W. Rylowsky, Breite Straße 7
- Rich. Rylowsky, Mühlensstr. 1-3

- K. Seeler, Sandstraße 14
- A. Soltmann, Schlüsselbuden 14
- H. Tauchert, Beckergrube 8
- H. Thomsen, Fleischhauerstraße 4
- H. Willruth, Geibelplatz 4
- Heinr. Willruth, Hüxerendam 22
- Bertha Frankenthal, Königstr. 10f
- A. Graff, Nüsse
- W. Wiebe, Travemünde

Reichsverband Deutscher Dentisten
Bezirk Lübeck

Wohin am Sonntag?

Die schönsten Wanderungen
durch Lübeck's Umgegend
für nur 15 Pfg.

Wanderkarte, auf der
anderen Seite Stadtplan
Führer durch Lübeck
nur 10 Pfg.

Sämtliche anderen Wander-
karten u. Führer vorrätig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Einserdigungs- Abfuhr- Dampf- u. sonstige Röhre Rippenheiz-Röhre

Draht,
Behälter,
Eiserne Räder,
Riemenscheiben,
Transmissionen,
Bauhilfen und sonstiges

**Ruß-
verläufig.** **Eisen**
Lissianski
Alleisen und Metalle
Kanalstr. 21. Telefon 22450 u. 23576

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ecke Bahmstraße



Gonntag

Den Berg hinauf
Der Morgen löst am Himmel,
Aufsteigend aus dem Siedmeer der Fabriken
Singen wir
Hoch in des Aethers lichteinm Glanz
Und höher noch, wo schon
Der Wind uns grün umbindet
Und Wälder sind, und Vögel auch
Dem Sonntagsvolk.

Sechs Tage Asphalt, Drei der späten Stunden:
Berruht, verqualmt, verärgt, zerhackt, zerschritten,
Sechs Tage Waschlösung, Hammer Schlag:
Hinauf, hinab, Rad nur den Transmissions;
Sechs Tage, um für den lebenden frei zu sein.

Den Berg hinauf:
Mit offener Haut und heißen Sinnen,
Zu atmen Laub und Sonne.
Wandern, wandern, wurzeln dann,
Denn Wälder sind, auch Vögel noch
Dem Sonntagsvolk der Städte

Walter Gosh.

Neue Erwärmung

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Die Witterung ist in der vergangenen Woche, wie erwartet, heiler, im wesentlichen trocken und ausgesprochen freiluftig geblieben; sie hat sich in der ersten Wochenhälfte sogar durch hohe Temperaturen völlig sommerlich gestaltet. Ein kräftiger Warmluftstrom aus dem östlichen Mittelmeergebiet, der auf dem Weg über die Balkaninsel nach Mitteleuropa gelangte, ließ schon Sonntag im Alpenvorland die Temperaturen bis zu 28 Grad C steigen; Montag wurden in Berlin 28, in Hamburg und Breslau 27 Grad Wärme erreicht. Verschiedene Störungen, die aus dem Temperaturgegensatz zwischen der warmen Südostströmung und kälterer nordwestlicher Luftzufuhr ihre Energie herleiteten, gaben zu Beginn der Woche besonders im Rheingebiet und am Main Anlaß zu sehr kräftigen Wärmegewittern, wobei in Rachen 37 mm Niederschlag fiel. Am die Mitte der Woche hatten diese Störungen sich jedoch ausgeglichen, und aus dem Nordeuropa bedeckenden Hochdruckgebiet stieß westlich kühlere Luft nach Mitteleuropa ab, so daß besonders in der Nacht zu Donnerstag die Temperaturen überall beträchtlich sanken und auch tagsüber fast durchweg nicht mehr als 17 bis 18 Grad Wärme erreichten. Da diese Kälte infolge ihres kontinentalen Ursprungs trocken war, so hatte sie weder Gewitter noch überhaupt Bewölkung zur Folge, und der Himmel blieb völlig heiter. Es ist das eine Erscheinung, die bei uns fast nur im Mai und auch dann nur alle paar Jahre einmal vorkommt.

Die durch größere Temperaturgegensätze im westlichen Mittelmeer und über der Biscaya in der zweiten Wochenhälfte wieder aufgelebte Wirbelaktivität wird abermals zunächst Warmluft nach Mitteleuropa tragen, durch die in Verbindung

Steuerkalender

Für die Woche vom 6. bis 12. Mai 1928

7. Mai: Letzter Zahlungstag für die Einkommensteuer

10. „ Letzter Zahlungstag für die Körperschaftsteuer

Anm.: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

mit der Sonneneinstrahlung das nordeuropäische Maximum an seiner Süd- und Westseite wieder abgebaut werden wird. Es erfolgt also zunächst besonders im südlichen und westlichen Mitteleuropa neue Erwärmung, und hier werden demnächst auch wieder Wärmegewitter auftreten. Im Norden und Osten Deutschlands dagegen wird das heitere, trockene und bei kühlen Nächten tagsüber warme Hochdruckwetter einseitigen von Bestand sein und erst im Laufe der Woche nach stärkerer Temperatursteigerung durch Wärmegewitter angegriffen werden

Wahl der Mitglieder des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte

Wahlung, Wähler!

Die Bestimmungen der Wahlordnung sind bisher von einer Reihe von Wählern nicht beachtet worden, ein großer Teil der bereits abgegebenen Stimmen ist daher ungültig. Um weiteren Schaden zu verhüten, weisen wir noch einmal auf folgendes hin:

Nach dem Auszug aus der Wahlordnung (siehe Rückseite der

Sonntag 8—14 Uhr

Letzter Tag zur Einsicht in die Wahlkartei
Polizeigebäude, Parade 10, Zimmer 4

Ueberzeuge Dich von der Eintragung

Am 20. Mai können nur diejenigen Wahlberechtigten wählen, die in den Wählerlisten aufgeführt sind. Es ist Pflicht jedes Wählers, sich rechtzeitig davon zu überzeugen, daß sein Name und der der wahlberechtigten Mitglieder seines Hausstandes in den Listen stehen.

Vor allem ist die Einsichtnahme in die Listen denjenigen nahezu legen, die zum ersten Male wählen oder seit den letzten Wahlen umgezogen sind.

Auch diejenigen, die am 20. Mai verreist sind oder sich aus anderen Gründen nicht an ihrem Wohnort befinden werden, müssen in den Listen aufgeführt sein, weil sie nur auf Grund der erfolgten Eintragung einen

Wahlschein

erhalten, mit welchem sie in jedem beliebigen Wahllokal in ganz Deutschland wählen können.

Es hat sich immer wieder ergeben, daß in den Listen Namen von Wählern nicht aufgeführt waren, obgleich diese seit vielen Jahren ihre Wohnung nicht gewechselt hatten. Sobald ein Wahlberechtigter feststellt, daß sein Name fehlt, muß er das sofort zu Protokoll geben.

Wer am 20. Mai nicht in den Listen steht, geht des höchsten Bürgerrechts verlustig und schädigt nicht nur seine Partei, er hilft dem politischen Gegner. Darum noch einmal,

Seht die Wahlkartei ein!

(Einladung) ist die zu wählende Vorschlagsliste 1 durch Unterstreichen des Kennwortes kenntlich zu machen und dann in das blaue Stimmzettelkloster zu stecken. Das Kloster ist zu schließen. Das Stimmzettelkloster muß sodann mit der Einladung in dem Kuvert an den Wahlleiter befördert werden.

Die freigewerkschaftlichen Ausschussmitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse, der Innungs- und Bezirkskrankenkassen, sowie die Vorstände resp. Geschäftsführer von zugelassenen Erwerbslosenvereinen, die der freien Gewerkschaft nahesteht, werden hiermit aufgefordert, bis zum Donnerstag, dem 10. Mai, das ihnen überlassene Wahlmaterial zwecks gemeinsamer Abfertigung beim Wahlleiter auf dem Sekretariat des A.G.V., Johannisstraße 18 part., abzuliefern.

Gewerkschaftsmitglieder und -genossinnen, denkt daran, daß es auf die Stimmabgabe eines jeden Ausschussmitgliedes ankommt. Jede gewünschte Auskunft wird auf dem oben angeführten Sekretariat erteilt.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuh Lübeck.
J. W. Dreger.

Seeleute und Reichstagswahl

Den Seeleuten ist nach § 111 a der Reichstimmordnung die Möglichkeit geboten, ihr Stimmrecht auch vor oder nach dem allgemeinen Abstimmungsstage (20. Mai) auszuüben. Seeleute, die vor der Abstimmung aus einem deutschen Seehafen mit einem Seefahrzeug ausfahren oder am Abstimmungsstage oder in den folgenden fünf Tagen in einen deutschen Seehafen einfahren, können ihr Stimmrecht in der Zeit vom zehnten Tage vor dem Abstimmungsstage (also vom Donnerstag, dem 10. Mai ab) bis zum fünften Tage nach diesem (also bis zum 25. Mai) ausüben. Die Abstimmungsstelle für Lübeck befindet sich im Statistischen Landesamt, Mengstraße 4. Die Abstimmungszeit ist auf 10 bis 12 Uhr festgesetzt. Bei der Abstimmung muß der Seemann einen Stimmschein abgeben und sich auch durch kein Seefahrzeug ausweisen.

Eine harmlose Wahlversammlung fand am Freitagabend in der „Flora“ statt. Die Deutsche Volkspartei hatte das Bedürfnis, ihre politische Charakteristika einem interessierten Publikum näher zu erläutern. In weiser Voraussicht, daß die Anziehungskraft nicht allzu groß sei, stellte man die Tischsaal füllend wie zum Tanze weit auseinander. Um 9 Uhr noch, als Rechtsanwalt Ewers sein Lippenbekenntnis zur gegenwärtigen Staatsform herauswürgte, zählte man 150 Personen. Bis gegen 10 Uhr kamen noch einige Dugend neugierige Heimkehrer, um zu sehen, was da gespielt wird. Neben Herrn Ewers machte sich der Hamburger Wirtschaftstropf Dauch, den Versammelten den Begriff von Staat und Wirtschaft in national-liberaler Aufmachung plausibel zu machen und die Schaulustigkeit in der Reichstagswahlfrage zu verteidigen. Der Extrakt der Lobrede ließ auf die fürliche Behauptung hinaus, daß es der Industrie schlecht, dem Arbeiter aber sehr gut gehe. Dessen Einkommen übertrage, an der Kaufkraft des Geldes gemessen, 6 Prozent des Vorkriegslohnes! Von einem demokratischen Reformer gestellt, mußte sich Dauch zu verschiedenen Einschränkungen bequemen. Ein Hakenkreuzler und ein parteiloser „deutscher“ Handlungsgehilfe trugen zur Erweiterung des langweiligen Programms bei, das allen Akteuren gleich starken Beifall einbrachte. Nach dieser komischen Premiere kann man Herrn Ewers' Stojenzer verstehen, er sehe seine Aufstellung als Durchfallsanbidat nur als ein im Interesse der Sache gebrachtes Opfer an.

Wem gehört das Geld? Am Maifeiertag wurden von einem Fräulein vor der Stadthalle 25 RM. gefunden. Das Geld wurde bei der Polizei abgeliefert. Der Eigentümer möge sich dort melden.



Tiedje un Tedje

Tiedje: „Na, wo is't Tedje? Funkschonert din Antenne? Heft du... aber wat seh id? Bist du stört? Heft din Dösch di, ... aber nee, so'n blödig Dog is ja all kri minell!
Tedje, Minich, du bist doch nich bi Sarrafani mang de Tigers gerad'n?“

Tedje: „Holl din Sattel, Minich, un hat mi lewer för'n Grofch'n Jes. Dor but'n himmelt grad een Jesbändiger. Aber bei'n dalli, dallissimo, jümt drüppit di de ganze Banilje ünnerwegens wedder weg.“

Tiedje: „So dull heit din Radio... ins'lahn? hm! Aber id seh keen'n eenzig'n Draht. Is di... hm, de Draht utgahn orrer radioniertst du mit 'n feucht'n Finger un 'n oll'n Bandhak'n? — Du harst doch vörrig Woch so'n grof Kofin'n in'n Sack?“

Tedje: „Harr id un heft id of noch hilt. Wenn twors of disse Woch noch keen Stripp anleggt is, so is ja upschab'n noch nich... ubhab'n. — Un Schuld daran heft du, du Strümbje, du mit din blödn... Zigarettenvorlag. — Ja, heit min Dösch spiet, as id ehr mit een Schachtel Dummejungsigarr'n anfeem! — Dorför künn ich Geld utgeb'n un verplampert! Wi weern doch keen Beamt'n, de mit ehr'n Döbel dang'n lat'n künn'n.“ Debrigens is dat Blech, wat se seggt heit über de Beamt'n. So veel kriegt se gornich nabetaht!“

Tiedje: „Aber doch wat! Se harr'n gorniks nahfreg'n, wenn id nich un' Fründ'n in de Bürgerchaft grad för de inneren Beamt'n insert harr'n. Dat lönt se ehr gornich nog dan't'n. — Aber wi weern bi din Dösch togang'n...“

Tedje: „Ja, ... för so'n Zigaretten'n sull id in Totunft min Geld sporn un lewer an... Soda, Seep un Waschpulver wend'n. — Up so'n Ort speltafel se de ganze Tied up mit rünn un höll erst up, as ehr geg'n Morg'n... de Puft utgung.“

Tiedje: „Na, un dor heft du di dat entsegt? Un din blödig Dog? Weer dat de Cluheffekt?“

Tedje: „Du brustt gornich to grien'n, min Jung, denn di' Wessur stammt erst von gistern. Un'n Dienstag weern wi noch quidlebennig up' Buniamshof un hebbit uns an den'n fein'n Sport verandat. an'n Mittwoch harr'n wi de befante

Radiobesprechung un gestern... Grotreimateri. Ja bün up de grün Seep utruischt un de Kellertrepp herabbalanzert. Wieder nicks, quite allrecht! — Dat heelt woll wedder. — „Wit heelt mit de Tied. Of de Proteststimm von de neeg'n mal klooken Wirtschaftstöpfe in Lübeck. — Besteht du nich? Na, in'n Februar weer doch in de Ausstellunghall 'ne grofte Protestversammlung von weg'n, dat de Mittelstandslied alleen de ganz'n Stürn to berapp'n harr'n (in Wirklichkeit güng dat natürlich geg'n de Beamtendebesolung),



na, ... un wat is hilt ut di'n Ballon word'n? De ganze Luft is flöt'n gahn! — Luft un Redensort'n kost'n nicks, — juupps würd 'ne frisch Sigung upmakt. Löw mal, dat weer 'ne ganz kuriose Sigung, ... so'n feines Dösch noch dorbi. Ja, hier is de Bericht „über eine Sigung des erweiterten Ausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Fachvereinigungen des erwerbstätigen Mittelstandes“ Lübecks, der umliegenden Döschsteden un Länder Europas... Puh! dor geht een'n ja de Luft af! — Wat seggt du to di'n Bandworm?“

Tiedje: „Sehr seriös, hm, sehr seriös! Binah so seriös as de Gesellschaft um dat „Weltseebad — Lübecker Bucht!“ rüm. Of so'n Quasijell!“

Tedje: „Du redst as du dat verstehst! Ja find de Sat gornich so ganz ohne. Aiel mal, ... geleh den'n Fall, de projekteerte Strand-Autoskizraat ward Wirklichkeit...“

Tiedje: „Wenn, ja, wenn!“

Tedje: „Worum nich? De Bäderbahn von Swartau nah Niesbade is doch of togang'n lam'n. Un'n 1. Juni kannst du all halmwegs um der Lübecker Bucht rünnrutschen. Also, von weg'n, dat dat nich möglich is... feht blots dat Geld un de... Kurage!“

Tiedje: „Ja glöw nich an so'n Weltseebad a la Nizza orrer Ostend. Erstens is de Strand veel to wiedlüstig...“

Tedje: „Aber dorför panoramisch sehr schön.“

Tiedje: „Un tweetens to gefährlisch!“

Tedje: „Woso, gefährlisch? Berup'n kann eenen in 'ne Drangtunn. Un an de Steen up de Metelnbürger Sieb kannst an rünnwömm'n. Ja wiß bi'n best'n Will'n nich, wat dor gefährlisch sien künn. Hochflut, Brandung, Haifische?“

Tiedje: „Nee, dat is dat nich. — Wi swömmt in de Bucht to veel... Nitroglycerin un Dynamit rüm!“

Tedje: „Wa... wa... wat? Glycerin un...?“

Tiedje: „Ja, jiet Ende April vagabundiert 'n affschal'n Torpedo mang de Herings rüm, ohne polizeiliche Genehmigung! Süßst du, un dat verbeidet mit dat Wader. H. O. Hier herrscht Ordnung, so heft id mal in de Chemiestund seht, ... di'f' Tostrand is aber keen Ordnung. Un



solang se ditt Mordinstrument nich fund'n hebb'n, solang föhr id nich nah Niesbade orrer Dahme, orrer wo jümt ditt famose Weltseebad to End is.“

Tedje: „Un dat blots weg'n so'n blind'n Torpedo? Din Bangbüzigkeit geiht to wied. Ja in din Stell würd em ruffisch'n. Giffst doch woll 'ne Belohnung dorför, wat?“

Tiedje: „500 Mark, 300, 100, jenahdem een sid beiekt, em vör Anker to leggn.“

Tedje: „hm! Dat is ja grad nich übersett, aber, weest wat, wi leent uns 'n Rajat bi de Poppendrügg, schippert in de Lübsche Bucht un langt uns dat Ungeheuer? Halwpart?“

Tiedje: „Berdeen di den'n Mammone man alleen. Du bist ja de Upregung gewohnt. Radio — Grotreimateri — di'n Dösch... denn wartt du of woll noch alleen farrig mit so'n blind'n Dynamitthengst. — Ja för min'n Part mütt mit schön'n, de Wahl'n stah't vör de Dör, un dor heet dat, de Dör'n stieff holl'n. Adjus, ... un vertill di nich den'n Bul bi de Fijheri in't Weltseebad „Lübecker Bucht.“ K. W...“

Neues aus aller Welt

Wichtig! Die noch ausstehenden Waifelexarten müssen umgehend abgerechnet werden. Der Waifelexausfluß.

Die Badeanstalten Krähentich und Falkendamm werden am Sonntag, dem 6. Mai, morgens 6 Uhr, eröffnet.

Behn-Haus. Ab heute sind für kurze Zeit im zweiten Ober- und Selbstbildnisse des Alibeter Malers Erich Dummer ausgestellt, die sich über einen Zeitraum von nahezu zwanzig Jahren erstrecken. Die Reihe beginnt mit einem Bildnis des neunzehnjährigen und gipfelt im großen Bildnis „Wir Drei“, das vom Jahre 1927 stammt. Es ist von ungewöhnlichem Reiz, den Wandel eines Künstlergeschickes zugleich mit der wechselnden und wachsenden Selbstbeobachtung verfolgen zu können. Es kommt hinzu, daß Dummer's Selbstbildnisse, wie das die Kundigen längst beobachtet haben, zum weitaus Besten gehören, was dieser in strenger Selbstsucht schaffende Künstler zu geben vermag. Die Bildnisse, die sich zum Teil in Privatbesitz befinden, werden in dieser Vollständigkeit so leicht kaum wieder zusammen gesehen werden können. — Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß gleichfalls die Duerbed-Gesellschaft eine Kollektiv-Ausstellung von Werken des Malers Erich Dummer im zweiten Oberstod des Schabbelhauses eröffnet.

Der Kulturwille, Monatsblätter für Kultur der Arbeiter-schaft, stellt seine Mai-Nummer in den Dienst der Wahlpropaganda. Instruktive Artikel über Agitation — moderne Wahlpropaganda — Organisation usw. geben den Funktionen in Partei und Gewerkschaft wertvolle Fingerzeige für die Wahl-agitation. Wir wünschen diesem reich illustrierten Heft die größte Verbreitung und hoffen, daß es noch recht viele Genossen für die Wahlarbeit wirbt. Der Verlag hat von diesem Heft eine Organisationsausgabe für die Wahlpropaganda herstellen lassen. Der Preis für diese Sonderausgabe ist mit 25 Pfennig angelegt worden. Das Heft kann in unserer Buchhandlung, sowie vom Arbeiterbildungsinstitut Leipzig C. 1, Braustraße 17, direkt bezogen werden.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn-differenzen im Streik. Bezug ist fern-zubehalten. **Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltungsstelle Lübeck

Lübeck's Steuereinnahmen im Rechnungsjahr 1927

A. Heberweisungen aus Reichsteuern

Steuern	Sollsumme laut Haushaltsplan 1927	Einnahme im März 1927	Einnahme im April 1927
1. Einkommensteuer	5 000 000	342 180	5 608 282
2. Körperschaftsteuer	500 000	40 435	662 410
3. Umsatzsteuer	1 070 000	11 951	586 114
4. a) Grunderwerbsteu., Reichsteu.	500 000	44 181	325 093
b) Landeszuschlag		20 594	201 671
5. Kraftfahrzeugsteuer	160 000	24 002	210 362
6. Kennwertsteuer	50 000	5 287	57 625
Summe A	7 280 000	464 678	7 551 567

B. Einnahme an Landessteuern

1. Grund- u. Aufwertungssteuer	7 300 000	1 798 681	8 069 997
2. Gewerbesteuer	700 000	8 780	1 181 767
3. Stempelabgabe	110 000	13 544	127 002
4. Luftfahrtsabgabe	330 000	20 800	247 600
5. Hundsteuer	80 000	7 800	78 230
6. Schantgewerbesteuer	53 000	2 500	49 530
Summe B	8 578 000	1 852 055	9 764 216
dazu Summe A	7 280 000	464 678	7 551 567
Gesamtsumme	15 858 000	2 316 733	17 305 773

Städte-Fußball-Wettbewerb Kiel—Lübeck

Sonntag nachmittag 15,30 Uhr findet auf dem L.T.-Platz, Krampeldorfer Allee, das obige Städte-Spiel statt, auf das wir besonders hinweisen möchten. Ein spannender Kampf ist zu erwarten, da beide Mannschaften, die besten Spieler ihrer Bezirke, alles daran setzen werden, den Erschienenen ein erstklassiges Spiel zu zeigen. Daher, Sportler und Genossen, unterstützt das Spiel durch zahlreiches Erscheinen. Eintrittspreis 0,60 RM.

Vor dem Städte-Spiel (14,30 Uhr) findet ein Handball-Spiel L. T. B. Fußballer gegen Holtentor 1 statt. Die Handballspiele sind eine im 3. Bezirk noch etwas unbekanntere Spielart, haben jedoch im weiteren Bundesgebiet einen gewaltigen Aufschwung genommen und stehen dem Fußball nichts mehr nach. Die sich hier gegenüberstehenden Mannschaften geben die Gewähr dafür, daß ein jederzeit schnelles und faires Spiel vorgeführt wird.

Der Saatenstand im Lübeck'schen Staate

Nach Meldungen der Saatenstandsberichterstattung hat das Statistische Landesamt für Anfang Mai folgende Saatenstandsnoten für das Lübeck'sche Staatsgebiet berechnet, wobei Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering bedeutet: für Winterweizen 3,0 (1927: 2,7), für Winterroggen 3,5 (2,7), für Wintergerste 3,3 (2,6), für Alee 3,2 (2,4), für Bewässerungswiesen 3,9 (3,9) und für andere Wiesen 3,6 (3,3). Die entsprechenden Noten für den Vormonat lauteten auf 3,3 für Winterweizen, 3,4 für Winterroggen und 3,5 für Wintergerste. Die Winterweizen werden schon im April bedeutend ungünstiger beurteilt als im Vorjahre und haben seitdem eine weitere Verschlechterung erfahren. Der Nachwinter mit starken Nachtfrösten und wärmeren Tagestemperaturen hat den Saaten erheblichen Schaden zugefügt. Besonders haben die spät bestellten Felder gelitten. Es mußten infolgedessen auch in diesem Jahre größere Umpflügungen vorgenommen werden. Sie hat betragen bei Winterweizen 7,13 (0,14) v. H. und bei Winterroggen 1,24 (0,36) v. H. der Gesamtfläche. Die Weiden sind noch recht kahl, so daß die Röhre noch nicht hinaus getrieben werden konnten. Warmer Regen ist für die Weiterentwicklung aller Pflanzen sehr erwünscht.

Arbeiter-Samariter-Kolonie

Dem Jahresbericht ist zu entnehmen: Die Hilfe der Un-fallkassen wurde in 665 Fällen in Anspruch genommen. Es wurden behandelt: Stichwunden 6 Fälle, Abschürfungen 105 Fälle, Verbrennungen 15 Fälle, Quetschwunden 18 Fälle, Wundwunden 4 Fälle, Wintergrippe 7 Fälle, Brüche 10 Fälle, Stohwunden 5 Fälle, Wundlauf 26 Fälle, Krämpfe 6 Fälle, Infektionskrankheiten 3 Fälle, Transporie 24 Fälle, Ohnmacht 37 Fälle, Schnittwunden 62 Fälle, Rißwunden 74 Fälle, Verstauchung 29 Fälle, Verrenkung 2 Fälle, Lungenbluten 1 Fall, Stohwunden 4 Fälle, Schlagwunden 12 Fälle, Vergiftungen 2 Fälle, sonstige Hilfe 59 Fälle, Malfage 98 Fälle, angemeldete Transporte 36 Fälle. Eine Umbettung wurde vom 15. Juli 1927 bis 1. Oktober 1927 täglich zweimal gemacht. An Wachen wurden 101 gestellt mit 336 Samaritern. Hierbei Hilfe geleistet in 248 Fällen.

Krankenpflegeartikel wurden in 162 Fällen aus-geliehen. Leider mußten wir feststellen, daß recht oft Sägen, die ausgebraucht waren, nicht zurückgegeben, sondern ungenutzt beiseite gelegt wurden. Mancher mußte durch die Kleinigkeit leiden, denn recht oft mußten Nachschäben abgewiesen werden. Im Kinderheim der Kolonie im Lauerhols bei Salutus

Stürmische Fahrt der „Italia“

Der Weiterflug nach Spitzbergen noch unbestimmt. Das italienische Polarluftschiff „Italia“ landete am Freitag vormittags 9 Uhr 10 Minuten in Wadsö. — Es ist noch nicht entschieden, ob Koble nach kurzem Aufenthalt weiterfliegt oder auf besseres Wetter wartet.

Die „Italia“ war zuletzt in Nordschweden über Umea ge-fahrt worden, in Richtung auf Wadsö, dem Endpunkt der zweiten Etappe des Polarfluges. Das Luftschiff muß in den Abend- und Nachstunden schwere Fahrt gehabt haben, denn die „Italia“ flog zeitweise nur 30 Kilometer in der Stunde.

In Wadsö auf der nördlichsten Spitze der skandinavischen Halbinsel waren alle Vorbereitungen für die Landung bereits in den ersten Morgenstunden getroffen. Ein Truppenaufgebot war in Bereitschaft, um bei den Bergungsarbeiten zu helfen, ebenso die Mannschaft eines Fischerlauffischbootes. — Nach einem Funkpruch des Expeditionsschiffes „Citta di Milano“ ist Kingsbay zurzeit völlig vereist.

In Norwegen geht das bestimmt austretende Gerücht um, daß die Landung Kobiles in Wadsö nicht ganz freiwillig geschah, sondern durch einen Unfall des Luftschiffes veranlaßt worden sei.

Schredensstat eines Gendarmen

In der Ortschaft Batta an der ungarisch-jugoslawischen Grenze richtete am Freitag der Gendarmwachmeister Stefan Kovacs ein furchtbares Blutbad an. Kovacs, der offenbar plötzlich vom Wahnsinn befallen wurde, schoß den Kom-mandanten des Gendarmepostens, dessen Frau, die Köchin und einen Gendarmen nieder; dann lief er auf die Straße und kreuzte den ihm gerade entgegenkommenden Ge-schäftsführer der staatlichen Konsumgenossenschaft durch einen Schuß nieder. Schließlich tötete sich der Amokläufer selbst durch einen Schuß in den Kopf. Sämtliche Opfer waren sofort tot, nur die Gattin des Kommandanten ist noch am Leben, sie liegt jedoch hoffnungslos darnieder.

Ein verwegener Raubüberfall wurde am Freitag nachmittag in Berlin verübt. In den Geschäftsräumen des Konfektions-hauses von Unger in der Gollnowstraße erschienen drei junge Leute, die Anzüge kaufen wollten. Als die drei Wurzeln voll-ständig neu eingekleidet waren, zogen sie plötzlich Schlagschläger und Gummiknüppel und schlugen den Geschäftsinhaber zu Boden. Dann flüchteten sie. Nach einer aufregenden Jagd konnte die Polizei einen der Räuber festnehmen. Die beiden anderen entkamen. Der Festgenommene weigerte sich, seine Personalien anzugeben.



Ingenieur Gander

der Erfinder und Hersteller der Rakete, die zum Flug in das Luftmeer benutzt wird. Die Rakete soll die Möglichkeit bieten, 150 Kilometer hoch in die Luft vorzuschießen.

Flugzeugunglück in Japan

8 Personen tot

Wie aus Tokio berichtet wird, ist ein auf Veranlassung des japanischen Verkehrsministeriums konstruiertes Groß-Flug-zeug für den Personentransport während eines Probefluges ab-gestürzt. Sämtliche an Bord befindlichen 8 Personen, zum größten Teil Flugtechniker, wurden getötet.

Moorbrände in Holland

Die holländische Provinz Drente mit ihren ungeheuren Mooren wird seit Jahren in den Frühlings- und Sommermonaten von schweren Moorbränden heimgejagt. Drente ist die ärmste der niederländischen Provinzen, und mancher Torfbauer ist durch einen Moorbrand in wenigen Augenblicken bettelarm geworden, oft wurden ganze Dörfer bedroht, und zahlreiche Menschenleben kamen in den Flammen um. 1917 forderte ein Moorbrand 20 Menschenleben, außerdem brannten mehrere hundert Häuser nieder.

Auch in diesen Tagen steigen bei Balthemond, Ghin en und an anderen Stellen der Provinz wieder die Rauch-fäulen in die klare Frühlingsluft, und das Feuer bahnt sich durch die ungeheuren Torfmassen mit jäher Ausdauer seinen Weg. Bei Balthemond hat die Feuerfront eine Breite von mi-n-destens einen Kilometer; die Gegend bietet den An-blick eines gewaltigen Feuermeres. Das Dorf Blossen ist durch erstickenden Rauch schwer gefährdet. Galt der jähige Sturm weiter an, so ist mit einer neuen großen Katastrophe zu rechnen, zumal alle Hilfsmittel unzureichend sind. Die große Ammoniatfabrik in Alajinaveen wird als verloren betrachtet. Der Rauch ist bis auf 40 Kilometer Entfernung wahrnehmbar. Der Ort Balthem, der 3 Kilometer vom Hauptbrandgebiet entfernt liegt, ist bereits durch den Rauch unbewohnbar geworden. Die Bewohner der benachbarten Dörfer hatten sich bereit, auf das erste Zeichen hin ihre Wohnstätten mit Hab und Gut zu verlassen. Balthemondsdorpen ist ebenfalls schon geräumt. Kritisch ist die Lage auch weiter südwärts in Emmen-Erffeldorpen geworden, wo man wegen des starken Windes ebenfalls das Schlimmste be-fürchtet.

Nationalsozialistische Grabhünder. Vor dem Kölner Schöffengericht hatten sich die Adergehilfen Peter Schander und Einrich Eden wegen Grabhändung zu verantworten. Sie haben im Dezember 1926 auf dem israelitischen Friedhof zu Kerlen bei Düren Grabsteine umgeworfen, sowie Marmorverzierungen und Einfriedigungen der Grabmale beschädigt. Die Angeklagten waren geständig, sie wurden jedoch auf Grund des § 51 freigespro-chen, da sie nach dem Urteil des medizinischen Sachverständigen voll-kommen verblödet seien und kaum über die geistigen Fähigkeiten eines sechs- bzw. vierjährigen Kindes verfügten.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich in Jugoslawien auf der Strecke nach Temesvar in der Nähe von Janta. Bei einer scharfen Biegung sprangen mehrere Personenwagen eines überfüllten Lokalzuges aus den Schienen und stützten den Bahn-damm hinab. Zahlreiche Reisende versuchten vorher abzuspri-n-gen, gerieten dabei aber unter die herabstürzenden Wagen. Bis-her wurden fünf Tote festgestellt, sechs Personen sind schwer ver-letzt. Eine große Anzahl von Reisenden hat leichtere Ver-letzungen davongetragen.

Dreihundert Menschen verbrannt? In der Nähe von Schangai, auf der östlichen Seite des Flusses Wangpu, ist die Stadt Pooting zum Teil niedergebrannt. Auf einem Ge-biet von einer Quadratmeile wurden alle Häuser bis auf die Grundmauern vernichtet. Mindestens 300 Bewohner sollen in den Flammen umgekommen sein.

Ein nächtlicher Banditenüberfall wurde auf das Gehöft des Landwirts Erbach in der Nähe von Wülfrath bei Bochum ver-übt. Zwischen drei eingebrungenen maskierten Räubern und dem Schwager des Besitzers, Robert Börtter, kam es zu einem heftigen Kampf, in dessen Verlauf Börtter 10 Dolchstiche er-hielt, von denen einer die Lunge verletzete. Der Landwirt Er-bach wurde mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, sein im Hause befindliches Geld herauszugeben. Das Dienstmädchen sprang vor Schreck aus dem Fenster des im ersten Stock gelegenen Schlafzimmers und zog sich hierbei einen komplizierten Bein-bruch zu. Die Täter ergriffen die Flucht. An dem Aufkommen des schwerverletzten Börtter wird gearbeitet.

Ein neuer Flugweltrekord ist auf dem Flugplatz Mitchellfeld bei Reuport von dem amerikanischen Fliegerleutnant Thomas aufgestellt worden. Er blieb mit seinem Flugzeug ohne Begleiter 35 Stunden und 25 Minuten in der Luft.

Sozialdemokratischer Verein

Mittwoch, den 9. Mai, abends 8 Uhr
Versammlung der tätigen Genossen und Genossinnen im Gewerkschaftshaus

Genossen und Genossinnen, die an der Wahlarbeit noch teilnehmen wollen, werden gebeten, sich vor der Versammlung zu melden. Vorher abends 6 Uhr im Parteisekretariat **Vorstandssitzung gemeinsam mit der Agitationskommission**

wurden in drei Abteilungen von je 6 Wochen 189 Kinder unter-gebracht mit zusammen 6804 Verpflegungstagen. Die Kinder standen während des Aufenthalts im Heim unter Aufsicht des Kolonnenarztes Dr. Freudenberg. Die Gewichtszunahme betrug im Durchschnitt 2½ Kg. An Verpflegung wurden gegeben: ½ Liter Milch, 2 Semmeln und Mittagessen, außerdem Kakao und Saft. Der Verpflegungssatz betrug 1 RM. pro Kind und Tag einschließlich Straßenbahnfahrt. Nachdem uns nunmehr auch die Badebelegenheit zur Verfügung steht, hoffen wir im kommenden Sommer noch glücklichere Erfolge zu erzielen.

Arbeiter-Samariter-Kolonie, Lübeck
H. Pr ü h m a n n

Der Sommer-Fahrplan 1928

Revolutionierung des Fahrplans — Der erste Pullman-Zug — Die neuen Kursbücher

Auch dieses Jahr beginnt der Sommerfahrplan in der Nacht vom 14. zum 15. Mai oder, genauer gesprochen, am 15. Mai 0.00. Sein Hauptkennzeichen ist die Beschleunigung nahe-zu sämtlicher Schnell- und Personenzüge, die sich vor allem auf größere Strecken in sehr beträchtlichen Zeiten auswirkt. So braucht z. B. der D-Zug München—Altona 102 Minuten weniger

als bisher — von München nach Breslau wird man in Zukunft 135 Minuten D-Zugs-Reisebauer sparen. Wichtig ist aber bei allen diesen größeren Änderungen, daß ihre Folgeerscheinun-gen nahezu eine Revolutionierung des gesamten Fahrplans be-deuten. Deshalb ist man in den Redaktionen für die bekannten Kursbücher — „Sturm“ — „Hendlschel“ — „Lloyd“ — schon seit Wochen eifrig bemüht, das neue Fahrplanmaterial so durchzu-arbeiten, daß der Benutzer nicht nur zuverlässig die Abfahrts- und Ankunftszeiten aller Züge, sondern auch — überflüssig ge-ordnet — sämtliche Anschlussmöglichkeiten entnehmen kann. Als große Neuigkeit bringt der Sommerfahrplan die Inbe-triebnahme des ersten Pullman-Zuges F. F. D. 101/2. Der erste Pullman-Wagen wird voraussichtlich am Tage der Eröffnung der „Preßla in Köln“ laufen. Die neuen Pullmanstrecken sind in den Sturm- und Hendlschel-Ausgaben unter „Fernverbindungen“ auf-genommen. Dieser Abschnitt wird auf farbiges Papier gedruckt und ist ein besonderer Vorzug der genannten Kursbücher. Die verschiedenen Sturm-Ausgaben (fürs Reich 4,00 RM., für Norddeutschland 2,50 RM., für Ostdeutschland 1,80 RM., für Mitteldeutschland 1,80 RM., für Westdeutschland 2,00 RM., für Berlin 1,00 RM.) und die beiden Hendlschel-Ausgaben (Hendlschels Telegraph 6,00 RM., Hendlschel International 8,50 RM.) sowie das Lloyd-Kursbuch zu 5,00 RM. erscheinen vor Beginn des neuen Fahrplans und werden rechtzeitig überall zum Ver-kauf ausliegen.

Schluß der Erneuerung

der Lose zur bevorstehenden Ziehung
2. Klasse 31./257. Preußischen Klassenlotterie
Dienstag, 8. Mai

An rechtzeitige Erneuerung erinnert die
Staatliche Lotterie-Einnahme

Jansen Johannis-
straße 18

Muttertag!

In einem Blumengeschäft kaufte ich einige Blumen und bekam von der Verkäuferin einen Zettel mit in die Hand gedrückt. Auf dem Zettel stand ich in die Tasche. Heute fällt er mir wieder in die Hände und ich lese folgendes:

Zehn Gebote für den Muttertag!

1. Nimm der Mutter am Sonntag alle Arbeit ab, damit sie einen Feiertag hat.
2. Stelle früh morgens Blumen ans Lager oder auf den Tisch.
3. Schicke ihr, wenn du fern von ihr wilst, einen Brief, eine Karte, schicke eine Aufmerksamkeit bei.
4. Gehe zum Friedhofe, wenn dort deine Mutter liegt oder eine andere Mutter, die zu deinem Verwandtenkreis gehört, und wie am Totensonntag düstere Kränze niedergelegt werden, so schmücke das Grab mit den Blüten des Frühlings.
5. Horche um in der Nachbarschaft, wo eine Mutter Not und Sorgen leidet, sage ihr tröstende Worte, drücke ihr die Hand und biete ihr sonst eine Aufmerksamkeit.
6. Besucht du eine Mutter im Krankenhaus, im Siechenhaus, im Altersheim, gedenke ihrer Frage nicht, ob andere dazu verpflichtet sind.
7. Wenn du auf der Straße ein altes Mütterchen siehst, gehe zu ihr und erweise ihr eine Freundlichkeit oder schenke ihr eine kleine Gabe, wenn es nötig ist.
8. Nimm einer Mutter, gleichviel, ob jung oder alt, Lasten ab, geleite, stütze sie, wenn es nötig ist.
9. Wird jetzt und am Muttertage selbst für den Gedanken, lege ihn in die Tat um und Sorge, daß es auch andere tun.
10. Nimm dir fest vor, deine Mutter und alle deutschen Mütter auch in Zukunft stets zu achten, zu ehren und zu unterstützen, immer und alle Tage — wie am Muttertage. Sorge dafür, daß auch andere es tun. Dann wird der Muttertag ein Segen für das deutsche Volk werden!

Nanu, denke ich, welcher edle Menschenfreund interessiert sich plötzlich für meine Mutter, nachdem sie ein Menschenalter allein mit ihrer Sorge und Not fertig werden mußte? Die ganze Sache riecht mir doch etwas zu sehr nach Geschäft. Irgendwo hatte ich einmal gelesen, daß am 13. Mai Muttertag stattfinden sollte, und deswegen die Gebote! Weshalb interessieren sich aber die Leute gerade an diesem Tage für die Mütter? Wohl nur aus dem Grunde: Geschäft! — Geschäft ist alles! Es gibt doch einen Deutschen Tag, einen Strohputztag, einen Stahlschmelztag. Warum soll es da nicht auch einen Muttertag geben? Die daran interessierte Geschäftswelt bestimmt einen Tag als Muttertag, an welchem sie sich auf ein großes Geschäft einrichtet; aber der Teufel schert sich darum, ob an den anderen Tagen des Jahres die Mutter geehrt wird. Wie schön klingt es doch, wenn sie im 10. Gebot schreiben: „Nimm dir fest vor, deine Mutter und alle deutschen Mütter auch in Zukunft stets zu achten, zu ehren, usw.“

Wer kümmert sich aber darum, ob eine Mutter täglich in der Fabrik schwer arbeiten muß, um sich und ihren Kindern nur den dürftigsten Lebensunterhalt zu verdienen? Wer kümmert sich darum, ob ein altes Mütterchen mit der horrenden Summe von wöchentlich 8 Mark Fürsorgeunterstützung auskommt?

Wer kümmert sich um die uneheliche Mutter? Die kapitalistische Gesellschaft bestimmt nicht! Die uneheliche Mutter ist in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft ein Mensch zweiten Grades, und nur Schimpf und Schande hat man für sie übrig.

Wie ist es aber für die werdenden Mütter, für Schwangere? Niemand fragt danach, ob sie trotz ihres Zustandes bis zum letzten Tage täglich 8 bis 10 Stunden schwere körperliche Arbeit verrichten müssen, nur um vor ihrer Niederkunft keinen Verdienstausschlag zu haben.

Wer aber kümmerte sich während des Krieges um die vielen taubstummen und aber tausend Mütter, deren Söhne man in den Schützengräben schaffte? Wer nahm Anteil an ihren Tränen, ihrer Verzweiflung? Mit einigen Mark Kriegsunterstützung oder Rente glaubte man die Sache abtun zu können. Damals „ehrte“ man die Mütter, indem man ihre Söhne zur Schlachtbank führte, für das Kapital. Zum Muttertag sollst du die Mutter ehren, für das Geschäft, für den Profit.

Für einen Sozialisten ist es eine Selbstverständlichkeit, daß er der Mutter, wie überhaupt der Frau, jederzeit die größte Achtung entgegenbringt. Erkennt er doch die Gleichberechtigung der Frau an. Nicht umsonst war August Bebel einer ihrer Führer, der in seinem Werk „Die Frau und der Sozialismus“ folgendes ausführt:

„Von allen Parteien ist die Sozialdemokratische Partei die einzige, welche die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre Befreiung von jeder Abhängigkeit und Unterdrückung in ihr Programm aufgenommen hat, nicht aus agitatorischen Gründen, sondern aus Notwendigkeit. Es gibt keine Befreiung der Menschheit, ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter.“

„Ehret die Mutter!“, nicht nur an dem von der Geschäftswelt vorgeschriebenen Tage, sondern ehret die Mutter so, daß sie einen Vorteil davon hat. Am besten aber ehret ihr die Mutter, wenn ihr am 20. Mai, am Tage der Reichstagswahl, eure Stimme für die Sozialdemokratische Partei, der einzigen Partei, die für die Gleichberechtigung der Frau kämpft, abgibt. Dann wird nicht der 13. Mai, aber der 20. Mai ein Segen für das deutsche Volk werden. Rosa.



Tommy Long,

der größte Tänzer der Welt. Er posiert augenblicklich in der Berliner Scala. Auf unserem Bilde trägt er einen seiner Kollegen zur Vorstellung.

3. Bezirk, St. Knechtburg. 4. Bezirk, St. Kiel, mit Nebenstellen in Eckernförde und Wismar. 5. Bezirk, St. Jhehoe. 6. Bezirk, St. Neumünster, mit Nebenstelle in Bad Segeberg. 7. Bezirk, St. Lübeck, mit Nebenstellen in Eutin, Oldenburg und Schönberg. 8. Bezirk, St. Oldesloe, mit Nebenstellen in Geesthacht und Rakeburg. 9. Bezirk, St. Stade, mit Nebenstellen in Cuxhaven und Helgoland. 10. Bezirk, St. Hamburg, mit Nebenstellen in Altona, Harburg, Wandsbek, Bergedorf, Elmshorn und Pinneberg. 11. Bezirk, St. Rostock, mit Nebenstelle in Grevesmühlen. 12. Bezirk, St. Wismar, mit Nebenstelle in Hagenow, Ludwigslust, Parzhim und Lübz. 13. Bezirk, St. Schwerin, mit Nebenstellen in Hagenow, Ludwigslust, Parzhim und Lübz. 14. Bezirk, St. Waren, mit Nebenstelle in Malchin. 15. Bezirk, St. Güstrow, mit Nebenstellen in Bülchow und Dargun.

Da der Ausschuss die vorstehende Einteilung einstimmig beschlossen hat, wird sicher die zu erwartende Zustimmung des Vorstandes der Reichsanstalt nicht ausbleiben.

Der Fleischverbrauch in Deutschland

Fleischverwertung in Lübeck

Die Freie Fleischer-Zunngung zu Lübeck hat die Preise für die im Sommer sehr begehrten Sülde, wie Karbonade, Schnitzel, Filet usw. im Preise erhöht. Rostfleisch, Kopf und Bein, Eisbein, Blumen usw. sollen im Preise ermäßigt werden. Die besseren Bissen werden dadurch den Zahlungsfähigen vorbehalten.

Nach den Angaben des Reichsstatistischen Amtes hat der Fleischverbrauch in Deutschland noch immer nicht den Vorkriegsstand erreicht. Darüber hinaus ergibt sich, daß der Fleisch- und Fischverbrauch in Deutschland pro Kopf weit geringer ist als in anderen Ländern. Vergleicht man den deutschen Verbrauch mit dem in England, so ergibt sich folgendes:

	Deutschland	England
Fleischverbrauch	51	100
Fischverbrauch	17	102

Zweifellos steht der geringere Verbrauch in Deutschland, besonders der geringere Fleischverbrauch, in Zusammenhang mit der Zollpolitik. England belastet seine Fleisch- und Fisch-einfuhren mit nur geringen Abgaben. In Deutschland wird durch übersehene Fleischzölle und durch direkte und indirekte Fleisch-einfuhrverbote der Verbrauch maßlos verteuert. Für diese Zollpolitik, für die Verteuerung der Lebenshaltung der breiten Massen, sind die Rechtsparteien verantwortlich. Die Sozialdemokratie erstrebt eine Verringerung der Lebenshaltung durch Ermäßigung der übersehenen Zölle. Wer das ebenfalls will, muß am 20. Mai Liste I wählen.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sonnabend, 5. Mai, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Feierliche Einführung Jugendlicher
in die Partei
Ansprache: **Genosse A. Haut**
Mitwirkende: Jugendchor, Rote Raffan
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand**

Zeitschriften der Woche

Die beste Zeitschrift für Kommunalpolitik ist die „Gemeinde“. Das erste Heft bringt eine Anzahl sehr interessanter Aufsätze über die Abgabenschuld nach kommunalem Abgaberecht, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Selbstkosten in den städtischen Krankenanstalten, über die Kur- und Pflegeanstalten, Arbeitslosenversicherung und die Gemeinden. — Für die Land- und Kleingemeinden findet sich eine Arbeit über die steuerlichen Auswirkungen des Gesetzes betreffend Auflösung der Gutsbezirke und die Organisation und Arbeit der Fürsorgeausschüsse. Die Landgemeinderundschau bringt Mitteilungen und Berichte, beantwortet Anfragen und legt die neuesten, für die Vertreter in den kleinen Gemeinden wichtigsten Gesetze und Verordnungen. — Die Kommunale Rundschau erfährt in Kürze das Aktuelle und Neue in Steuern, Wohnungsbau, Verwaltung, Etat, Volksbildung, Schule. — Die „Gemeinde“ ist die führende Zeitschrift auf dem Gebiete der Kommunalpolitik und wird immer unentbehrlicher für alle in der Kommune arbeitenden Frauen und Männer. In jeder Verwaltung und Bibliothek gehört die „Gemeinde“. Sie erscheint wöchentlich, kostet monatlich 10 Pf. und ist bei jeder Postanstalt und dem Verlag J. S. W. Dieck, Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 7. Mai, 20 Uhr: „Schwarzwalddädel“ (Operette), außer Abonnement. Dienstag, 8. Mai, 10.15 Uhr: „Das Wunder der Hellane“ (Oper), Dienstag-Abonnement. Mittwoch, 9. Mai, 20 Uhr: Einmal. Ensemble-Gastspiel Käthe Dorsch „Rose Bernd“ (Schauspiel), außer Abonnement. Donnerstag, 10. Mai, 20 Uhr: „La Traviata“ (Oper), Alfred: Rico Lani als Gast a. U., Donnerstag-Abonnement. Freitag, 11. Mai, 19.45 Uhr: „Das Wunder der Hellane“ (Oper). Zum letzten Male! Freitag-Abonnement. Sonnabend, 12. Mai, 20 Uhr: „Klemand“ (Schauspiel). Zum ersten Male! (Volksbühne.) Sonntag, 13. Mai, 15.30 Uhr: „Der Zauberberg“ (Märchen-Pantomime). Hierauf „Hurra — ein Junge“ (Schauspiel). 20 Uhr: „Der Postillon von Consumeau“ (Kom. Oper). Ermäßigte Preise. außer Abonnement. Kammerstücke. Montag, 14. Mai, 20 Uhr: „Coeur-sube“ (Lustspiel), Kammerstück-Abonnement.

Der teure Thunfisch

Auf der Tostebruggen in Bergen, dem großen Fischmarkt, lagen sie nebeneinander, vier ungeheuerliche Reie von je mindestens 700 Pfund Gewicht. Man stellte sich das einmal richtig vor: 7 Zentner wiegt so ein einziger Thunfisch. Da merkt man es wenigstens, wenn man etwas ins Netz bekommen hat. Diese vier Thunfische hat ein einziger Fischer gefangen, aber der glückliche Besitzer dieser Ungetümme scheint gar nicht sonderlich erfreut zu sein, denn es ist keine Kleinigkeit, den passenden Abfah für diese Unmengen Thunfisch zu finden, das merkwürdigerweise noch immer nicht nach Gebühr geschätzt wird. In Spanien ist es ganz anders. Dort wo die Thunfische zu Tausenden auftraten, erfreuen sie sich großer Beliebtheit und sind ein wertvolles Volksernährungsmittel geworden. Thunfischschnitzel in Mehl paniert und in Butter gebacken, sind unübertrefflich eine Delikatesse, nur muß man darauf achten, daß man ihn frisch bekommt, weil das Fleisch bei längerem Liegen einen unangenehmen Trangeschmack bekommt. In Spanien findet man das Thunfischfleisch, das aussieht wie saftiges Rindfleisch, in Mengen in allen Schlächterläden. Die Däsen werden ja dort auch anderweitig gebraucht. Aber der Thunfisch wird erfinderisch auf alle mögliche Weise zubereitet. Aus dem gespaltenen Schwanz löst man sogar eine Däsen-schwanzsuppe, die der echten an Wohlgeschmack durchaus nicht nachsteht und die man sogar Kennern als Schildkrötensuppe auf-tischen kann, wenn man es liebt, ein bißchen zu schwindeln. Aber unsere Hausfrauen sind etwas misstrauisch und gehen nicht gern an Neuerungen heran. Und doch bietet der Thunfisch eine nahrhafte und wohlschmeckende Bereicherung des Küchenszettels. Es ist wirklich schade, daß viele der Kolosse mangelnden Abfahes wegen für ein Butterbrot an die Seifenfabriken verkauft werden.

Der Thunfisch gehört zur Gattung der Makrelen, ist am Rücken staubblau, am Bauch silbergrau gefärbt, erreicht oft eine Länge bis zu 6 Meter und kann ein Gewicht von 1200 Pfund erlangen. Er lebt im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer, wo er sich im Frühling zur Laichzeit in großen Scharen einstellt. Man fängt ihn dort mit großen Netzen, die mehrere Tausend Fuß lang sind und mandrague oder tonnare genannt werden. Diese, in mehrere Kammern geteilte Netze werden in der Nähe der Küste in der Zugrichtung der Fische ausgespannt und diese allmählich durch Lärm bis in die hinterste Kammer getrieben, worauf man sie schlachtet, gesüßelt und in der Hauptlage sofort einpickelt. Doch ist das natürlich die größte Form der Zubereitung, da der gefangene Fisch seinen zarten Geschmack verliert und sich dann wirklich nicht mehr für jeden Gaumen eignet. Es ist damit wie mit dem Stöckfisch, den auch nicht jedermann essen kann. Frisch zubereitet dagegen ist der Thunfisch unübertroffen eine Delikatesse. Jähes Däsenfleisch, mit dem uns die Restaurants so oft martern, ist nichts dagegen.

Bei uns in Deutschland tauchte der Thunfisch zuerst in der Kriegszeit auf, als uns alles entzogen war; da war es wie ein Wunder, die saftigen großen Fleischstücke zu sehen, die man ohne Karten kaufen konnte. Und dennoch blieben die Hausfrauen misstrauisch stehen, — die hatten Angst vor dem Trangeschmack. Das war bedauerlich. Man hätte damals alles tun müssen, den Thunfisch populär zu machen, er hätte uns eine lange Zeit sehr wesentlich verschönern können; ein Fehler ist nur, daß der Fisch bei uns ziemlich teuer ist; hier spielen wieder einmal die hohen Frachtpreise und Zölle eine peinliche Rolle, indem sie etwas, was als Volksernährungsmittel gedacht ist, so verteuern, daß es eigentlich nur Luxusdelikatesse auf der Tafel des reichen Mannes sein kann.

Die Gliederung des Landesarbeitsamtes Nordmark in 15 Arbeitsämter

Im Gebiet des Landesarbeitsamtes Nordmark sind 58 Arbeitsämter vorhanden, die von der Reichsanstalt beim Inkrafttreten des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung am 1. Oktober 1927 übernommen wurden. Wie bei der Errichtung der Landesarbeitsämter die wirtschaftlichen Zusammenhänge der Gebiete für die Abgrenzung derselben maßgebend waren, so soll ebenso bei der Schaffung der Untergliederung, der Arbeitsämter, verfahren werden. Kommunalgrenzen können keine Berücksichtigung finden, wenn den Versicherten im Interesse des Arbeitsmarktes und seinen Anforderungen in bester Weise gebient werden soll.

Dieser Gedanke war Leitmotiv für den geschäftsführenden Ausschuss des Landesarbeitsamtes Nordmark, der nunmehr dem Vorstand der Reichsanstalt vor schlägt, endgültig folgende 15 Arbeitsämter zu errichten: 1. Bezirk, St. Flensburg, mit Nebenstellen in Hufum, Schleswig und Niebüll. 2. Bezirk, St. Helde mit Nebenstellen in Brunsbüttelkoog, Meldorf und Tönning.

Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten
1 Exp. umsonst und portofrei von
L. Heumann & Co., Nürnberg M 102
Pfarrer Heumann's
Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Adler-Apotheke Lübeck
Mongstraße 16.



Feine Fleischbrühsuppen
die mit jungem Gemüse, Teigwaren, Markklößchen usw. als Einlage vorzüglich munden, stellt die Hausfrau schnell und billig her
aus MAGGI'S Fleischbrühwürfeln

Adlershorst
Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden
die beliebten Tanzabende
statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle
Beginn 8 Uhr

I. Fischerbuden
Lübeck's Familienlokal an d. Wakenitz
Morgen Sonntag
Konzert u. Tanz
Eintritt frei Eigene Konditorei
Von 12 bis 11 Uhr Mittagstisch Gedock 1.50 M.
Für Rückfahrt sorgt Autobus

Zentral-Hallen heute Sonnabend
u. morgen Sonntag
Gr. Ball
Eintritt frei!
Die fabelhafte Tanzsport-Kapelle

Luisenlust
Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball Eintritt und
Tanz frei
Gesellschaftshaus „Marli“
Morgen Sonntag
GROSSER BALL
Blotte Jazzkapelle
Eintritt und Tanz frei.



Bücherkreis
Frühere Bücher:
Der Baldamus, Ein Till Eulenspiegel
und Wandervogel
Max Barthel, Putsch, Kapp-Putsch in
Deutschland und Aufbau in Rußland,
Tempo der Zeit
Angela, Liebe und Ende eines reinen
Mädchens, Zeit der Hexenverbrennung
Max Barthel, Der Mensch am Kreuz,
Kampf zwischen geistlichem Amt und
sexuellem Trieb
Friedrich Wolf, Kreatur
Zehi, Geschichte einer armen Johanna
Anderßen-Nexö, Sühne
Annie Francé Harrar, Tier und Liebe,
Hochzeit und Ehe, Treue und perverse
Verirrung in der Tierwelt
Jeder Band Ganzleinen RM 3.—
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Edel-Rosendrohen
das Edelste, was darin existiert
vom dunkelsten Rot bis zum zer-
telteten Gelb, dicht gefüllt, schon in
diesem Jahr unermüdlich blühend
Büchse 10 Stk. 3,80 RM; 25 Stk.
9 RM; 50 Stk. 17,50 RM; 100 Stk.
34 RM. Rosenkulturanweisung zur
Erzielung von Prachtrosen füge ich bei. Die Rosen
liegen im kühlen Einschlag, sind im Triebe voll-
ständig zurück und können ohne Gefahr jetzt noch
versandt werden. Nachnahmeverband in guter
Moospackung. Viele Dankschreiben.
Berandgärtnerei Hölte, Kagebuhr 598
Größter Rosenverband Deutschlands am Plage

Nach Absolvierung des Instituts in Dresden
u. mehrjähriger Assistententätigkeit lasse ich
mich hier, **Rüxterdamm 22, als Dentist** nieder.
Heinrich Willroth, staatl. gepr. Dentist

Eibene Waschbalsen
runde u. ovale Beinbalsen, Griffbalsen, Waschbade,
Spülkübel, Stumentübel, Pferdebeimer, Wasserfasser
in allen Größen vorrätig.
Eigene Anfertigung und Reparatur
empfiehlt
F. Neelsen, Böttchermeister
Fernsprecher 21944
Fischergrube 40

Möbelfabrik
Hintze & Stech

Lübeck, empfehlen:



Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer,
in Eiche, Birke, Nußbaum und Mahagoni,erner
Kücheneinrichtungen, astrein, lasiert
Polstermöbel, Flurgarderoben, Kleinformel
Kulante Zahlungsbedingungen
Verkauf in der Fabrik

Molslinger Allee 60

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.— bis 66.—
Große Bettstellen
von 11,75 bis 75.—
Gebrüder Hoff
Untertrave 111/112
1. Stad. kein Laden,
b. d. Holstenstr.

Bezüge für Früh-
jahr und Sommer
in groß. Auswahl
zu billigen
Preisen
Reparatur u. Änderung
während der Sommer-
monate
billiger
Pelzhaus Schwartz,
obere Wägmilch,
13 Eisbärgruppe **13**
Bitte genau
auf Hausnummer achten!

Mod. Schlafzimmer 375 M.
Stür. Schrank m. Spiegel,
weiß, Marmor, Spiral,
50 Bettstell. m. Spiral u.
Matratzen, 2 Stk. 115 M.,
Ankleideschränke 99 M.
W. Jansel
Wertstatt Breite Str. 22

**Getragene
Unzige
Ueberzieher
Herrenuhren**
im Leihhaus
Huxstraße 113

**Saatkartoffeln
Speisekartoffeln
Saatbohnen
Hinrichs Riesen**
ohne Fäden 1.40 RM
Karl Henning
Mongstr. 22
Kronsforder Allee 60
Tel. 23261

Frühkohlpflanzen
Blumentohl, Spitzohl,
Kohlzabi usw.
Sellerie- u. Porreepflanzen
H. Matern
Hövelnstraße 12

Faltboote
von 66.— Rm. an
Zelte
von 40.— Rm. an
Trost
Molslinger Allee 6 a
Zigarren
eigene Fabrik.
für gute Tabak
C. Wittfoot

Von der Beschlagnahme frei!



Wendel
Kirche in der
Karikatur
Anfängerische
Karikaturen
Volkslieder, Sprich-
wörter, Anekdoten

121 Bilder, 160 Seiten — Ganzleinen 3.— RM
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Grüßtes und ältestes

Kinderwagen-Spezialhaus

gegründet 1896



Kinderwagen, Promenadenwagen, Klepp-
wagen, Korbmöbel, Korbwaren, Gartenmöbel
Gartenschirme, Liegestühle

Karl Schulmerich

Mühlenstraße 28 gegenüber der Königstraße

Besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager

LEHRMEISTER-BÜCHEREI



Obst- und Gemüsebau

Lehrbuch für Blumen-, Gemüse- und Gehäusen. Mit übersichtlichem
Saatz- und Pflanzenverzeichnis und 50 Abb. [631/3]
Gärt. Düngerehre. Mit 14 Abb. [634/5]
Die Gartenbewässerung. Mit 26 Abb. [639/40]
Anleitung zum Gemüsebau. Mit 18 Abb. [38/39]
Düngung des Gemüsegartens. [322]
Gemüsefarnbau. Mit 3 Abb. [393/5]
Lohnender Kartoffelbau. Mit 9 Abb. [111]
Das Mistbeet. Einrichtung und Behandlung. Mit 36 Abb. [260/1]
Der Weinstock und seine Pflege. Mit 36 Abb. [113]
Kultur der Erdbeere. Mit 18 Abb. [240]
Tomatenbäumchen. Kultur und Verwertung. Mit 2 Abb. [233]
Praktische Champignonzüchtung. Mit 9 Abb. [146]
Gurke, Melone und Kürbis. Mit 17 Abb. [339]
Spargelbau. Mit 8 Abb. [295]
Monatskalender für den Obstbau. [45]
Pflanzung und Pflege der Obstbäume. Mit 16 Abb. [116]
Düngung der Obstbäume [44]
Spalier- und Zwergobst. Mit 25 Abb. [222]
Buschobstbau. Mit 16 Abb. [223]
Schnitt des Kernobstes. Mit 40 Abb. [41]
Schnitt des Steinobstes. Mit 31 Abb. [40]
Die wichtigsten Veredelungsarten und ihre Anwendung. Mit 35 Abb. [244]
Unsere Beerensträucher. Mit 21 Abb. [231]
Jede Nummer 40 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Achtung
1 Waggon
la. engl. Matjes
Stück 10 Pfg.
eingeholt
Hoitermann
G. m. b. H.
Marktwiese 4
pezal-Neckingsgeschäft

Geschäftsveränderung

Mein Uhren- und Goldwarengeschäft
mit Reparaturwerkstatt
beendet sich jetzt

Am Holstentor
Gustav Pütter, Uhrmacher

Kauft Eure Rauchwaren im
Zigarrenhaus Holstentor
Neuer Verkauf-Pavillon M. Apitz

Holsten-Obst-Zentrale
Heute **Blumenkohl** frisch eingetroffen
billig und gut

Herren-Anzüge, silb. Uhren, Fahrräder
billig zu verkaufen
Leihhaus, Klemensstraße 1a



Große Auswahl

Gardinen
Möbelstoffe
Dekorationsstoffe
Tapeten

Unsere
auf dem Preiswerten!

Trotz Poincaré
in Deutschland
Ruck nach links

Zur Reichstagswahl:

Die Wahlsondernummern des
„Wahren Jakob“
à 30 Pfg.

Die „Wahrvue“ der Wander-
rafen 30 Pfg.

Das Wahlsonderheft der jung-
sozialistischen Blätter 40 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Teppiche Läufer, Divan-
u. Steppdecken
ohne Anzahlung in
10 Monatsraten liefern
Nagan & Glud, Frankfurt a. M.-A. 44
Größtes Teppichversand-
Haus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort!

Tapeten sehr preiswert Tel. 27008
Eugen Zangerl Breite
Haus Daetz & Strahl

**Für Bauern
und Landarbeiter!**

Für die Reichstagswahl!

SPD-
Agrarpolitik

Erläuterungen
zum SPD-Agrarprogramm
von Hans Krüger und Fritz Baade

Bodenreform, Steigerung und
Absatz der landwirtschaftlichen
Erzeugnisse

Der arbeitende Mensch in der
Landwirtschaft / Steuern
Forderungen für die Land- und
Forstarbeiter
Bäuerliche Sozialpolitik

100
Selten
RM. 1.50

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

D. Kensefeld. Gemeinderatsitzung. Der Aufnahme der Aufbaufasse in Kensefeld wurde grundsätzlich zugestimmt. Mit der Ernennung des Lehrers Haf zum neuen Rektor in Kensefeld, welcher bisher eine derartige Klasse in Schwartau führte, war diese Maßnahme eine Notwendigkeit. Den Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer in bisheriger Form wurde in zweiter Lesung zugestimmt. Die Beihilfe für begabte Kinder wurde bewilligt. Der Schritt zum Landgemeindevorstand wurde ebenfalls beschlossen. Die Etatsberatung nahm unter der schwierigen Finanzlage der Gemeinde lange Zeit in Anspruch und wurde nicht erledigt. Mit dem Landwirt Plahn soll der Gemeindevorstand einen Vertrag zwecks Ueberlassung einer Schuttablade stelle abschließen. An den folgenden Stellen Vertretungen sind zu ernennen. Zum Schluss erbat unser heutiger 74 Jahre alte Gemeindevorsteher seinen Rücktritt zum 1. August 1928. Er begründete denselben mit Krankheit, Finanz- und Wohnungsnot zermürbten seine Nerven. Der Rücktritt wurde dem seit 35 Jahre im Amte stehenden Gemeindevorsteher bewilligt.

W. Malente. Die Maifeier-Veranstaltungen der Sozialdemokratischen Partei konnten sich eines außerordentlich guten Zuspruchs erfreuen. Schon zur Morgenfeier war der herrlich geschmückte geräumige Saal im Crohns Gasthof voll besetzt. Der Prolog, von Fräulein E. Voigt gesprochen, fand guten Anklang. In der Festrede behandelte der Gausekretär M. Schmidt in Verbindung mit dem 1. Mai die Reichstagswahl. Geschlossen wurde die Morgenfeier mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. Unter Abklingen des Sozialistenschoners formierten sich die Festteilnehmer zu einer Demonstration durch Malente. Abends füllte Crohns Gasthof sich noch einmal, um den frisch und klugvoll gelungenen Liedern des gemischten Chors vom Gesangverein Frohsinn zu lauschen. Das Theaterstück: „Zur Sonne, zur Freiheit; Kabarett zweier Welten, in welchem Onkel Theodor oder das Zylindermännchen und Tante Mele mit ihrem Kater die alte Welt darstellten, und die Jugendgruppe die neue Welt, brachte die rechte Stimmung. Mit einem recht harmonischen Ball schloß die würdige Feier. Die diesjährige Maifeier hatte eine besondere Note, sie war zugleich der Auftakt der Sozialdemokratie zur Reichstags- und zur Landtagswahl am 20. Mai. Es lag ein froher Kampfesgeist über allen Teilnehmern, der feste Wille, daß jeder mitarbeiten will an dem Sieg der Sozialdemokratie am 20. Mai, kam auf der Maifeier zum Ausdruck.

Mecklenburg

-o- Selmsdorf. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Nach diesem Grundgesetz glaubt wohl der Hauswirt B. Schulz hier seine Leute regieren zu müssen. Als nämlich seine drei jungen Leute am 1. Mai zum Abendessen kamen, ließ er ihnen dieses verweigern, wahrscheinlich, weil sie nachmittags an der Maifeier teilnahmen. Daß die Leute daraufhin es vorzogen, einen so liebenswürdigen Arbeitgeber zu verlassen, ist verständlich. Die Rechte der landwirtschaftlichen Arbeiter wollen diese Agrarier immer noch nicht anerkennen, desto lauter schreien sie über Lebensmittelmangel. Hoffentlich tragen diese Zeiten dazu bei, auch den Arbeitssamern die Augen zu öffnen darüber, wie es in Wirklichkeit bei der Landwirtschaft zugeht.

Neustrelitz. Annahme des Etats von Mecklenburg-Strelitz. Der Landtag nahm den von dem sozialdemokratischen Minister Dr. Freilich von Reibnitz eingebrachten Etat in Höhe von etwa 20 Millionen Reichsmark an. Gegen den Etat hatten die Deutschnationalen, die Kommunisten und der völkische Abgeordnete gestimmt.

Oldenburg

Rüstringen. Gefährliches Uebungschießen. Beim Artillerieübungschießen in der Nähe Wilhelmshavens wurde eine Gruppe von Rotkundsarbeitern durch explodierende Granaten stark gefährdet. Die Projektilen schlugen über die Köpfe der Arbeiter hinweg, die beim Deichbau beschäftigt waren. Durch eine dicht über den Köpfen der Arbeiter kreisende Granate wurde einer der Arbeiter am Arm verwundet.

Hamburger Bürgerschaft

13,5 Millionen Mark für den Hamburger Hafen

Es erscheint widersinnig, ist aber so, daß über 5 Stunden nichtige Anfragen und Spezialanträge beraten wurden, während die Beratung über die Bewilligung von 13,5 Millionen Mark für den Bau und Umbau von Kaischuppen kaum eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Der Mittwoch sollte ein sogenannter Schwermetag sein, d. h. es sollten die ausstehenden Besprechungen und die vorliegenden Initiativanträge der einzelnen Fraktionen erledigt werden. Diese gute Absicht konnte nur sehr unzureichend erfüllt werden. Das lag daran, daß fast alle Fraktionen das Recht der halbstündigen Redezeit ausnutzten, um zu einer Ueberwindung der Arbeitszeit bei Karstadt, zur Bauordnung und dem Bebauungsplan für Cuxhaven und zur Notlage der Gemeindegärtner im hamburgischen Landgebiet Stellung zu nehmen. Von einiger Bedeutung war schließlich noch die Debatte über die Lage der Nachkriegszeit unter der Initiative des sozialdemokratischen Landherrn außerordentlich viel gesprochen, um die Lage der Landwirte zu verbessern. Selbst die Kommunisten und die Deutschnationalen mußten die Leistungen der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete anerkennen. Zu dieser Frage waren von den Deutschnationalen und den Demokraten Anträge gestellt, die einmal die Einsetzung einer gemischten Senats- und Bürgerchaftskommission und sodann die Schaffung eines Siedlungs- und Baufonds zur Schaffung neuer Stellen für Gemeindegärtner forderten. Auf Antrag der Sozialdemokratie wurden beide Anträge an den ständigen Ausschuss für Angelegenheiten der Landherren an den ständigen Ausschuss für Angelegenheiten der Landherren übertragen. Von sachlich erheblicher Bedeutung sind die erfolgten Bewilligungen für die Schuppenbauten und Verbesserung der Kaianlagen. Vom Senat und Verbesserung 2 1/2 Millionen Mark für den Umbau von 2 Kaischuppen, 7,5 Millionen Mark für den Bau von 2 neuen Kaischuppen und 3,5 Millionen Mark für die bauliche und betriebliche Verbesserung der von der Kaiserwerft betriebenen

Der Vorschlag des Landesteils Lübeck im Landtag

Staatliche Unterstützung für die militärische Reit- und Fahrschule / Bemerkenswertes Rede des Genossen Karl Fied-Grodelbord

Oldenburg, 3. Mai.

Im Landtage wurden die Etatsberatungen für die Landesteile Lübeck und Birkenfeld im Sinne der Ausschüsse erledigt, nachdem der Minister jeweils einen kurzen Ueberblick über die Finanzlage des betreffenden Landesteils gegeben hatte. Sämtliche Minderheitsanträge auf Erhöhung von Zuschüssen zum Wohnungsbau und der Jugendpflege wurden abgelehnt. Die Etatsarbeiten wurden von den Abgeordneten der betreffenden Landesteile gehalten; der alljährliche Zweikampf Fied-Grodelbord gegen den Minister wurde von den Abgeordneten der betreffenden Landesteile sehr deutlich, er erklärte unter anderem, daß die Landarbeiterwohnungen des Landesteils schlecht seien als die in den meisten Viehställen der großen Güter. Und als er ein Namensverzeichnis von Zöglingen der Reit- und Fahrschule anbot, die in dem bewohnten Verein Handgranaten werfen und Armeepistolenschießen gelernt hatten, und Herr Dannemann und Herr Köhnen wurden sehr erregt, ein Beweis, daß der Hieb des Abgeordneten Fied immerhin getroffen hat.

Staatsminister Dr. Willers führte einleitend aus, daß der Lübecker Vorschlag einen Reichtum von 87 200 Mark aufweise, für den zurzeit keine Deckung vorhanden ist. Vom staatlichen Standpunkt aus gesehen, schließe der Vorschlag nicht ungünstig ab. Die Schuldenlast des Landesteils Lübeck beträgt 1870 500 Mark, davon sind 785 000 Mark als Darlehen ausgegeben, außerdem sind aus laufenden Mitteln noch 100 000 Mark als Baudarlehen ausgegeben, so daß eine noch 100 000 Mark also nicht vorhanden ist. In einem Nachtragsetz fordert die Regierung, daß die 1927 aus laufenden Mitteln für den Wohnungsbau ausgegebenen 100 000 Mark zur Verbesserung des Kasernenstandes nachträglich auf Anleihe genommen werden. Der Vorschlag des Landesverbandes Lübeck wolle erhebliche Belastungen auf, vor allem durch die Unterhaltung der Straßen. Die Hauptdurchgangstrassen in Lübeck befinden sich in einem traurigen Zustande, es müssen erhebliche Aufwendungen dafür gemacht werden. Der Landesverband hat insgesamt 823 000 Mark für die Unterhaltung von Chausseen eingestellt, eine Last, die die Leistungsfähigkeit des kleinen Bezirkes fast übersteigt. Zur Unterhaltung des Landesteils wird deshalb ein Betrag von 100 000 Mark aus der Zentralkasse des Freistaates zur Verfügung gestellt; außerdem 50 000 Mark, über die aber noch beschloßen werden muß. Der Minister glaubt, daß die tätige Mithilfe des Freistaates vom Landesteil Lübeck dankbar empfunden wird. Dieses Eintreten des einen für den anderen in Zeiten der Not biete eine Gewähr für inneres Bestehen und für engeren Zusammenhalt.

Abg. Wichmann (Abbl.) freut sich über die 100 000 Mark, die aus der Zentralkasse überwiesen sind. Von hohem Wert sei für den Landesteil der Ausbau des Strandes und des Niendorfer Hafens. Mit der Schaffung der Wasserordnung werden auch die Klagen der Landwirtschaft verstummen.

Abg. Fied (Soz.): Ich habe mich seit Jahren bemüht, bei der Staatsregierung Mittel für den Straßenbau zu erhalten, und

freue mich, daß das endlich gelungen ist. Die Regierung behauptet zwar, es bestehe nur eine moralische Verpflichtung. Ich bin aber der Meinung, daß hier auch eine rechtliche Verpflichtung vorliegt.

Mit besonderem Mißtrauen sei er erfüllt gegen die Reit- und Fahrschule. Das sei ein Verband zur Bekämpfung der Arbeiter. Die Leute übten sich im Handgranatenwerfen und Armeepistolenschießen. Den Zuschuß für diese Fahrschule von 1500 Mk. lehne er ab.

Die Bedeutung des Niendorfer Hafens unterstreicht er. Erneut fordert er eine Kontrolle des Baugewerbes; er bemängelt auch, daß die Kinderheime nicht untergeordnet der Gesundheitskontrolle stehen, sondern nur gewerbmäßig aufgezogen seien. Im vorigen Jahre wären drei Kinder an Diphtherie gestorben, die bei dem gegenwärtigen Stande der Diphtherie zu retten sein müßten. Die Mittel für die Wohlfahrtspflege müßten direkt dem Landesverband überwiesen werden. Für das Berufsschulwesen werde nicht genügend getan. Auch für die Jugendpflege seien zu wenig Mittel eingestellt. In der scharfen Weise wendet er sich gegen den rigiden Abbau der Schulen, während man auf der anderen Seite große Mittel für die höheren Schulen flüssig mache. Schließlich übt Redner noch scharfe Kritik an den Wohnverhältnissen der ländlichen Arbeiter, die Wohnungen seien zum Teil gesundheitswidrig und gleichen Viehställen.

Abg. Dohm (Abbl.) tritt für die Reit- und Fahrschule ein. Die Befürchtungen des Abg. Fied seien unnötig, die angebliche Gefährlichkeit der Schule sei Phantasie. Auch er ist gegen den Vollschulabbau und stimmt hierin dem Abg. Fied zu. Im übrigen bestreite er, daß die Wohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter schlecht wären.

Abg. Lehmann (Soz.) ist der Meinung, daß junge Leute und Pferde, wenn sie richtig ausgebildet werden sollten, auf militärische Art erzogen werden müßten. Auch das Schießen der jungen Leute sei nicht so schlimm.

Abg. Fied (Soz.) meint, der Abg. Lehmann habe wohl vom Grauen des Weltkrieges nichts verspürt. Er bleibe bei seiner Behauptung, die Reit- und Fahrschule sei ein Verein zur Bekämpfung der Arbeiter. (Zurufe von Dannemann und Dr. Köhnen: Und der rote Frontkämpferbund?) Abg. Fied: Herr Köhnen, Sie mit Ihrem Stahlhelm gehören auch zu den Leuten, aus deren Reihen die Mörder von Rathenau usw. stammen.

In der Einzelberatung kommt der Abg. Fied nochmals auf seine Anregung zurück, die Mittel für die soziale Fürsorge dem Landesverband reiflos zur Verfügung zu stellen.

Ministerpräsident Muckenbeyer erklärt, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen gewisse Mittel, z. B. zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, vom Staate verwendet werden müßten. Der Antrag Fied wird darauf mit einem Zusatze angenommen, wonach die Mittel dem Landesverband zur Verfügung gestellt werden. „Soweit der Staat nicht über die Mittel verfügt“.

Im übrigen wird der Vorschlag für Lübeck mit den Anträgen der Mehrheit, also im wesentlichen nach dem Vorschlage der Regierung, angenommen.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sonntag, den 6. Mai findet die **Fahnenweihe** unserer Ortsgruppe **Herrnburg** statt. **Abmarsch** zum Festplatz um 1 1/2 Uhr von der Gastwirtschaft **Dechow** in Herrnburg. Wir ersuchen unsere **Mitgliedschaft**, sich an dieser **Veranstaltung** zahlreich beteiligen zu wollen. **Der Vorstand.**

Anlagen. Die Bewilligung erfolgte nach sehr kurzer Beratung. Es handelt sich bei diesen Bauprojekten um Erweiterungen der Kaianlagen, die durch das rapide Anwachsen des Verkehrs im Hamburger Hafen notwendig geworden sind. Der Raumbedarf wurde im Jahre 1927 auf 388 000 Quadratmeter Schuppenfläche berechnet, vorhanden waren aber nur 344 000 Quadratmeter, so berechnete, vorhanden waren aber nur 344 000 Quadratmeter, so berechnete, vorhanden waren aber nur 344 000 Quadratmeter. Ein neuer, Schuppenfläche beträgt sich bereits im Bau, 2 weitere von je 18 000 Quadratmeter Größe sind nunmehr bewilligt worden. In den Senatsanträgen kündigte der Senat bereits neue Anträge an, mit denen Mittel zur Vorbereitung weiterer Schuppenbauten durch den Bau von Kaismauern angefordert werden sollen.

Die Sitzung, die sich bis 12 1/2 Uhr erstreckte, erledigte in der letzten Viertelstunde noch eine Reihe Selbstgänger.

Haben Tiere Humor?

Das ist eine schwierige Frage; denn wenn wir das Benehmen der Tiere zergliedern, so sehen wir, daß wir wenig Gemüchlichkeit über das Warum und Weshalb ihrer Handlungen haben, geschweige denn, daß man den Sinn für das Komische mit Sicherheit als Beweggrund für ihr Verhalten bezeichnen könnte. Dennoch gibt es Gelegenheiten, wo man jenen hohhaften, kleinen Kobold, der sich in Humor findet, aus dem Benehmen der höheren Säugetiere und der intelligenten Vögel hervorzuheben kann. Als Beispiel diene ein kleines Vorkommnis, das ich neulich beobachtete. Ich besaß ein paar zahme Dittren, überaus reizende, kluge und lustige Geschöpfe, genannt Madame Moses und Thomas Komos. Trokhem die alte Dame ein gutes Stück kleiner ist, wird Tom von ihr beherrscht. Sie balgen sich und spielen nützlich miteinander, aber Tom muß sehr acht geben; denn wenn er grob wird, nimmt sie das sehr übel. Sie hatten also wieder einmal herumgetobt, daß das Wasser in ihrem Teich weit und breit umherspritzte, als Moses das Spiel abbrach um zu mir an das Ufer zu kommen. Tom beobachtete wie sie wegschwamm, tauchte, kam dicht hinter ihr wieder zum Vorschein und gerade, als sie an das Land kletterte, bewegte er sich vorwärts und hiß sie in das äußerste Ende ihres Schweifes. Madame wandte sich mit einem ärgerlichen Schrei nach rückwärts, aber Tom hatte sich weit aus ihrer Greifweite geschwungen und

schwamm in der Mitte des Teiches auf dem Rücken, mit einem Ausdruck so befriedigter Bosheit, wie ich ihn selten gesehen habe. Wenn diese Dittren den Spaß nicht genossen hat, so kann ich nur sagen, daß sie mindestens genau so ausseh.

Natürlich muß Schadenfreude keinen Sinn für Humor enthalten; aber etwas später war ich Zeuge eines Vorfalles, der ganz gewiß erfüllt von Humor war. Mein Terrier Ting steht ganz gewiß im besten Einvernehmen mit der Haushälterin; sie hat bestimmt keine Angst vor ihm, ja, ich habe sie oft miteinander spielen sehen. Einmal folgte mir die Rahe auf einem Gartenweg, als Ting, der vorgelaufen war, sich umdrehte, sich in das Gras zurückzog, sich duckte und in gespannter Haltung wartete, bis die Rahe in gleicher Höhe mit ihm war. Dann stürzte er sich mit furchtbarem Getöse auf die arme Miez. Die Rahe, von Schreden überwältigt, gab Fertengold eilte den Weg zurück sprang auf ein Postament des Gartentores und pfauchte mit aller Kraft auf dem schnappenden Terrier hinunter; aber Miez war außer Reichweite und in ein oder zwei Augenblicke gab Ting die Bewehrungen auf, ließ zu mir und ließ die Rahe hinunterpringen. Das tat sie sehr bald, sah aber sehr aufgeregt und verdrießlich aus. Immerhin war sie nicht so sehr erschüttert, daß sie uns nicht hätte folgen können, aber ihr schlagender Schweif und das weitere Schreien. Wenn der Hund sich hier keinen überlegten, beabsichtigten Spaß machte, so hatte es wenigstens ganz den Anschein eines solchen.

Um nun von den Säugern auf Vögel überzugehen, so ist der Gang zur Rederei, der sich bei den verschiedensten Gliedern der Krähenfamilie findet, wohl bekannt, ob man nun die lebhafteste Dohle oder den würdevolleren Raben nimmt. Be und Joe, meine beiden zahmen Raben, vereinigen sich regelmäßig, um die Rahe zu ärgern; einer jagt die Aufmerksamkeit des Opfers auf sich, während der andere sie in den Schweif kniff und wenn Miez sich zornig dem Angreifer zuwandte, ergriff Raben Nummer zwei sofort die Gelegenheit, sie von der anderen Seite zu attackieren. Was ich aber in diesem Zusammenhang besonders hervorheben will, das war die hohhafte Genugtuung, von der die beiden während und nach der Schelmerlei erfüllt schienen.

In Wahrheit finde ich es unmöglich, den höheren Tieren den Sinn für handgreiflichen Spaß abzustreiten, obwohl natürlich das Betragen, wie das geschilderte, mit diesem und jenem erklärt werden könnte. Aber wenn man die Tiere selbst beobachtet hat, jeden wechselnden Ausdruck, die ununterbrochene Bewegung, und vor allem das Verständnis bemerkte, das aus ihren Gesten spricht, so kann man nicht zweifeln, daß die Quellen ihrer Handlungen den unseren ähnlich sind. Denn zweifellos untereinander sind der menschliche Intellekt mehr dem Grad als der Art scheidet sich der menschliche Intellekt mehr dem Grad als der Art nach von dem Verstand der Geschöpfe, die unsere Großväter „arme, stumme Tiere“ nannten und wir können in den höchsten, entwickelten Säugetieren und Vögeln sehr wohl einen gewissen Humor vermuten. Ich meine nicht jene verfeinerte Auffassung des Lächerlichen, die eine Karikatur heftigsten für uns macht oder durch die wir Gemüchlichkeit an Ironie finden; aber ihren minder Verwandten von der Art des handgreiflichen Spases. Zwiischen solchem Schabernack und einem geistvollen Wit liegt freilich eine weite Kluft. Wer aber kann bezweifeln, daß der letztere ein Abkömmling des ersteren ist, und daß unser Gefühl für Humor sich aus dem primitiven Typus entwickelt hat?

Frances Witt.



ARBEITER-SPORT



Vom Jugendwandern

Es ist eine der erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart, daß sich ein bedeutender Teil der jungen Generation vom Althergebrachten und von den alten Formen der Geselligkeit, die mitunter nur durch reichlichen Alkoholgenuß zu ihrer höchsten Entfaltung kamen, abgewendet hat und nach neuen Formen der Gemeinschaft sucht. Dieser Teil der Jugend ist sich seiner Bestimmung bewußt geworden und geht nicht mehr gedankenlos die alten ausgetretenen Wege; er kehrt den oft recht seichten Genüssen der Großstadt den Rücken und sucht im Wandern und in der Natur, abseits vom Lärm und Hasten der Städte, neue Kräfte.

Von diesem schönen Jugendwandern weiß aber leider die große Mehrzahl der heutigen Jugend immer noch nichts; sie weiß nichts von den mannigfaltigen Erlebnissen und Freuden, die das Wandern mit sich bringt weiß nichts von dem Urquell der Natur, an dem die wandernde Jugend ihre Kräfte für den Aufbau ihres Lebens und für den Daseinskampf schöpft, und weiß auch nicht, wie froh ein solcher Wandertag machen kann, und welche Lust es ist, sich auf grünen Wiesen unter blauem Himmel, aus dem die gültige Sonne ihre goldenen Strahlen auf die Erde sendet, zu tummeln. So verbringt ein großer Teil der Jugendlichen immer noch die Freizeit in den engen Gassen der Städte, in dumpfen und muffigen Wohnungen, in Kneipen, Kinos, in denen mitunter schauerliche Filme über die Leinwand ziehen.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, die Wandervereinigung des schaffenden Volkes, stellt einen Teil ihrer Aufgaben darin, im besonderen die werktätige Jugend von 14 bis 20 Jahren hinauszuführen in die Natur, durch Wiesen und Wald, Feld und Heide, um ihr Gelegenheit zu geben, sich nach Lust und Laune draußen auszutummeln und die Schönheiten der Natur zu genießen. Die Naturfreunde lassen sich seit Jahren die Pflege des Jugendwanderns angelegen sein, und besonders wollen sie die proletarische Jugend in körperlicher und geistiger Beziehung fördern; sie an den Urquell der Natur führen, aus dem sie sich körperlich und geistig stärken kann für den harten Kampf ums tägliche Brot.

Diese Förderung der jungen Generation in körperlicher und geistiger Beziehung ist heute notwendiger denn je. Eine unlängst durchgeführte Erhebung hat ergeben, daß die große Mehrzahl der Jugendlichen in Deutschland unter äußerst ungünstigen Bedingungen in sozialer, wirtschaftlicher, gesundheitlicher und kultureller Beziehung aufwächst. Daran sind in erster Linie schuld die wirtschaftliche Niedergang, den das deutsche Volk im letzten Jahrzehnt durchzumachen hatte, und die ungeheure Arbeitslosigkeit. Aber gerade das Jugendwandern ist ein Weg, um die Jugend gesundheitlich zu fördern und zu kräftigen, ihnen seelische Einbrüche durch das Schauen, Empfinden und Lernen in der Natur zu vermitteln und die jugendlichen Wanderer zu sozial denkenden und handelnden Menschen zu machen. Aus einem solchen Wandern erwachsen ihnen neue Kräfte für den Kampf ums tägliche Brot und um ihre eigene Befreiung aus den sozialen, geistigen und wirtschaftlichen Fesseln.

Die Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege

hielt dieser Tage in der Bundeschule in Leipzig eine Voll-sitzung ab.

Die Kommission hat hinsichtlich des Verbots sportlicher Veranstaltungen an den hohen kirchlichen Feiertagen Verhandlungen mit dem preussischen Innenminister gepflogen. Die Verbote beruhen auf einer falschen Auslegung der Polizeiverordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage durch ein preussisches Kammergerichtsurteil. Das preussische Innenministerium kann, wie in der Versammlung berichtet wurde, eine Modifizierung der Polizeiverordnung nicht verfügen. Einsteifen sollen an diesen Tagen weiterhin Veranstaltungen abgehalten werden. Mit dem Reichswehrministerium sind Verhandlungen geplant. Ihr Ziel ist zu verhindern, daß den Arbeiterportvereinen immer noch Plätze auf militärischen Liegeplätzen von den Militärverwaltungen entzogen werden, weil die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege für politisch erklärt ist. Um ein besseres Zusammenarbeiten der Verbände in Fragen zu erzielen, wurde ein Jugendausschuß der Zentralkommission gebildet.

Geller-Leipzig sprach über die internationale Bewegung und leitete u. a. mit, daß die Arbeitersportler in die Internationale aufgenommen worden sind. Von der „Roten Sportinternationale“ liegt eine Einladung zur Teilnahme an der Moskauer Spartakiade vor. Eine Teilnahme an dieser Veranstaltung ist auf Grund der Helsingforsker Beschlüsse verboten. Die Versammlung beschloß deshalb: „Die sportliche Beteiligung unserer Mitglieder an der Moskauer Spartakiade ist verboten, Zuwiderhandelnde haben die daraus entstehenden Konsequenzen zu tragen.“

Der Geschäftsführer Wildung-Berlin berichtete über die Förderung der Arbeitersportbewegung durch Reich, Länder und Kommunen und gab u. a. bekannt, daß der Reichssportfonds von 1 Million auf 1 1/2 Millionen Mark erhöht worden ist und daß versucht werden soll, den Verteilungsschlüssel so zu bemessen, daß Arbeitersportler und bürgerliche Sportler gleichmäßig aus dem Fonds bedacht werden. Reichstagsabgeordneter Schred-Bielefeld sprach zum Schluß über den Arbeitersport und die bevorstehenden Wahlen und unterzog das Verhalten der Kommunisten bei der Behandlung der Arbeitersportfragen im Reichstag einer scharfen Kritik. Er stellte u. a. fest, daß kein Kommunist im Reichstag auch nur ein Wort über den Arbeitersport gesprochen hat! Schred betonte zum Schluß: „Wollen wir für den Arbeitersport Geldmittel erlangen, dann müssen die Machtverhältnisse gewissenhaft beurteilt werden. Da dies von der Sozialdemokratie stets mit Erfolg gescheh, so liegt das größte Interesse vor, eine starke Sozialdemokratie in den Reichstag zu wählen.“

Sport und Freiheit

Jeder Sportler sollte eigentlich ein natürlicher Verbündeter des Gewerkschaftlers sein, denn seine vornehmste Forderung an die Gesellschaft ist die nach ausreichender Freizeit. In der Vertretung dieser Forderung geht sogar der bürgerliche Sportler — soweit er sich überhaupt um das öffentliche Leben kümmert — ein gut Stück Weges mit dem Arbeitersportler zusammen. Zur

Ausübung des Sports gehört vor allen Dingen Tagesfreiheit, denn der moderne Sport erfordert im Gegensatz zum alten Turnen statt der geschlossenen Halle den freien Platz. Gerade diese Voraussetzung läßt den Sportler zu einem überzeugten Anhänger der Freizeitbewegung werden, und daraus erklärt sich auch, daß selbst die rechtsstehenden Jugend- und Sportverbände sich im Anschluß der deutschen Jugendverbände für die Freizeitforderungen der Arbeiterverbände eingesetzt haben.

Dem Sportler genügt aber nicht die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit; er strebt auch nach Gewährung von zusammenhängender Freizeit in Form von Urlaub und Ferien. Diese freien Tage braucht er zu seinen sportlichen Reisen, die ihn oft weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes hinausführen. Ueber die Notwendigkeit solcher Sportreisen mögen die Ansichten bei der älteren Generation sehr geteilt sein. Andererseits liegt es aber besonders im Interesse der Volkerverständigung, daß sich die Jugend der Völker kennen lernt, ganz abgesehen davon, daß solche Reisen ein unschätzbares Bildungsmittel sind.

Diese Reisen erfordern nun eine längere Abwesenheit von der Berufsarbeit. Hat der Sportler dazu nicht die Möglichkeit, dann dürfte ihm bald der Sport als Beruf sehr verlockend erscheinen, oder er wird ein Opfer der mehr oder minder gelben Wertsportbewegung. Wertsport und Berufssport bedeuten jedoch eine Entartung und damit eine schwere Schädigung des Gedankens der Leibesübungen.

Dieser schädlichen Entwicklung kann nur dann vorgebeugt werden, wenn jedermann die Ausübung des Sports im Rahmen des normalen Wirtschaftslebens ermöglicht wird. Dazu ist eine weitreichende Verkürzung des Normalarbeitstages und die Gewährung von Urlaub unerlässlich. Selbst der denkende Sportler im bürgerlichen Lager kann sich dieser Einsicht nicht verschließen. Soweit der Sportler aber der Arbeiterklasse angehört, sollte er aus dieser Einsicht auch die Folgerung ziehen, daß sein Platz nicht in den bürgerlichen Sportvereinen, sondern im Arbeitersportverein ist.

Die Arbeiterturner sagten

Die Leiter der Turnsparte in den Kreisen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes waren am 28. April in der Bundeschule in Leipzig zu einer Konferenz zusammengekommen. Vertreter waren alle Kreise. Zur Spartenfrage bestand die Auffassung, daß sich die Turner künftig fester als bisher besonderen Strömungen im Bunde entgegenstellen werden. Besonders stark unterstrichen wurde die prozentuale Zusammensetzung des Bundesvorstandes und der zentralistische Aufbau des Bundes. Die Tagesordnung zum Sparten- und Bundestag erfuhr eine Besprechung. Den Vorwurf, daß die SPD. dem Arbeitersport nicht genügend Interesse entgegengebracht habe, wies man zurück. Als Spartenauschussmitglieder wurden gewählt: Nischke-Berlin, Möbius-Jena, Gule-Breslau, Döhler-Mürnberg. Die Sitzung war getragen von gutem Geiste und ließ hoffnungsvolle Arbeit für die Zukunft ahnen.

Hamburgs Städtlemannschuß von Berlin 6:3 geschlagen

4000 Zuschauer sahen in Hamburg Berlin verdient siegen. Bis zum Stande von 3:3 hielt Hamburg die Woge, dann beherrschte die Berliner Mannschaft das Spiel vollends. Berlin war schneller am Ball und auf allen Posten besser besetzt.

Ämtlicher Zeit

Das Gele- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 21 vom Sonnabend, dem 5. Mai 1928 enthält

Verordnungen über die Anlage von Außenluftseilern für Fontänen — Gele, betreffend die Herstellung einer Verbindungsstraße zwischen der Breiten Straße und der Rönnestraße an Stelle der Schranken — Vollzeiteamtengele

Wahlmündigungsverfahren für Seeleute bei der Reichstagswahl am 20. Mai 1928

Nach § 111a der Reichsimmordnung vom 14. März 1924 können Seeleute, die vor der Wahlmündigkeitsprüfung in den Lübecker Seehäfen ausfahren oder am Abtrittungstag oder in den nachfolgenden fünf Tagen in sie einfahren und sich durch ihr Seeahrbuch ausweisen vor Stimmrecht gegen Abgabe eines Stimmcheines in der Zeit vom 10. bis 19. Mai und vom 21. bis 25. Mai ds. Js. emüßl. im Statistischen Landesamt, Altonaerstr. 4, täglich von 10 bis 12 Uhr vorm. vor einem besonderen Wahlmündigkeitsvorstand ausüben.

Der Seemann muß einen Stimmcheinen § 9, 12 RStD besitzen. Den Stimmcheinen erhält jeder Seemann entweder bei der Gemeindefürsorge eines Wohnortes, an dem er zeitweilig gemeldet ist oder auf Grund eines vom Seemannsamt oder von seiner Wohnemeinde in ein Seeahrbuch eingetragenen Wahlberechtigungsvermerkes beim Polizeiamt (Meldeamt) in Lübeck, Parade 10.

Lübeck, den 5. Mai 1928
Das Statistische Landesamt.

Zwangsvorsteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 359, auf den Namen des Arbeiters Theodor Julius August Grotzer in Lübeck eingetragene Grundstück Nr. 19/8, groß — a 32 qm, am Dienstag, dem 19. Juni 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck Große Ruralstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 13. April 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des gegenständlichen Rechts nicht berücksichtigt sind.

Gläubiger widerpricht glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des gegenständlichen Rechts nicht berücksichtigt sind und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Versteigerung des Grundstücks, am 6. September 1927, bereits verstrichen war.

Diesjenigen welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 28. April 1928.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsvorsteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 359, auf den Namen des Arbeiters Theodor Julius August Grotzer in Lübeck eingetragene Grundstück Nr. 19/8, groß — a 32 qm, am Dienstag, dem 19. Juni 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck Große Ruralstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 13. April 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des gegenständlichen Rechts nicht berücksichtigt sind und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Versteigerung des Grundstücks, am 4. April 1928, bereits verstrichen war.

Diesjenigen welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 28. April 1928.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsvorsteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2429,

auf den Namen des Gastwirts Friedrich August Wilhelm Tornen in Lübeck eingetragene Grundstück Marlesgrube Nr. 22, „Im Holsteinischen Wappen“ benannt, groß 3 a 17 qm, am Dienstag, dem 19. Juni 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Ruralstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 13. April 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des gegenständlichen Rechts nicht berücksichtigt sind und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Versteigerung des Grundstücks, am 11. April 1928, bereits verstrichen war.

Diesjenigen welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. Mai 1928.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Ueber das Vermögen des Buchdruckereibesetzers Claus Wilhelm Otto Wessel, alleinigen Inhabers der Firma Otto Wessel in Lübeck, Lindenstr. 18a, wird

heute, am 4. Mai 1928, 18 Uhr 10 Min., das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Niemann in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Reklamation über die Wahl eines anderen Verwalters die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 8. Juni 1928, 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 25. Juni 1928 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

leisten auch die Verpflichtung auferlegt von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. Juni 1928 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 4. Mai 1928
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Bekanntmachung über die Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 (Mecklenburg)

Zur Prüfung und Festlegung der eingereichten Kreiswahlvorschläge in eine öffentliche Sitzung des Kreiswahlausschusses am

Montag, den 7. Mai 1928, vorm. 10 Uhr, im Sitzungssaal des Staatsministeriums Reg.-Gebäude I

anberaumt.
Schwerin, den 2. Mai 1928
Der Kreiswahlleiter Schmidt

Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm Eröffnung: Sonntag, den 6. Mai

Der Verwaltungsausschuß

Eisenbahn-Fundament-Auktion

findet übermorgen, Montag 9 Uhr, im Wartesaal 4. Klasse gegen bar statt

Es sind 7 Fahräder, viele Schirme u. Stöcke, Akten- u. and. Taschen, Schmuckstücke, Brillen, Mäntel, Herren- u. Frauengarderobe, Wäsche u. a. m.

H. E. Koch und Hans Koch
beide Auktionatoren
Kontor u. Geschäftsbüro: Marlesgrube 9/11, P 22850

Öffentliche Versteigerung

Am Montag, dem 7. Mai, mittags 12 Uhr werde ich hier, Marienstr. 1-a, zur Regelung eines Rechtsstreites eine 6/20 Ps Innenfeuer-Miele-Armouille, vierfüßig und gebraucht, gegen Barzahlung versteigern.

Hübler, Obergerichtsbekanntmachter

Öffentliche Impfung 1928

(S. Impfgesetz vom 8. April 1874 (R.-G.-Bl. S. 31), Lübeckische Verordnung vom 15. März 1880, Verordnung des Senates vom 4. Oktober 1911.)

I. Plan

Bezirk	Bestand des Bezirks	Impfarzt und Impfstätte	Zeit	Bezirk	Bestand des Bezirks	Impfarzt und Impfstätte	Zeit
a) Stadt Lübeck und Vorstädte							
I	Johannisquartier, Marienquartier, Vorstadt St. Jürgen, Brandenbaum, Hohewarte.	Dr. F. Eschenburg, Regesener Nr. 31, Schulräume der Dom-Mädchen-Mittelschule	Nachm. 2 1/2 Uhr 1. Erstimpfung: Mittwoch, 9. u. 20. Mai, 6. u. 20. Juni.	IX Lübeck	e) Sireuth (Grönauer Baum), Dittl. Fischer, Wöhlhof, Al. Grönau, Falkenhufen, Müggelbusch, Absalonshorst u. Harbershorst;	Dr. Fr. Moler Molsling.	Vorm. 10 Uhr Donnerstag, den 14. Juni;
II	Marien-Magdalenenquartier, Jakobquartier, Vorstadt St. Gertrud.	Medizinrat Dr. Foidmann, Am Jerusalemberg 1, Schantwirtschafft „Wodenhof“	Nachschau: jedesmal a. folgend. Mittw.		d) Utecht, Schalku u. die dazu gehörenden Forsten, sowie Nüdershorst;	zu c) Grönauer Baum*) zu d) Utecht*) zu e) Dissa*) zu f) Krepelsdorf*)	Mittwoch, den 13. Juni;
III	Vorstadt St. Lorenz, nordöstlich der Fadenburger Allee u. deren gerade Nummern.	Dr. Hinkgrävo, Schwartzauer Allee 44 (Turnhalle des Schulhauses)	2. Wiederimpf. am Sonnabend a) für Mädchen dem 12. Mai und 9. Juni b) für Knaben dem 26. Mai und 23. Juni.		e) Dissa, Kurau, Malendorf u. Krumbek;		Sonnabend, den 16. Juni;
IV	Vorstadt St. Lorenz, südwestlich der Fadenburger Allee u. deren ungerade Nummern.	Dr. Stoffer, Kirchenstr. Nr. 6 (Turnhalle der St. Lorenzschule)	Nachschau: jedesmal a. folgend. Sonnabend.		f) Krepelsdorf, Barwert u. Schönböden.		Freitag, den 15. Juni.
b) Neue Stadtteile und Landgebiet							
V	a) Travemünde, Rönau, Teutendorf, Broden und Zvendorf; b) Rüdnitz, Herrenwief, Pöppendorf, Dummersdorf und Waldhufen; c) Siems-Dänischbg.	Dr. Pasprer, Zu a) Travemünde*) zu b) Rüdnitz*) zu c) Siems*)		*) Zeit und Impfstätte werden noch außerdem in ortsüblicher Weise bekanntgegeben.			
VI	a) Nusse, Rikerau und Voggensee; b) Groß Schretsteden und Al. Schretsteden; c) Tramm; d) Behlendorf, Hallenbed, u. Farmsdorf, Absiede und Giesensdorf; e) Sierksrade und Dückelsdorf.	Dr. Reabs, Zu a) Nusse*) zu b) Groß Schretsteden*) zu c) Tramm*) zu d) Behlendorf u. Farmsdorf*) zu e) Sierksrade*)		*) Zeit und Impfstätte werden in ortsüblicher Weise bekanntgegeben.			
VII	a) Krummestrom, Kronsforde, Niemark, Ober- und Niederbiffau; b) Krummestrom m. Hof, Brömsenmühle und Beidenhof; c) Wulfsdorf, Barrade und Blantensee.	Dr. Odsley, Zu a) Krummestrom*) zu b) Krummestrom*) zu c) Wulfsdorf*)		*) Zeit und Impfstätte werden in ortsüblicher Weise bekanntgegeben.			
VIII	a) Schlutup, Wesloe, Alte Mühle und Al. Lauerhof; b) Israelsdorf und Gohmund.	Dr. Gusmann, zu a) Schlutup*) zu b) Israelsdorf*)		*) Zeit und Impfstätte werden in ortsüblicher Weise bekanntgegeben.			
IX	a) Moising, Genin, Babelgige u. Roggenhorst; b) Niendorf, Neede, Moorgarten u. Aitenhufen;	Dr. Fr. Moler Molsling, Zu a) Moising*) zu b) Niendorf*)	Vorm. 10 Uhr Dienstag, den 12. Juni; Montag, den 11. Juni;	*) Zeit und Impfstätte werden in ortsüblicher Weise bekanntgegeben.			

II. Zur Nachachtung.

1. Im Jahre 1928 sind der Impfung mit Schutzpocken zu unterziehen:

- alle im Jahre 1927 geborenen Kinder, sofern sie nicht nach ärztlichem Zeugnisse die natürlichen Blattern überstanden haben, oder bereits mit Erfolg geimpft sind;
- alle im Jahre 1916 geborenen Zöglinge einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule, mit Ausnahme der Sonntags- und Abendschulen, sofern sie nicht nach ärztlichem Zeugnisse in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden haben, oder mit Erfolg geimpft worden sind;
- alle Kinder, welche in den Jahren 1926 und 1927 impfpflichtig waren und bei welchen die vorgenommene Impfung nach Urteil des Arztes erfolglos geblieben ist;
- alle impfpflichtigen Kinder, die auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses von der Impfung vorläufig befreit gewesen sind, wenn der Grund dieser vorläufigen Befreiung weggefallen ist;
- alle Kinder, welche in früheren Jahren impfpflichtig geworden sind, der Impfung aber bisher ohne gesetzlichen Grund entzogen sind.

2. Impflinge, die nicht rein gewaschen und gekleidet vorgeführt werden, werden zurückgewiesen. Aus einem Hause, in welchem übertragbare Krankheiten, wie Diphtherie, Fleckfieber, übertragbare Genitalstarrheit, Keuchhusten, spinale Kinderlähmung, Malaria, rosenartige Entzündungen, Scharlach, Typhus oder die natürlichen Pocken (Blattern) herrschen, dürfen die Impflinge nicht zur öffentlichen Impfung gebracht werden.

3. Die Impflinge sind pünktlich zur festgesetzten Zeit zur Impfung zu stellen, andernfalls eine Verweigerung auf den nächsten Impftermin erfolgen muß.

4. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren impfpflichtige Kinder und Pflegebefohlene von einem nicht in dem hiesigen Staatsgebiete angelegenen Arzte geimpft worden sind, haben in dem für ihren Wohnort angelegten Termine zur Impfung oder zur Nachschau dem Impfarzte ihres Bezirks durch Vorlegung des über die Impfung ausgestellten Impfscheines die geschehene Impfung nachzuweisen. Ist die letztere erst erfolgt, nachdem die hiesigen Impftermine stattgefunden haben, so ist der Impfschein dem Gesundheitsamte einzureichen.

5. Die öffentliche Impfung ist unentgeltlich; die nicht öffentliche Impfung, auch durch andere Ärzte als Impfarzte, ist gestattet.

Lübeck, den 3. Mai 1928.

Das Gesundheitsamt.

Lübeckische Kredit-Anstalt

Staatsanstellung mündelsicher

LUBECK

Kanzlei-Gebäude, Breite Straße
Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9488

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haften außer erstellenden Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

Das neueste Urania-Buch!

EDUARD WECKERLE

Rad und Raum

Eine soziologische und kulturpolitische Betrachtung der Entwicklung unserer Verkehrs- und Transportmittel. Gut illustriert, broschiert RM. 1.50, in Ganzleinen gebunden RM. 2.00, Vorzugsausgabe auf gutem Papier gedruckt, in Ganzleinen gebunden RM. 2.75.

Der Verfasser, bestens bekannt durch sein Werk „Mensch und Maschine“, im gleichen Verlag erschienen, schildert in packender Weise die Ueberwindung des Raums als Voraussetzung der Entfaltung der Kultur. Das Werk entwirft in feiner Weise in gedrängter Form auch ein Bild über die Entwicklung der Gesellschaft, Knappheit, Verständlichkeit, und Wahrheit, das sind die drei Hauptvorzüge dieses Buches, das mit einem wertvollen statistischen Anhang über die bürgerlichen Probleme versehen ist. Jedem geistig regen Menschen sei es wärmstens empfohlen.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Gelbe Industrie-Pflanz- u. Gartenerzeugnisse zu vt. 0882
Chr. Clasen, Gr.-Grönau

1 Kinderwagen, gut erhalten, billig zu verk. 6556
Salzpeicher, pt.

Note Blüthgarntur bill zu verk. 6556
Brandenb., Am Bohl 43

Eine Sigglocke zu verk. 6556
Arnimstr. 42

Br. Federbett 13
2schläf. 20 M., Daunebett 35 M. neu. 6510
Marlesgrube 6, 1.

Woll- oder Milchschafwolle zu kaufen gesucht
Gärtnergasse 33. 6510

Br. Ferkel und kleine Zugänger bill. z. verkauf. dabei 2 Ferkel guten Dungs abzugeben
Kensfeld b. Schwartzau, 6514
Heinrichstr. 21.

Sonntag Ferkel zu verk. 6510
Holst Gasthof, Arnimstr. 32.

Verzilliger Sonntagsgeldent. Dr. Schwarzwall, Br. Str. 18. Dr. Thomsen, Alsterark-Allee 13 Dr. Ellendrook, Fr.-Ebert-Pl. 1

2 neue Bettstellen mit Sp. u. Aufsl., gr. Bild für Schlaffst., Blumentrippe bill. zu verk. Sebanstr. 5. 6512

Ein Sofa zu verkaufen. Bes. abends nach 5 Uhr 6518
Fadenburg 67, pt.

Kerbläge zu verkaufen
Schützenstraße 75, pt. 1. 6518

Bilferts, Ausziehtische, Stühle, Sofas, Chaises longue preiswert u. gut. Tischler E. Meyer 6570
Warenröhrstr. 46

Hellgr. D.-Sommermantel (Wolse), fast neu, preisw. zu vt. Sanjastr. 126, pt. 1. 6518

Taglich geöffnet v. 9-7, Sonnabends v. 8-9, Sonntags v. 8-11

Bade dich gesund!

REINIGUNGSBÜRO ALLES ART MEDICIN BÄDER

Tel. 1525 Tel. 27427

Badeanstalt St. Lorenz
THARINENSTR. (beim Köhlhaus) HALTESTELLE Linie 12 u. 4

Das Leben Gorkis
Seine Erinnerungen an Leo Tolstoj, Sofia Tolstoj, Tschekow, Lenin, Krasin, Anatol France und andere
300 Seiten / Nur 3 RM.

Gorki, Nachtschl
Szenen aus der Tiefe / 2.50 RM.

Fliegen u. Funken
Technik, Tat, Traum
Hamburg-Neuhörs in 10 Stb.
Preis 3.50 RM.

Die fernelle Frage
Volksausgabe von Prof. Forel
Neue fernelle Moral
300 Seiten / Nur 2.50 RM.

Buchhandlung des
Lübeckischen Volksbotes
Johannisstraße 46

Nichtamtlicher Teil

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief am Freitagabend mein lieber Mann, unser guter Vater, der Maurer

Karl Johannsen

im 50. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermisst von

Anna Johannsen geb. Puls

Adolf Bunge und Frau

geb. Johannsen

Lübeck, den 4. Mai 1928

Bei St. Johannis 28

Beerdigung Mittwoch, den 9. Mai, Trauerfeier 2 Uhr Kapelle Wortwerf.

I. O. G. T.

Am Mittwoch, dem 2. Mai, starb unser lieb. Ordensbruder

Felix Otto

Mitglied der Loge Auf Nr. 600
Ruhe sanft!

Die vereinigten Gattungslogen Lübecks

Beerdigung Montag, 7. Mai, nachm. 4.15 Uhr Wortwerf Friedhof.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser einziger Sohn und Bruder

Axel

im 23. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von seinen Eltern u. Geschwistern und allen, die ihm nahe standen

Wald, Kanalstr. 20.

Njalmar Mattisen u. Frau geb. Spindler
Trauerfeier Dienstag, 8. Mai, 2.45 Uhr Kapelle Wortwerf.

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Klorokrem, Tube 1 M. und Chloroseife à 50 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung ist allen Chlorodermis-Krankheiten zu haben.

Für die uns anlässlich unserer diamantenen Hochzeit in so zahlreicher Weise erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir auf diesem Wege herzlichst.

F. Robrahn und Frau

Subwigstraße 12.

Hanna Paulus
Adolf Schaumlöffel
Verlobte

Anlässlich un. Silberhochzeit sagen wir allen Verwandten u. Bekannten, sowie d. Geschäftsl. u. d. Angest. d. Lübecker Bau-Gesellschaft, den Volieren d. Weidenschaft Friedrichstraße u. d. Reichsbannerkapelle f. d. viel. Geschenke u. Gratul. un. herzl. Dank

Wilhelm Bockhold u. Frau.
Reiferstr. 21b.

Gef. z. 1. Juli befristet. 2-Zimmerw. m. Küche u. Keller v. Tor bevorz. Angeb. m. Pr. u. L. 605 a. Exp.

Möbl. Zimmer an Herrn zu vermieten
Schwartzauer Allee 82, 1

Möbl. sonnig. Vorderzimmer sofort zu verm. Meierstr. 5, III.

Tüchtige Büchsenmacherinnen gef. Emil Kurtz Schwartzauer Allee 96

Schmalenloewer Junge zum Rube hüten gesucht. Antritt sofort. Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Gehr. Küchenschrank m. Aufsl. zu kauf. gef. Angeb. m. Pr. u. L. 605 a. Exp.

Erbsbüsch u. Bohnenst. zu verk. Wiededeit. 30

Paddelboot bill. zu verk. zu meld. im Bootshaus, Fr. Wafferkahler, Finkenbergr., Nachswehrgarten.

2-3 Jtr. gelbe Gartenerzeugnisse zu verkaufen. Sebanstr. 5

2 neue Bettstellen mit Sp. u. Aufsl., gr. Bild für Schlaffst., Blumentrippe bill. zu verk. Sebanstr. 5.

Ein Sofa zu verkaufen. Bes. abends nach 5 Uhr 6518
Fadenburg 67, pt.

Kerbläge zu verkaufen
Schützenstraße 75, pt. 1. 6518

Bilferts, Ausziehtische, Stühle, Sofas, Chaises longue preiswert u. gut. Tischler E. Meyer 6570
Warenröhrstr. 46

Hellgr. D.-Sommermantel (Wolse), fast neu, preisw. zu vt. Sanjastr. 126, pt. 1. 6518

Die Wahlpflicht der Frauen

Die Frauen, die den Ruf der Zeit vernommen haben, wissen, daß es nicht genügt, selbst zu erkennen, daß Stimmrecht Pflicht bedeutet, — es treibt sie, auch die Frauen unter den Mitgeschwestern zu überzeugen, sie aus ihrer Stumpfheit und Gleichgültigkeit herauszureißen, damit auch sie helfen, durch das Gewicht ihrer Stimmen bessere Zustände herbeizuführen. Dabei wiederholen sich immer wieder die gleichen Erfahrungen. „Ach, laß mich in Ruhe mit Deiner Politik“, bekommt man zu hören. „Davon verstehe ich nichts. Ich interessiere mich nicht dafür. Ich habe genug zu tun, wenn ich für Mann und Kinder Sorge.“ Den Frauen, die uns solche Antworten geben, — es gibt ihrer viele Tausende — gilt es, klar zu machen, daß sie ja gerade eine wichtige Pflicht gegenüber der Familie veräüßern, wenn sie sich von aller Politik fernhalten. Nichts ist so verkehrt wie die Meinung, Versorgung und Betreuung der Familie stehe im Gegensatz zur Teilnahme am politischen Leben! Die Gattin, die Mutter, die tiefer denkt, wird alsbald erkennen, daß sie mit ihrem ewigen Kampf um den Kleinkram der täglichen Lebensbedürfnisse sich doch am Ende in einem ausweglosen Kreise dreht. Sätze der Arbeitslosen einen größeren Anteil am gesellschaftlichen Ertrage, hätte das Geld mehr Kaufkraft, so könnte die Frau ihre Familie besser ernähren und kleiden. Keine Mutter braucht ihre Kinder in menschenunwürdigen, überfüllten Räumen dahinsinken zu sehen, wenn diejenigen in der Politik die Führung hätten, denen die Behebung der Wohnungsnot wichtiger ist als beispielsweise noch immer das Auswerfen öffentlicher Gelder für militärische Zwecke oder für Rennpreise. Jede Frau führt im Grunde, daß nichts an Wichtigkeit der Förderung des lebendigen Menschen gleich kommt. Deshalb kann und muß jede Frau dafür geworben werden, nach dem „Warum“ zu fragen, wenn sie ihren Kindern nicht die erforderliche gesundheitliche Pflege zu geben vermag, wenn ihre eigenen besten Kräfte verkümmern, weil in den Behauptungen, zu denen heute Hunderttausende verurteilt sind, unmöglich ein wirkliches Heim gestaltet werden kann.

Die Frauen, die die wahren Zusammenhänge zwischen ihrer Not und Sorge und der Führung der sozialdemokratischen Politik noch nicht erkannt haben, pflegen nicht in die Wahlversammlungen zu gehen, in denen sie eines Besseren belehrt werden könnten. Sie sind nur durch persönliche Gespräche zu gewinnen. Wir sollten gerade diese Kleinarbeit nicht zu gering achten. Bekommen wir diese Frauen so weit, daß sie doch einmal eine Wahlversammlung besuchen, so ist damit schon etwas gewonnen; der erste Schritt zum politischen Interesse ist getan. Ohne diese oft sehr mühevollen Werbung von Mensch zu Mensch gehen viele Frauenstimmen verloren. Diese Werbung bietet auch denen Gelegenheit zur politischen Aufklärung, die nicht gern in öffentlichen Versammlungen reden. Ihnen sei besonders die persönliche Werbung ans Herz gelegt, mit der unter Umständen mindestens ebenso Wertvolles geleistet werden kann wie mit großen öffentlichen Wahlreden.

Die Ehe als Fessel

Niemand wird den Arbeiterfrauen vorwerfen können, daß sie das Leben leicht nehmen, daß sie sich beispielsweise leichtsinnig verheiraten. Dazu lernen sie schon von Kind auf das Leben allzu sehr nur von der schwereren Seite her kennen. Die gleiche Ursache aber, die ihnen so oft die glückliche Kindheit und eine sorgenlose Jugend raubt, nämlich die kapitalistische Wirtschaftsordnung, zerschlägt ihnen obendrein häufig auch noch das bisherige Glück, das sie sich von späteren Leben erhoffen: die Ehe als Gemeinschaft, als Kameradschaft mit dem Manne. Wer möchte wohl von persönlicher Schuld reden, wenn der Mann unter dem fürchterlichen Druck einer langen Arbeitslosigkeit den zerstörenden Wirkungen des Alkohols verfällt und verkommt, während die Frau, stärker als er, nicht mit zugrunde gehen und deshalb dort, wo keine Rettung mehr möglich ist, ihre Freiheit wieder haben will? Wer will von Schuld reden, wenn ein junges Mädchen, unerfahren in den Schwierigkeiten der Welt und voller

Hand in Hand

Mein Kind hat' einen schlimmen Traum, —
Weiß nicht, was es gesehen, —
Es läßt erschreckt vom Schlafe auf,
Als sei ihm Leid geschehen.

Ich leg' es sanft wieder hin:
„Schlaf, Kind, bist nicht allein!“
Nun schläft es schon; die kleine Hand
Schmiegt fest sich in die meine.

Gleichmäßig geht des Atems Hauch,
Vergessen ist der Kummer,
Ich summe noch ein Liedchen sanft,
Da laßt auch mich der Schlummer.

Henni Lehmann.



Ideale, „aus Liebe“ einen Mann heiratet und später feststellen muß, daß keinerlei Interessen sie mit ihm verbinden oder wenn ein Mann geglaubt hat, eine fromme, kleinstädtische Frau zu seinen großen und freien Gedanken des Sozialismus erziehen zu können, und dann allmählich von Verstandlosigkeit und Kleinlichkeit zerrieben wird? Wer will von Schuld eines Teiles reden, wenn eine zerstückte Ehe einzig und allein durch die moralische bürgerliche Gesellschaftsordnung zugrunde ging?

Das bürgerliche Gesetzbuch stellt heute noch auf Grund von Paragraphen, die Jahrzehnte alt sind, unüberwindbare Schranken vor jede Ehecheidung. Krieg und Revolution haben diese Schranken nicht zu stützen vermocht, wohl aber manche Ehe, weil die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sich gewandelt haben. Gerade das ist ein Grund mehr für die bürgerliche Gesellschaft, mit allen Mitteln an ihren Sitten, den alten Gesetzen, festzuhalten. Die Reichsverfassung hat 1919 festgestellt, daß die Ehe auf Gleichberechtigung beider Geschlechter beruht. Bei dieser Feststellung ist es aber bis heute noch immer geblieben. Alle Anträge der Sozialdemokratie auf Erleichterung der Ehecheidung sind bisher im Reichstag abgelehnt worden. Besonders die bürgerlichen Frauen laufen gegen eine solche Erleichterung Sturm. Sie fürchten, daß der „stille Ewigkeitserbe“ der Ehe verloren gehen könnte (der also nach ihrer Meinung heute offenbar noch vorhanden ist). Verständlicher ausgedrückt, heißt das: die arbeitenden Frauen können, wenn sie einmal dem Manne nicht mehr ganz auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, leicht zur Selbstständigkeit gelangen; die Kinder würden freier und selbständiger aufwachsen, wenn sie nicht in der stieflichen Luft einer unglücklichen Ehe „erzogen“ werden; kurz, die mächtigste Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft in der Arbeiterklasse, die Ehe in der alten Form mit der eheherrlichen und väterlichen Autorität, die so mächtig ist wie die Macht der Feudalherren über ihre Leibeigenen, könnte verloren gehen. Damit würde aber gleichzeitig der Glaube an all die anderen „Ordnungen“ schwinden, die sich darüber aufbauen: die der Lehrer, die der Arbeitgeber, die des ganzen gesellschaftlichen Machtapparates. Man könnte dann plötzlich merken, daß es keine „Ewigkeitswerte“ gibt, sondern daß alles, was faul und moralisch ist, hinweggefegt werden kann und muß. Eben deshalb sollen die strengen Ehecheidungsgesetze für das Volk bestehen bleiben, wohlgerneht: für das Volk, denn die oberen Klassen haben Geld genug, um sich einen geschickten Rechtsanwalt zu nehmen, der die Gesetze zu umgehen weiß. Auch die Ehegesetze sind Ausnahmegesetze für die arbeitende Klasse.

Die einzige Gewähr für freiere, vernünftiger Ehegesetze, die wirklich auf der Gleichberechtigung beider Geschlechter aufgebaut sind, bietet die Sozialdemokratie. Sie ist die einzige politische Partei, die zu ihrem Bestande die alte Eheform mit ihren Fesseln nicht nötig hat, weil ihr Wirtschaftsis- und Gesellschaftssystem sich auf der Gleichberechtigung aller und nicht auf der Unterdrückung der einen durch die anderen aufbaut. Schon im Jahre 1925 hat die Sozialdemokratie im Reichstag einen Antrag auf Erweiterung der Ehecheidungsparragraphen gestellt: „Ein Ehegatte kann auf Ehecheidung klagen, wenn eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses oder eine solche Abneigung des einen Ehegatten gegen den anderen besteht, daß einem

oder beiden Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann.“ Bei der Zusammenlegung des vorigen Reichstages hatte der Antrag keine Aussicht auf Annahme. Sorgen wir also dafür, daß er im nächsten Reichstag angenommen wird, indem wir für den 20. Mai alle arbeitenden Frauen, die unter der heutigen Ehe leiden, für die Wahl der sozialdemokratischen Liste gewinnen! **Herta Jerna.**

Krankenhausfürsorge

Ein fruchtbares Arbeitsgebiet für die in der Wohlfahrtspflege tätigen Frauen bietet die bisher noch wenig ausgebaut soziale Fürsorge in Krankenhäusern. Dabei handelt es sich darum, die Kranken nach der Aufnahme, soweit es nötig und möglich ist, in wirtschaftlichen Räten zu beraten, von denen die Familie oft bei Erkrankung ihres Ernährers oder ihrer Ernährerin betroffen wird, ferner die Verbindung mit den Angehörigen aufrechtzuerhalten, endlich für Erholungsfürsorge nach der Entlassung aus dem Krankenhaus Sorge zu tragen. Die meist allzu stark überlasteten amtlichen Fürsorgerinnen sind bei allem gutem Willen oft nicht in der Lage, eine solche Fürsorge in wünschenswertem Umfange durchzuführen. Bisher wird soziale Krankenhausfürsorge, soweit es sich übersehen läßt, an 77 deutschen Krankenhäusern getrieben. An einzelnen Stellen ist sie auch für Polikliniken mit gutem Erfolg eingerichtet worden. Eine Zusammenarbeit mit den Verzeilen und der Anstaltsverwaltung ist natürlich notwendig. Teilweise erfolgt diese Zusammenarbeit in der Art, daß in den Krankenhäusern eine oder mehrmals wöchentlich besondere Sprechstunden für die soziale Fürsorgerin eingerichtet werden.

Die erste Rechtsanwältin am Kammergericht, Die Gattin eines Berliner Rechtsanwalts, Frau Grete Auerbach, ist kürzlich als erster weiblicher Rechtsanwältin am Berliner Kammergericht zugelassen worden. Frau Auerbach ist nach Beendigung ihres Studiums der Rechtswissenschaft als Referendar im Arbeitsbezirk des Oberlandesgerichts beschäftigt gewesen und hat erst im Februar dieses Jahres die Assessorenprüfung bestanden.

850000 außerhäuslich berufstätige Frauen gibt es nach einer neueren Statistik in den Vereinigten Staaten. Zwei Millionen Hausfrauen sind gleichzeitig berufstätig. 635000 Frauen in Amerika obliegen dem Lehrberufe, 361000 sind als Bureauangestellte, 140000 als Krankenpflegerinnen, 13000 als Bibliothekarinnen und 9000 als Ärztinnen tätig.

Die „Frauenwelt“, deren hervorragende technische und redaktionelle Ausstattung sich immer weitere Kreise erobert, hat mit ihrer Nummer 8 eine besondere Wahlpropaganda-Ausgabe geschaffen, die in mehreren hunderttausend Exemplaren in ganz Deutschland durch die Buchhandlungen und die sozialdemokratischen Funktionäre verbreitet wird. Mit dieser Propagandanummer werden der „Frauenwelt“ sicherlich zahlreiche neue Freunde zugeführt werden.



Auf der Brautschau.

Schwiegermutter in Spe (zum Heiratsbewerber): „Meine Fingerringe hat 100 000 Mark Wert, meine zweite 200 000 und die älteste 300 000.“
Bewerber: „Und was sagen Sie, Madame, wenn ich Mohammedaner werde und die ganze Summe nehme“

Das Strumpfband der Tante Liesl

Von Jarmila Haslova

Unter uns gesagt — Tante Liesl hatte mehr Verstand als Glück. Ihre Geschichte ist ungefähr folgende:

Tante Liesl wusch sich den Hals, das Gesicht und die Hände, dann setzte sie sich auf einen niedrigen Hocker nieder, um sich die Schuhe anzuziehen. Wie sie sich die Schuhe aufschürzte, bemerkte sie, daß ihre Strumpfbänder schon in einem ziemlich schlechten Zustande waren. Eigentlich waren es gar keine Strumpfbänder mehr, sondern zwei ausgefranzte, schmutzige verdrehte Fesseln voller Knoten. Über Tante Liesl war eine ehrenwerte Jungfrau, die nicht einmal ihre engen Röschel jemandem zeigte. Ihre Strumpfbänder aber waren ihr größtes Geheimnis. Ein zwar schmutziges, aber verborgenes Geheimnis.

Tante Liesl band sich also die Strumpfbänder unterhalb des Knies fest, und wie sie von ihrem Hocker aufstand, merkte sie plötzlich, wie ihr das linke Strumpfband trachte. Sie spannte daher ihre Wade an und verdröhte den Fuß ein paarmal im Gelenk. Das Strumpfband hielt es aus. Also kümmerte sich Tante Liesl nicht weiter um ihr Strumpfband und setzte ihre Toilette fort. Sie nahm aus dem Kasten ihre langen, weißen Unterhosen heraus, die mit einem reichen Spitzenvolant versehen waren und unterhalb der Knöchel ganz herrlich knisterten, sie füllte sie dann mit einem langen Hemde aus, sie nahm das Niederste auseinander, das in einer Schachtel zusammengerollt lag, sie machte die Niederschnüre an der Türhülse fest, spannte das Wieder um den schmalen Gürtel und die zarten Hüften, und dann schritt sie majestätisch in der Richtung von der Tür gegen das Fenster zu, so daß sich die Niederschnüre anspannten und das Wieder festzogen, bis Tante Liesl ganz rot im Gesicht war, ihr Hüftenumfang achtundvierzig betrug und ihr oberer Umfang answoll. Schlang in der Hüfte, voll in der Wüste, läste jetzt Tante Liesl die Niederschnüre, die von der Türhülse bis zu ihrem Gürtel gespannt liefen, wand sie um den Gürtel und befestigte sie.

Die Uhr mit dem Ruckel schlug vier. Tante Liesl sprang schnell auf, warf sich einen Unterrock über, der wie Schnee so weiß war, mit einem honetten Besage und einer vielfach ge-

falteten Garnierung, dann warf sie einen zweiten über, einen dritten und einen vierten, und schließlich rief sie das Dienstmädchen:

„Komm mir helfen, Annerl!“
Und Annerl half der Tante Liesl in einen faltenreichen Rock hinein und ein anliegendes Leibchen, sie machte ihr vierundfünfzig Haken und fünfundsiebzig Knöpfe zu, dann reichte sie der Tante das Gebetbuch.

„Sie gehn wohl zum Segen?“
Tante Liesl wurde rot und nickte bejahend. Nennchen fragte nichts weiter, aber sie schaute verstohlen auf die Schwarzwälderuhr.

„Selbstredend zum Segen.“
Und die Tante schritt jetzt zur Tür, tauchte ihre Fingerspitzen ins Weihwasser und erschraf. Irgendetwas war ihr über ihre glatte, mit einem weißen Strumpfe bekleidete Wade herabgerutscht.

„Das Strumpfband“, sprach Tante Liesl zu sich selber und blieb ratlos in der Tür stehen.

„Mir ist das Strumpfband geplakt.“ Sie versuchte, sich herunterzubeugen, aber sie vermochte es nicht.

Nennchen bückte sich, hob das Strumpfband der Tante Liesl auf und sprach: „Also damit ist es zu Ende. Ich werde Ihnen ein neues Band heraussuchen.“

Doch sie konnte keines finden und die Schwarzwälderuhr schlug halb fünf.

„Da komme ich noch zum Segen zu spät.“ Und wie sie das sagte, erinnerte sie sich eines glatten, rosa Atlasbandes, das sie im „Hausseggen“ eingezogen hatte. Den „Hausseggen“ hatte sie der Mutter zum Namenstage gestiftet und er lag in weißem Papier eingepackt im Wäschehaken.

Sie öffnete ihn, nahm den Hausseggen heraus, zog das Atlasband aus diesem und sagte:

„Rasch, Nennchen, bind mir dieses Band da fest.“
Nennchen stand wie eine Salzäule starr da.

„Dieses da?“
„Nun, ich werde doch nicht ohne Strumpfband gehn, damit mir der Strumpf herunterrutscht.“
Und Tante Liesl hob den Rock bis zur unsittlichen Höhe des Knies hoch und Nennchen band ihr ganz verwirrt das glänzende, glatte und rösfigfarbene Strumpfband fest.

Tante Liesl verließ das Haus, hatte ein Rendezvous mit Herrn Josef, sie gingen zusammen auf die Schanzen, und dann weiter und immer weiter.

Oben auf den Schanzen, hinter dem Gestrüpp, auf einem schmalen Wege, der bloß für zwei bestimmt war, spürte Tante Liesl, wie ihr etwas über die Wade rutschte, wie eine Schlange. Sie blieb stehen, wurde rot und flüsterte:

„Herr Josef, ich muß heim.“
Der Herr Josef erschraf und fragte sie weich, was los sei und Tante Liesl gestand dem Herrn Josef, daß ihr das Strumpfband heruntergerutscht sei. Der Herr Josef versprach ihr, sich umzudrehen und zu warten, bis sie es sich festgebunden habe, und daß er aufpassen wolle, wenn jemand doch vorüberkäme. Und der Herr Josef drehte sich um und gab acht und die Tante Liesl probierte das Strumpfband festzumachen, aber sie konnte sich nicht bücken. Sie flüsterte also: „Herr Josef!“

Der Herr Josef stellte das Aufpassen ein, er fand Tante Liesl ganz purpurrot im Gesicht — vom Bliden, mit blutroten Lippen, über das rosensfarbige Atlasband gebeugt, das reizte und lockte, herausforderte, verführte und sogar den Herrn Josef verführte.

Tante Liesl gestand niemand etwas ein, aber als sie heimkehrte, war das Strumpfband bereits festgebunden.

Sie legte es sodann wieder in den göttlichen Hausseggen hinein und später hing es vierzig Jahre lang über den Ehebetten der Tante Liesl und des Onkel Josef.

Und was geschah mit dem schmutzigen, verdrehten Fesselnstrumpfband voller Knoten? Unter uns gesagt, Tante Liesl hatte mehr Glück als Verstand. Onkel Josef kam nie hinter dieses schwarze Geheimnis, weil er es nämlich nicht zu Gesicht bekam.

Rindermund

Um Hänschen vor der mehrstufigen Steintreppe recht drastisch zu warnen, hatte die Mutter ihm gesagt: „Wenn du da hinunterfällst, dann bist du tot, ganz mausetot!“ Aber es dauerte nicht lange, da lag Hänschen schon unten, und ein fürchterliches Gebrüll verkündete der entsetzt herbeistürzenden Mutter: „Ach Mutti, ich bin so tot, ich bin so schrecklich tot!“

Kätzchen, drei Jahre alt, wohnt mit der Mutter in einer Pension, wo ihre besondere Aufmerksamkeit eine elegante Dame erregt, die zu jeder Mahlzeit in einer anderen Aufmachung erscheint. Während beim Mittagessen gerade der Engel des Schweigens durchs Zimmer schwebt, flüstert sie der Mutter vernehmlich zu: „Mutti, nun hat die feine Dame schon wieder was anderes an. — macht die denn immer noch nach?“



Die Rache des Lama

Eine mongolische Novelle von Felix Rehmer

Houston Stanhope war, so schien es mir, bereits ein alter Mann als ich ihn kennen lernte. Schneeweißes Haar, eine Haut, die von dem dauernden Aufenthalt im Freien braun und zäh wie Leder geworden war, kalte, scharfe, nur zuweilen unruhig flackernde Augen und einen schmalen, verkniffenen Mund. Er sprach selten und war eigentlich ein schlechter Gesellschafter, zurückhaltend, verschlossen und ein wenig menschenscheu. Irrend einem Zufall verdankte ich es, daß er zu mir Vertrauen faßte und mich während seines Berliner Aufenthalts häufiger besuchte. Schließlich lud er mich ein, ein paar Ferienwochen auf seinem Landgut irgendwo in Somerset zu verbringen. Da mir England bisher völlig fremd war, so nahm ich dankend an und verlebte eine kurze, aber köstliche Zeit in dem milden Klima der südlichen Insel, die mit Jagd, Sport und weiteren Ausflügen vollausp gefüllt war. Eines Tages, kurz vor meiner Abreise, als wir nach dem Abendessen auf der Veranda saßen und den Frieden des weichen, warmen Frühlingsabends genossen, fragte mein Gastfreund plötzlich und unvermittelt:

„Sagen Sie einmal für wie alt halten Sie mich?“
Ich sah ihn überrascht an, er schien irgend etwas auf dem Herzen zu haben. Die späte Dämmerung, aus der sein Antlitz faßlich herausleuchtete, hinderte mich, seine Gesichtszüge zu beobachten. Ich sagte meine Meinung: „Annähernd sechzig Jahre.“
Er lachte — es war ein rauhes und nicht ohne Lachen, das mir weh tat, deutete auf seine weißen Schläfen und erwiderte:
„Sie schließen hierauf, nicht wahr? Aber Sie haben völlig daneben gehauen. Ich bin erst Mitte vierzig. Weiß, Sie sollen erfahren, wie ich so vorzeitig alt geworden bin.“

Er lehnte sich in seinem Korbsessel zurück, nachdem er unsere Gläser neu gefüllt hatte. Wir schienen es, als ob er zitterte, als ob es ihm plötzlich schwer fiel, mit seiner Geschichte anzufangen. Aber dann gab er sich einen Ruck und begann:

„Kennen Sie die Mongolei? Nein, natürlich, Sie kennen sie nicht — wie sollten Sie auch dazu kommen. Es ist kein Land für Europäer — eine gräßliche Gegend. Rings herum hohe Gebirge und Wüsten, das ganze Land weiter nichts als Stepp und wasser, kahler Fels, verbrennt von glühender Sonne und nicht weniger unerträglich kalte. Aber auch voller Geheimnisse, voller Wunder und Ungeheuerlichkeiten. Wo es noch richtige Geister in Massen gibt, lebendige Götter daneben und Abgründe von Dummheit und Uberglauben.“

Das war es, was mich lockte. Ich hatte — mit in den Kopf gefest, diesem märchenhaften Land, in dem die Wiege des Dschingis-Khans stand, mit den Mitteln unserer modernen Technik auf das Fell zu rücken, es mit dem Kraftwagen zu durchqueren. Sie müssen bedenken, daß ich damals, ein Jahr vor Ausbruch der chinesischen Revolution, noch sehr, sehr viel jünger war, ein knapper Dreißiger. Und den Kopf voller Marotten mit einer ungeheuren Vorrat an Abenteuer und Erlebnissen. Eine Veranlassung, die übrigens von meiner Frau — ich war auch verheiratet, damals noch — geteilt wurde. Wir hatten schon fünf Jahre lang den asiatischen Kontinent nach allen Himmelsrichtungen durchquert, immer gemeinsam und es waren bei Gott keine Trips, keine Spazierfahrten, die wir da unternahmen. Es war schon mehr ein Würfelspiel, und der Einsatz war fast jedesmal unser Leben. Nur vor der verruchten Mongolei, dieser Brutstätte aller schrecklichen Krankheiten und Pesten, hatte ich immer wieder halt gemacht. Irrend eine dunkle Ahnung, die ganz im Unterbewußtsein schlummernde Angst vor einer schrecklichen Gefahr, hielt mich offenbar zurück, veranlaßte mich, diesem Land in weitem Bogen aus dem Wege zu gehen. Aber dann — wir waren gerade wieder in Peking, erreichte mich eine Aufforderung des Britischen Museums, dem ich all die Jahre hindurch die wissenschaftliche Ausbeute meiner Reisen überlassen hatte, die Quellgebiete des Orghon zu erforschen. Schließlich erschien es uns, daß wir nicht ablassen konnten, die heimliche Lokung, die in einer solchen, für jene Jahre fast ungläublichen Expedition lag, tat das ihre, uns in unserem Entschluß zu bestimmen. In fieberhafter Eile, doch mit größter Sorgfalt wurden die Vorbereitungen getroffen, und schon nach vierzehn Tagen waren wir, von zwei zuverlässigen Leuten — Engländern natürlich — begleitet, unterwegs.

Ich will Sie nicht mit den Einzelheiten dieser an Abenteuer, Zwischenfällen aller Art und ernstlichen Gefahren überreichen Expedition behelligen, es würde zu weit führen. Eigentlich fing die Geschichte gleich mit Pech an. Einer unserer Begleiter starb zu Beginn der Reise an den Pocken, die dort oft ganze Siedlungen verheeren, und wir hatten noch nicht die Hälfte unseres Weges zurückgelegt, als der zweite, der den nur mit Benzin beladenen Motorwagen führte, auf eine unerklärliche Art verschwand. Spürlos, wie wegweht. Es war unfürzbar fatal. Wir mußten einen Teil des Betriebsstoffes in unseren Wagen übernehmen und den anderen an einer unangenehmen Stelle als Stützpunkt für unsere Rückreise zurücklassen. Immerhin wurde das unmöglich erscheinende Wahrschein, wir kamen unversehrt bis nach Urga, dem Sitz des lebenden Buddha.

Ich weiß nicht, ob schon vor uns einmal ein Europäer bis hierher vorgekommen war. Ich glaube es nicht. Aber das bleibt ja schließlich egal. Jedenfalls lernten wir viele seltsame religiöse Sitten und Gebräuche kennen, die Mongolen, obgleich verschlagen hinterlistig und wenig vertrauenerweckend, verhielten sich im ganzen recht friedlich und schienen uns eher mit einer gewissen Ehrfurcht zu begegnen, so daß wir eigentlich angenehm enttäuscht waren. Was sie von uns dachten, blieb uns zwar völlig schleierhaft, doch waren wir schon zufrieden genug, daß sie sich nicht als unsere ausgesprochenen Feinde betätigten. Sie hätten uns mit Leidenschaft töten können, natürlich, und kein Mann hätte danach gekräht. Aber, wie gesagt, es geschah nichts Feindseliges, wir glaubten deshalb keine Veranlassung zu haben, uns zu beunruhigen.

Und dennoch war es ein verrücktes Land. Gewiß sahen wir manche seltsamen und erstaunlichen Dinge; diese Menschen stehen der Erde noch so viel näher und wissen um die geheimen Kräfte der Natur. Ich habe einen Lama-Priester gesehen, der sich so durchsichtig machen konnte, als wäre er aus Glas, und einen anderen, der uns unser eigenes Herz in der Brust bei seiner Kamparbeit zeigte. Gewiß, mit Hypnose und Autosuggestion läßt sich das alles vorzüglich erklären, aber wer in Europa kann so etwas?

Aber es ist immer gefährlich, ein fremdes und fast barbarisches Land zu bereisen und zu durchstreifen, von dessen Mythen und religiösen Anschauungen man zu wenig versteht. Und nun gar die Mongolei mit ihren ungezählten Göttern, Dämonen und Geistern! Wir standen trotz unserer vieljährigen Reisen dem allen ahnungslos gegenüber wie die Kinder. Daß es nicht möglich sei für uns Christen, bis zum lebenden Buddha selbst vorzudringen, war uns bekannt. Aber da gab es ein halbesatzenes Kloster in der Nähe von Urga, kaum eine Tagereise entfernt, von dem wir schon in Peking gehört hatten. Das wollten wir gern sehen und fuhrten an einem unruhigen und stürmischen Tage hin. Es schien völlig unbewohnt, deshalb trug ich keine Scheu, es mit Evelyn zu durchstreifen — obwohl es Frauen verboten ist.

lamaische Klöster zu betreten. Doch wer sah es. Aber als wir kaum wieder im Wagen saßen, stürzte ein Ausfahiger aus irgend einer Höhle heraus und schrie uns einen gräßlichen Fluch nach. Wir waren etwas unruhig und fuhrten schnell davon, nach Urga zu. Kurz vor der Stadt — ein Unglück kommt nie allein — sah ich über uns einen prächtigen Adler kreisen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, hielt den Wagen an und holte das Tier mit einem wohlgezielten Schuß herunter. Zu spät fiel Evelyn mir mit dem Schreidenschrei: „Aber Houston, was tust du?“ in die Arme, zu spät erkannte ich, daß der Adler ebenso wie die Wölfe dem Mongolen heilig und irgenbdein Dämon mit schwer aussprechbarem Namen geweiht sind, daß sie von den Mongolen sogar gefüttert werden. Ich hatte meine Beute noch nicht in Sicherheit gebracht, als plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, eine Schar Menschen uns mit drohenden Mienen und wildenden Schimpfworten umringte. Unsere Lage war keine sehr rosig, zumal einige von den Mongolen schon Messer und Pistolen aus dem Gürtel rissen. Da sprang sählingas ein Lama-Priester niedersten Ranges aus der Menge, schrie den anderen ein paar unverständliche Worte zu und trat dann an unseren Wagen. Ich hielt ihn für eine Art Unterhändler und glaubte, unser guter Stern habe uns wieder einmal gerettet. Doch der Lama öffnete nicht den Mund, sah uns nur groß mit dem Ausdruck fürchtbarsten Hasses an, um dann mit einer unvermuteten Bewegung Evelyns Hand zu ergreifen und sie einige Sekunden fest zu halten. Ehe meine Frau ihn abschütteln konnte, hatte er ihre Hand bereits wieder losgelassen und trat zurück. Die Mongolen bildeten gleichsam Spalier, lächelten höhnisch und, von irgend einer dunklen Ahnung bedrückt, fuhrten ihr los, ohne auch nur noch einen Blick nach Urga zurückzuwerfen, ein gut Teil unseres Gepäcks bei dieser völlig überstürzten Nacht zurückzulassen.

Wir waren noch nicht zwei Stunden so gefahren, als Evelyn, die totentbläht von der überstandenen Aufregung neben mir saß, sich plötzlich an mich lehnte und sagte, sie fühle sich nicht ganz wohl und friere entsetzlich. Dabei hatten wir mehr als dreißig Grad Wärme im Schatten! Ich hielt an und lockte ihr auf dem Primus etwas Tee — sie behauptete nun, sich etwas wohler zu fühlen. Wir fuhrten langsam über die weglassige Steppe weiter. Evelyn blieb stumm und gab auf meine Fragen keine Antwort.

Als die Nacht einbrach, machten wir wieder an einem kleinen Gehölz halt. Während ich mich bemühte, das transportable Zelt aufzustellen, tönte von weit her das schreckliche Geheul eines Wolfes. Wölfe sind nichts Seltenes in dieser Gegend. Dennoch erschrak ich heftig. Ich sah nach dem Wagen, wollte Evelyn beruhigen — sie war verschwunden.

Ich zwang mein Herz, ruhig zu sein. Sicher war sie ganz in der Nähe, war vielleicht ein bißchen herumgegangen, um die steif gewordenen Glieder zu vertreten und geschmeidig zu machen. Es war eine entsetzliche Finsternis, auf fünf Schritte konnte man schon nicht mehr sehen. Aber ich mochte nicht rufen, um nicht die Wölfe herzuloden. Ich verhielt mich ganz still, piß nur ab und zu ganz leise, damit sich Evelyn nicht verirren sollte, denn ich hatte noch kein Feuer angezündet.

Da, in der entsetzlichen Stille dieser Nacht, in der ich nur den Schlag meines eigenen Herzens hörte, ertönte erneut das Geheul eines Wolfes, diesmal aus unmittelbarer Nähe. Mit einem Satz war ich am Wagen, riß die Felle an die Schulter. Deutlich erkannte ich am Rand des Gehölzes die funkelnden Raubtieraugen. Schon zuckte mein Finger nach dem Hahn, als plötzlich der Mond aus einer dicken Wollenvand, die ihn bisher verborgen hatte, heraustret. In seinem gelblich-blauen Licht sah ich, daß das Tier eine lange blonde Mähne hatte. Es war überhaupt gar kein Tier, es war — Evelyn, die da auf allen Vieren heranschlief, den Mund zu einem gräßlichen, wilden Fleischen verzogen, das alle Zähne bloßlegte.

Grausen schüttelte mich so, daß ich hinzusinken drohte. Diesen Augenblick der Schwäche benutzte das Tier, — nein, benutzte Evelyn, um mit einem gewaltigen Satz auf mich loszuspringen. Ich wollte sie in meinen Armen festhalten und so beruhigen. Aber die Verzauberung war offenbar eine vollkommene. Die Frau hatte die riesenhaften Kräfte einer wilden Bestie, ich merkte bald genug, daß ich um mein Leben kämpfte. Und da tat ich denn das Einzige, was mir zu tun übrig blieb — ich tötete das Tier, das einmal meine Frau gewesen war.

Als sie tot war, verlor sich die tierische Wildheit ihres Gesichtes, sie sah wieder sanft und friedlich aus wie in den sonnigsten Tagen unserer Ehe. Ich begrub sie an derselben Stelle und wählte ein paar schwere Steine über den Hügel — gegen die Wölfe!

Auf diese Art verlor ich Evelyn und erhielt — mein weißes Haar. Fragen Sie nicht, wie ich aus diesem entsetzlichen Land lebend herausgekommen bin. Ich weiß es selbst nicht mehr — und eigentlich hatte ich es gar nicht gewünscht, länger am Leben zu bleiben . . .

Gesellensonntag

Von Hans Georg Steiner

Also, an diesem Sonntag machte sich der Glasergeselle Heinz Schottenhammel besonders schön; er traf sich bald nach dem Mittagessen mit der sauberen, kleinen Bärbele. Es war das erste Mal, daß er mit ihr einen Sonntag verbrachte. Er hatte sie bei Köntzmerger's Schlichter kennengelernt, als er vor einiger Zeit zwei Küchensentler verstellte. Und pünktlich erschien Bärbele, nachdem sie erst dem Heinz Schottenhammel das ehrenwörtliche Versprechen abgenommen hatte, sich kavaliermäßig zu benehmen, was der Heinz mit einem beleidigten „Seh ich so aus?“ hingeworfen hatte. Aber in Heinz steckten große Fähigkeiten sehr leicht das Geld auszugeben; er hätte sich sehr gut für einen Millionär geeignet, aber leider ist eine Million ein unsympathisches Ding, solange man sie nicht fest in den Händen hat. Ah, der Geselle Heinz tröstete sich, er hatte zwar keine Million, aber doch ein hübsches, rundes Stümchen, und er fand es wunderbar, vor den anderen Leuten ein wenig aufzuknappen.

D, er wußte von dem Benehmen seiner Herren; hatte er nicht allsogleich einen lüdenreuen Blumenstrauß gekauft, und wartete nun, ihn am Rücken tragend, bis Bärbele kam. Und mit Bärbele kam auch allsogleich der erste kleine Krach, der erste Kampf, als Heinz den Blumenstrauß überreichte. „Aber mein Gültiger! was haben Sie getan? Das sollt doch nicht, ich hätte gar nicht erst kommen sollen, Herr Schottenhammel, wenn Sie solche Dinge machen!“

Heinz war ein wenig böse, weil Bärbele seine feine Manier nicht anerkannte. „Das macht man so bei den feinen Leuten, Bärbele, man bringt einer Dame immer Blumen, wenn man sie, wenn man . . . nun, ich meine, ja, Sie wissen schon, was ich meine!“

„Ich bin doch keine Dame!“ erwiderte sie. „ich bin ein ganz einfaches Mädchen, ach die schönen Blumen!“

„Heute ist Sonntag Bärbele, und wir wollen in den Vergnügungspark, was würden Sie zu einem Einspänner sagen, es stehen hier janzel Droschken herum.“

„Heiliger Himmel, da geh ich Ihnen nicht rein, Herr Schottenhammel; ich bin noch nie in ner Droschke gefahren! Lassen Sie uns doch zu Fuß gehen!“

„Zu Fuß?“ fragte Heinz, und sein Vergnügen sank auf an nähernd fünf Grad Celsius, von zwanzig. „Aber Bärbele, heute ist doch Sonntag, Feiertag, der Tag des Vergnügens!“

„Wenn auch es kostet janzel Geld!“

„Dann mal in die Tram!“ entschied er kurzweg. „Also gut,“ sagte Bärbele, wenn Sie schon nobel sein wollen!“

„Ich freue mich doch so, daß Sie gekommen sind, Bärbele!“

„Ja, ich hatte es mir auch lange überlegt!“
Es war eine schöne Reise. Vor allem für das Bärbele; ach, der Sonntag des Bärbeles war immer einjam und still. Die anderen Leute vergnügten sich, waren lustig, tranken Bier, und jangen und machten Ausflüge. Aber Bärbele sah schon allein zu Hause und schrieb einen langen Brief nach Hause, wie schön es in der Stadt sei, wie vornehm und wie sie sich doch wieder nach dem grünen Wald in der Markt sehne, nach dem frischen Fluß und dem sommerlich weidenen Rind, und dem treuen Jag. Und nun kam sie das erste Mal in den großen Vergnügungspark. Alles war schön und gut, nur das schnelle Geld, ausgeben des Herrn Schottenhammel störte ein wenig ihre sonntägliche Luft. Und sie faßte den Plan energisch einzugreifen. Heinz aber dachte sich, daß Bärbele bei dem Anblick der frischgladierten Karussellperde, des Floharkusses, der Zaubererhütten und des Tanagratheaters, oder gar des Gorillas, der ein weißes Mädchen geraubt hatte, ihren Wünschen freien Zügel lassen würde.

Aber was half dies alles. Was half es daß diese hundert Wunder für den Arbeitsmenschen, die den Heinz sehr erregt machten, auf Bärbele nur insoweit wirkten, als sie vor Er-tounen manchmal vergaß, das kleine Mündlein zu schlitzen. Was half es, daß Heinz das Mädchen vor die Wunderbuden des großen Schauheaters führte in dem die Karitäten sämtlicher Erdteile vereinigt waren und zum Preise von zehn Pfennig sich sehen ließen. Ah Himmel, das Bärbele interessierten keine zusammengewaschene Zwillinge, es interessierte sie keine Puppe, ein Mann, der mit dem Zehen schrieb, mit der einen Hand malte, und mit der anderen Hand ab, und mit dem zweiten Fuß Klavier spielte. Es interessierte sie nicht, ob es nun das Men-

schensressortkabinett war, der Floharkuss, die Schauderbahn, die Wasserrutsche und die Schimmeltreppe.

„Und der Tischschibambula, Bärbele, kennen Sie denn schon den Tischschibambula?“ fragte er, den letzten Triumph aus spielend.

„Ach“, meinte Bärbele, „was soll ich damit?“

Aber Bärbele, der Tischschibambula ist ein junger Gorilla, ein ganz kleiner Affe, was der für Kunststücke macht, da werden Ihnen die Augen groß, nee, den Tischschibambula müssen wir uns anschauen, um jeden Preis.“

Und Heinz löste die Karten und schlepte die Widerstrebende in die Bude. Vergänglich suchte Bärbele den Tischschibambula, er war nicht da, sie mußten ein Weilchen warten, und siehe da, es kam ein Mann, der einen Kasten auf dem Bauche trug, mit grünen, roten, blauen Zetteln, und da kam der Tischschibambula aus dem Kasten und riß solche Zetteln aus dem Fach und verkaufte sie den lachenden Zuschauern. Auch Heinz kaufte eines, es stand allerlei Unsinn darin, und daß er reich heiraten werde und zwölf Kinder bekäme . . .

„Und dazu brauchen Sie den . . . den Tsch — tchi — bambula, Schad ums Geld!“ sagte sie. Und er hatte Mühe seinen Unwillen zu verbergen. Wäre das Bärbele nicht so hübsch gewesen, und so nett gekleidet, daß sich schon des öfteren junge Männer nach ihr umgedreht hätten, bei Gott, aber das Bärbele war nun einmal so. Und da half kein Floharkuss und kein Tischschibambula. Sie blieb auch so im Gasthaus, in welchem aber dem Heinz die Geduld riß, und er eine Menge Dinge bestellte, um endlich seine Briefstöße spielen lassen zu können. Und er trank zwei Maß Bier, daß die Augen Bärbeles immer größer wurden, und er wurde immer munterer und suchte auf, und zog immer einen neuen Geldschein hervor.

„Wir sind jung Bärbele,“ sagte er, „wir müssen leben!“

Und ohne weiteres nahm er das kleine Bärbele und brachte sie auf die Tanzbühne und tanzte mit ihr, dreimal rund, bis sie ihm durchging und er Mühe hatte, sie wiederzufinden.

„Ich muß nach Hause, Herr Schottenhammel!“ sagte sie, „es ist schon spät, und Sie haben schon genug Geld ausgegeben!“

Und da brachte er sie nach Hause, den inneren Groll verbergend, ging er neben ihr dahin, durch lange Straßen, in der Schwüle des späten Nachmittags.

Unter dem Haustor reichte sie ihm die Hand, nachdem sie die Zwiandhandschuhe sorgfältig abgestreift und glattgestellt hatte. „Schönen Dank, Herr Schottenhammel“, sagte sie, „einen so lustigen Nachmittag habe ich noch nie mitgemacht. Sie werden sehr viel Geld gebraucht haben! Darf ich Ihnen etwas zurückgeben?“ Und sie suchte in ihrem Perksbeutelchen, ganz zutiefst fand sie ein Silberstück und gab es ihm. Ach, es war nur eine Mark, aber eine sorgfältig gesparte. „Da“, sagte sie, „und sparen Sie! Guten Abend, Herr Schottenhammel.“

Weg war sie. Er sah ihr nach, er fühlte noch den letzten Händedruck, er war ein wenig verwirrt über die kleine Anmut und Sorgfalt des hübschen Bärbeles, und er ging langsam den Weg zurück. Er hatte ihr noch die volle Briefstöße zeigen wollen, aber er kam nicht dazu. Er hat'e noch die silberne Mark in der Hand. Und da ahmete er plötzlich auf, seufzte einmal gehörig und fühlte sich plötzlich vogelfrei und leicht. Er ging rascher, stieg in eine Droschke, fuhr in den Vergnügungspark zurück, und es war ihm, als müßte er noch rasch ein verlorenes Vergnügen einholen. Er saß in einem Gasthaus, bestellte sich ein ergiebiges Nachtmal, trank noch zwei Maß Bier und dachte dazwischen an das Bärbele, und daran, daß es wohl aus sein würde zwischen den zweien. Die kleine Liebe betriebe ihn nicht. Die Musik spielte überall, die Menschen waren fröhlich, Heinz Schottenhammel verließ das Gasthaus in gehobener Stimmung, drängte sich in die Menge und . . . was tat der Geselle Schottenhammel an diesem für ihn nur halb vergnügten Gesellensonnitag?

Er ging zur Railway, zur lärmenden Berg- und Talbahn und legte die blinkende Silbermark auf den Kassenschafter: „For 'ne Mark!“ sagte er, bekam fünf Karten und saß zwischen vergnügten lachenden Mädchen im Zug und vergaß den Gesellensonnitag und den kommenden Arbeitsmontag.

Und wahrscheinlich auch darauf, daß es die silberne Mark von Bärbele war.

Ums Ganze

Novelle von H. R. Naef

Undurchdringliche, stachelige Dornenhecken können in Man-
neshöhe die fahrlässige Straße, auf der ratternd der primitive
Autobus aus Boushaba, der letzten Oase, kommend — gegen Al-
ger krebt.

Schweigend hielten die Reisenden unter dem sonnenbeschlä-
gten Zeltdach des Gefährtes. Die Passagiere: Araber, bis
auf einen Fahrgast. Der jeden zweiten Tag nur verkehrende
Autobus stellt die einzige vollständige Verbindung mit Bous-
haba her und wird deshalb vorwiegend von Eingeborenen be-
nutzt. Die Vergnügungsreisenden, denen es nach ein bischen
Oasen- und Wüstenstimmung genügt, kommen in flinken Touren-
wagen.

Der einzige Fremde stach übrigens von seinen Fahrgenossen
nicht allzusehr ab, wenn er auch nicht den weiten, weissen
Tunika, nicht den gemundenen Turban der Araber trug. Sein scharf-
geschnittenes Gesicht war hager und gebräunt — beinahe wie
das ihre. Er hatte keinen Blick für seine Umgebung, stierte in
das zitternde Heiß der Luft, die flimmernd über den dürren
Flächen lag.

Max Lehner zog Bilanz. Eine nüchterne grausame Bilanz,
über unerfüllte Hoffnungen. Was hatten sich doch ihm für widrige
Hindernisse entgegengesetzt — wieviel Enttäuschungen hatte
er erleben müssen, seit er — vor einem Jahre — nach Afrika
getommen war, um sich hier, wie man das so nennt, eine neue
Existenz zu gründen.

Die Ersparnisse waren aufgebracht, er hatte eben noch so
viel in der Tasche, um die Ueberfahrt, die Reise von Marseille in
die Heimat bezahlen zu können. Es trieb ihn nach Europa.
Das war nicht etwa sentimentales Heimweh, nicht irrationelle
Wut, daß es „zu Hause“ besser würde; was ihn heimtrieb war
Mühseligkeit, Ermüdung seiner Energie im Ringen mit den
unerschwinglichen, ewig fremden, feindlichen Mächten, dieses wunder-
sam mystischen Landes, dessen Menschen, Tiere und Pflanzen
alle geheimnisvolle Gifte eigen sind.

Langsamer rollte jetzt das ungeflügelte Automobil; sein Motor
schlief und pruste, als hätte er unversehens zu viel des feinen
Staubes geschluckt. Die Straße stieg in kurzen Windungen zwischen
grüngrau verwachsenen Bergen und verwitterten Felsen hinan.
Unter dem Geräusch und den lauten Spitzschäften riefiger Agaven
suchte aufgeschreckt eine scheue Manguste und von Art zu Art
der niedrig-torrigten Eichen des Hanges schwang sich kreischend,
flüchtig ein Magotiaffe. Sonst kleineres Schweigen in Tälern
und Klüften und — gleichsam die Hüter dieses Schweigens —
treiften hoch, hoch im schwindelnden Blau Geier in stummer,
qualender Monotonie.

Max Lehner achtete kaum des Wechsels der Landschaft.

Die Gebirgskette war bald überunden, fruchtbares Acker-
land links und rechts — Weinfelder, Sturrische Araberböser wur-
den passiert und plötzlich funkelte es fern am Horizonte über den
feingewölbungen Hügeln auf, wie eine Glascherbe glitzert, wenn
sie die Sonne trifft.

Und wieder — und dort ein weicher Strich im bläulichen
Dunste: das Meer.

Das Meer! Max Lehner riß sich aus seinen Gedanken, er
empfand die unendliche Wasserfläche in diesem Augenblicke als
das letzte Hindernis, das ihn von dem Daheim trennte.

Und dann Algier. Aus der Vorstadt rollte der Autobus durch
europäische moderne Straßen, in denen die vornehmsten Pariser
Geschäfte ihre Filialen haben, in grotesken Gegenstücke steht dieser
neue Teil Algiers zur Casbah der alten Araberstadt mit ihren
engen, steilen, schmutzigen und überdachten Gassen, ihren
abgeplatteten lehmfarbenen inemanderdrückenden Häusern.

Auf dem weiten, blendend weissen Plage oberhalb des Hafens
stieg Lehner aus, lautes Leben um ihn.

Bananenverkäufer, die ganze Berge der schmalen gelben
Früchte und flachen Körben vor sich ausgebreitet hatten, priefen
ihre Ware schreiend an; beladen schwankte ein Kamel vorüber
— verschleierte Frauen schritten zum Markte. Und mitten auf
dem Plage ringelte sich auf besonnter Steinplatte die Kobra
eines Schlangenschwörers zu den klagenden Tönen eines höl-
zernen Blasinstrumentes.

Max Lehner drängte sich durch das Gewühl der Eingebore-
nen, Fremden und Matrosen. Er suchte ein bescheidenes Hotel
auf, wußte sich, gönnte sich aber kein Ausruhen. Erst wollte er
sich einen Platz sichern auf dem Ueberlebensdampfer, der am näch-
sten Tage nach Marseille in See stechen sollte.

Er ließ sich auf den Weg zu den Bureaus der Compagnie
Transatlantique zeigen und ging. Unglaublich schmierige Beitel-
Ander traten straßenlang neben ihm her und junge Schuhputzer
mit ihrem stereotypen „Cirer“?

Max Lehner eilte dem Hafen zu; er hatte das Gefühl, keine
Zeit verlieren zu dürfen, wußte, daß er erst ruhiger werden würde,
bis er das Schiffsbillet bei sich trug. Einmal nur stockte er.
Ein düsteres Gebäude zog seine Aufmerksamkeit auf sich, schlan-
kämige Palmengruppen standen davor und am Tore hielt ein
herkullischer Neger Wache; im blauen Uniformrock, roten Hosen
und weissen Turban, in der Hand ein Gewehr mit aufgezogenem
Bajonett. Nichts rührte sich im Innern des Gebäudes; es
schien wie ausgestorben. Tot die finsternen Augenscher seiner
vergitterten Fenster.

„Wo ist ein Militärgefängnis?“ fragte Lehner den Neger
zögernd, wie unter einem Zwange, sich Aufklärung zu verschaffen
über dieses Haus. Der Schwarze schüttelte den Kopf, antwortete
in gebrochenem Französisch: „Die Kaserne der Fremdenlegion.“
Und fährt fort, einen schlicht eingedrillten Satz leiernd: „Wenn
Sie sich anwerben lassen wollen, treten Sie ein, Aufnahme im
ersten Stock, Tür dreizehn.“

Lehner schauerte unwillkürlich zurück. Vollkommenheit quoll
aus dem dunklen Rachen des eisernen Tores. In namenlose Ver-
gessenheit sinken jene, die diese Schwelle überschreiten. Zukunfts-
stätte der Verzweifelten, Verfehlten aller Länder. Die Nacht
der menschlichen Gesetze reicht nicht durch diese dicken Mauern.
Keiner fragt, die da eintraten, nach Herkunft und wahren Namen
— keiner fragt aber auch nach ihnen, wenn sie irgendwie im
Sonnenbrand zusammenstinken. Lebendig begraben, bis sie der
Tod zum Sterben befreit.

*

Als Max Lehner nach den Kabinen kam, waren die
Bureaus der Compagnie Transatlantique geschlossen. Mittags-
pause. Eine leere Stunde des Wartens lag vor ihm. Negerlich.
Doch seine Ver Stimmung schwand, als er unten, in der hüfellen-
förmigen Bucht des Hafens aus dem Gewirre der Kauffahrtei-
schiffe und Schlepper den mächtigen weissen Körper eines Damp-
fers tags sah, auf dessen Bug „Timgab“ stand Timgab — vor
Jahrestag hatte ihn der Timgab herübergebracht, nun sollte er
ihn morgen — welsch sonderbarer Zufall — wieder forttragen,
der Heimat entgegen.

Der Kreis schloß sich.

Max Lehner schlenderte ziellos den Hafen entlang. Stieg
über finstere Stufen, auf denen Händler ihre Stände aufge-
schlagen hatten, durchquerte den Fischmarkt. Da gab es die lelt-
lasten Meeresungeheuer, Haifische, Polypen, Tintenfische,
Schildkröten, Krabbe und Muscheln. Lehner betrachtete all das
leht mit neuem Interesse des Abgibtnehmers. Dann wandte
er seine Schritte der ins Meer ragenden Fels zu. Ein Damm,
eine Mole, der den Hafen vor heimtückischer Angriffen des
Meeres schützt. Entlang dieses Damms sind gigantische Stein-
quadern systemlos übereinander ins Wasser getümpelt, an deren
Kanten sich die Kraft der Wogen bricht.

Als ob er damit seinem fernen Ziele ungeduldig näher käme,
lockte es ihn weiter, weiter zu gehen auf diesem Steg, der sich
flüßig ins Meer hinein erstreckte.

Halbnackte Männer kletterten durch das Gitter der Stein-
blöcke, sammelten Muscheln und andere Schalentiere. Weiter
draußen wurde es einsamer. Da und dort lungerte schlaftrig ein
farbiger Hafenarbeiter und sonnte sich.

An der Spitze der Mole war er ganz allein. Lange stand er
und träumte in die verschwimmende Ferne.

Als er sich zur Rückkehr wandte, gewahrte er unweit von sich
eine kleine Gruppe von Männern. Die kauerten auf dem Boden
und schienen lebhaft mit etwas beschäftigt. Woher die plötzlich
hinter ihm aufgelaucht waren, konnte er sich nicht erklären.

Er mußte an ihnen vorbei.

Drei Matrosen, ein Araber. Der Araber, hatte vor sich drei
Karten ausgelegt.

Lehner blieb stehen, wollte sehen, was sie treiben. Der
Araber, dessen pergamentenes Gesicht trotz des Brauns
der Haut so unwirksam olivgrün schien, dedie mit haqeren
Spinnenspingern die drei Karten einzeln auf. Cour-Ah, Vit-Ah,
Treff-Ah. Wandte die Karten wieder und wechselte sie dann
rasch, doch nicht schnell genug, als daß man nicht bei aufmerk-
samem Zusehen hätte verfolgen können, wie das Cour-Ah zu
liegen kam.

Wer das rote Ah zog, hatte gewonnen, wer eine der beiden
anderen wählte, verloren.

Die Matrosen versuchten einer nach dem andern ihr Glück.
Gewannen — verloren. Die Einsätze verdoppelten sich von
Partie zu Partie. Zehn Francs — zwanzig Francs — vierzig
Francs — Glatte Steine reflektierten die blendende Glut der
Sonne. Geldscheine raschelten.

Mittagsstille. Ein kurzes, heiseres Wort, einen einsamen
Möwenschrei, verklang das Rauschen der Brandung.

„Ist dem Herrn nicht auch eine Partie gefällig?“ Der
Araber fragte es, ohne die Augen aufzuschlagen.

Lehner verneinte lächelnd, er wollte nur beobachten.

Hundert Francs Einsatz. Lehner hatte scharf hingesehen,
wußte, wo die rote Karte lag. Ein Matrose griff zögernd — un-
schlüssig — zog die Falsche.

Zweihundert Francs.

Mit einem Fluge wagte der, der verloren hatte, den nächsten
Einsatz. Dünne Finger wirbelten die Karten. Max Lehner
folgte gespannt. Ganz links lag die rote. Jetzt hob er die
mittlere über sie, und die rote wieder über diese, wechselte schließ-
lich die rote mit der zweiten schwarzen. Cour-Ah mußte rechts
außen liegen.

Dem Matrosen zitterte die Hand. Es schien, als wolle er
nach rechts greifen, im letzten Augenblick suchte er nach links
hinüber — verlor. Stand auf — dumpf, wortlos ging er dem
Hafen zu.

Mit dem Kurbelkasten auf Elefanten- jagd in Britisch-Ostafrika

Von Dozent Ewald Schilb

Martin Johnson hat es in Begleitung einer Forschungs-
gesellschaft und eines ganzen Stabes von Eingeborenen unter-
nommen, in dem ostafrikanischen Wildreservat Lake Para-
dise in der Provinz Kenya einen Film herzustellen der eine
Fülle von ausgezeichneten Aufnahmen der Tierwelt des Schutz-
gebietes, hauptsächlich vom Großwild (Elefant, Rhinoceros,
Giraffe usw.) bietet. Es ist durchaus notwendig und wünschens-
wert, daß solche Filme von den leider immer seltener werdenden
großen Säugetieren an ihrem natürlichen Wohnort geschaffen
werden; so lange es noch möglich ist.



Ein mächtiger Elefantenbulle, der mit seinem Rüssel
einen umgebrochenen Baum abweidet

Recht anschaulich schildert Johnson seine Abenteuer und
Erfahrungen bei Filmaufnahmen von Elefanten in „Natural
History“. Er hatte mit zwei seiner Gefährten einen kleinen
Hügel bestiegen, um einen guten Ueberblick über die Umgebung
zu gewinnen. Als sie gerade im Begriffe waren, wieder hinab-
zusteigen, kam ihnen ihr Koch atemlos entgegengefahren und
berichtete, er sei auf eigene Faust ein wenig umhergestreift, habe
sich plötzlich einem großen Elefanten gegenüber gesehen und sich
sofort aufgemacht, um die anderen zu suchen. Johnson eilte nun

Vierhundert Francs.
Kein Einsatz? Keiner?
Stille. Nur das Klaischen der Wellen und das beinahe hüm-
bare Giebeln der Mittagshöhe, die den Blick von den beschäumten
Steinen laugte.

Der Araber schickte sich an, aufzubrechen, fragte nur noch
einmal mechanisch: „Vierhundert Francs — Keiner?“

Lehner bemächtigte sich eine Erregung, die ihn selbst über-
raschte. Er nahm seine Brieftasche, warf vier Scheine hin.
Karten laugten. Er zog; gewann den doppelten Einsatz. Er
atmete auf. Gottlob, daß sein Verstand sich nicht gerächte.

Acht-hundert Francs Einsatz. — Er wollte fort, blieb wie von
magischem Zwange gehalten. Einmal nur noch. Er konnte es
schließlich brauchen. Und es war ja so leicht. Bloß gut auf-
merksam mußte man sein. Nicht nervös sein, sich klaren Blick
bewahren. — Drei vergilbte Kartenblätter zuckten vor seinen
Augen — lagen still — warteten auf seine Hand. Wo war nun
die richtige? Ah hier! — Doch nein — da — da — halt — hier,
ganz rechts, hier mußte sie sein. Er zog. Schwarz.

„Monsieur, vous avez perdu!“

Mit vierhundert Francs im Verlust. Da fehlte ja schon ein
Teil des nötigen Reisegeldes. Mein Gott — seine Nervosität
trug daran Schuld — er hatte nicht klaren Kopf behalten, nicht
intensiv genug aufgepaßt, das war es. Und die prächtige
lähmende Sonnenglut! Dabei merkte er, daß seine Finger kalt
waren.

Sechshundert Francs. — Er mußte den Verlust herbei-
bringen, er mußte! Spinnenspäne — Karten — Cour Ah —
sitzende Sonne — Möwen kreisen — das Säulen in den Ohren
— zu dumm, wie laut das Meer — doch aufgepaßt — und schwarz
und rot — rot — schwarz — ich gewinne ganz sicher. Ich weiß,
wo die rechte liegt.

„Monsieur, vous avez perdu!“

Dreihundert-zweihundert Francs. Keiner? — — — Keiner.

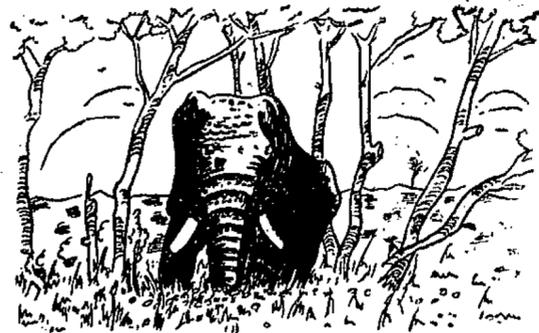
Max Lehner wankte. Verloren. Nun konnte — konnte er
sich den Weg ersparen ins Bureau der Schiffsreisegesellschaft. —
Drüben lag der Timgab. Ruhig, als wäre nichts geschehen. Nichts
geschehen. Wie war es nur möglich, auf so läppische — sinnlose
Art! Konnte es nicht bloß ein spukhafter Wahntraum sein, der
ihn überfallen hier draußen zwischen Sonne und Meer? Er griff
nach seinem Portefeuille. Leer. Er hätte weinen mögen vor
ohnmächtiger Wut; er konnte es nicht. Taumelte, stolperte über
scharfe Steinrücken. Sah wie ein Nebel vor sich Gestalten der
Matrosen gegen Land zu verschwinden. — Drehte sich zurück.
Erbarnten! Niemand. Der mit dem braungrünen Gesicht war
verschwunden, als hätten ihn Sonnenbrand und See verschlungen
— ein Mittagsgespenst zersierender Glut. — — — Staubige
Palmenwedel auf hohen lahlen häßlichen Stämmen. Ein herz-
loses, düsteres Gebäude mit gierigem Schlund. Die Fenster-
höhlen vergittert.

*

In namenlose Vergessenheit sinken jene, die seine Schwelle
überschreiten. Zukunftsstätte der Verzweifelten und Verfehlten
aller Länder. — — — Lebendig begraben bis sie der Tod zum
Sterben befreit. — — — Mit aufgezogenem Bajonett patrouilliert
ein herkullischer Neger vor dem Tore; patrouillierte in blauem
Uniformrock, roten Hosen und weissen Turban.

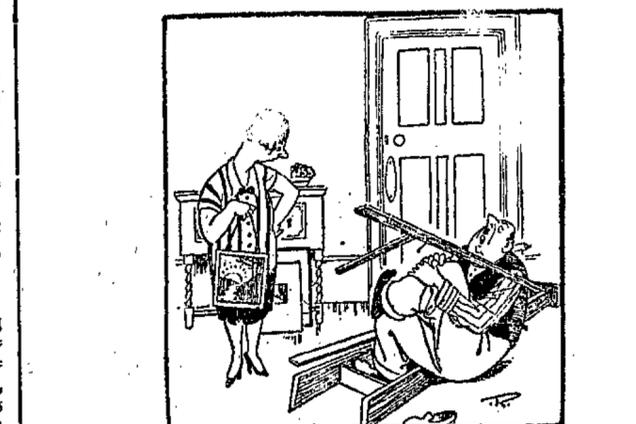
zu der beschriebenen Stelle, nachdem die Träger das photogra-
phische Werkzeug vom Kamp schnell geholt hatten.

Sie fanden den Elefanten, einen stattlichen Rurschen damit
beschäftigt, einen Baum von ziemlicher Größe umzubringen. Der
Baum bog sich nur, brach aber nicht. Schließlich gelang es dem
Tier, den Wipfel mit Hilfe des Rüssels und der Stoßzähne her-
unterzuziehen und sich mit den Vorderfüßen auf den Stamm zu
stellen, der unter der Last des Tieres zusammenknickte. Der Ele-
fant verbrachte eine gute halbe Stunde damit, die garten jungen
Knospen an den Enden der Zweige abzuweiden. Während seines
Mahlens hatte Johnson nun genügend Gelegenheit, ihn in allen
Stellungen zu fotografieren. Als der Elefant seine aus-
giebige Mahlzeit beendet hatte, kam er auf die Fotscher zu, ohne
sie jedoch zu bemerken. Dieser Anmarsch bot eine besonders gün-
stige Gelegenheit für die Filmaufnahmen Johnsons, während
seine Kameraden für den Fall der äußersten Gefahr die Flinten
scharf bereitet hielten. Als das Tier beim Näherkommen die Truppe
endlich wahrnahm, hielt es so plötzlich im Gange inne, daß sein
großer Körper hin und her schwankte, legte seine Ohren wie zwei
große Segel nach vorne und warf den Rüssel hoch, um Wirt-
terung zu bekommen.



Afrikanischer Elefant
Er hat die Ohren angelegt, ein Zeichen, daß er sich
unbeobachtet fühlt.

Dann drehte er sich langsam um und trottelte gemächlich
fort. „Jimbo“ war weder erschrocken noch gereizt. Da er sein
ganzes Leben im Schutzgebiet zugebracht hatte und wahrschein-
lich niemals ein Schuß auf ihn abgegeben worden war, so mutete
er den Menschen nichts Böses zu. Johnson und seine Begleiter
hatten auf dem vollkommen baumlosen Platz, auf dem sie sich
befanden, keinerlei Deckung, und wäre der Elefant näher an sie
herangekommen, so hätte die Sache doch gefährlich werden können.
So aber packten sie, trotz der prächtigen Aufnahmen, ihre Appa-
rate zusammen und gingen zum Kamp zurück. Kurz bevor sie es
erreichten, kam einer der Jungen des Eingeborenentrupps auf
sie zugefahren und teilte ihnen mit, daß eine ganze Herde Ele-
fanten am Fuß eines steilen Felsens in der Nähe der Tränke
künden. Abermals wurden schnell und geräuschlos die Apparate
aufgebaut. Ein junger Elefantenbulle merkte aber die Vor-
bereitungen, brüllte ärgerlich und rannte in äußerster Geschwin-
digkeit auf die Gesellschaft zu. Als er sah, daß er den steilen
Felsen nicht erklimmen konnte, wurde er noch gereizter, wählte
den Erdboden mit seinen Füßen auf und peitschte die Luft mit
dem Rüssel. Und wieder lachte das Herz des Photographen, denn
da der Elefant diese Scene im strahlendsten Sonnenlicht voll-
führte und die Truppe sich ihrer Sicherheit auf der steilen Höhe
bewußt war, konnte Johnson die schönsten Aufnahmen von ihm
machen, bis der Bulle die Unmöglichkeit seines Beginnens ein-
sah und zur Herde zurücktrottelte.



Erbarnungslos.

„Sag' nur nicht, du hättest ein Bein gebrochen, denn es
müssen unbedingt noch einige Bilder aufgehängt werden.“
„Tit-Bits“

Stadthallen

Möhlenbr. 13 Lichtspiele Fernr. 22 222

Heute und folgende Tage der Film für alle

Der Alte Fritz

1. Teil: Friede

Ab Montag, den 7. Mai, täglich bis 13. Mai

Otto Gebühr

zeigt sich seinen zahlreichen Freunden in jeder Vorstellung als „Alte Fritz“ auf der Bühne unseres Theaters **persönlich**

Ferner der große Expeditionsfilm: **Alaskas weiße Wunderwelt**

Aufnahmen der Forschungs-Expedition des Kapitäns Jack Robertson und seines Begleiters Arthur Young. 6 Akte.

Jugendliche haben nachmittags zu halben Preisen Zutritt.

Alltags Beginn 5 und 8 Uhr

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22, neben Stadttheater. Inh. Otto Müller

Mensch sei wach, merk dir das Motto: Abends nur zu Onkel Otto!

Heute bis 4 Uhr.

Sonntag bis 3 Uhr nachts geöffnet!

Stadthallen

Täglich ab 4 Uhr nachmittags **Garten-Konzert** Simon de Welle abends im Saal mit Taneinlagen

Noislinger Baum

Direkte Haltestelle der Linie 9 10-Minuten-Verkehr **Morgen Sonntag - Anfang 4 Uhr Gr. Künstler-Konzert des Sulanke-Orchesters** unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Robert Sulanke **Tanz-Einlagen** moderne Rund- fänze volkstümliche Tänze Tänze **Künstler-Vorträge** Fräulein Lona Verymoor, Spitzentänzerin Fräulein Stella Iyivana, Stimmungsängerin Herr Alfred Oswald, der beliebte Humorist u. Ansager mit sein. sprud. Einfällen. **Der Eintritt sowie der Tanz ist vollständig frei!** Sämtliche Speisen und Getränke in bekannter Güte zu soliden Preisen. Für die Kinder Eselreiten. **Rud. Jäde** Für Vereinstätigkeiten jeglicher Art halte meine Lokalitäten nebst großem Garten (zusammen 1500 Plätze) bestens empfohlen.

Achtung! Sozialdem. Verein Herrsburg u. Umg.

Fahnenweihe unter gütiger Mithilfe des Arbeiter-Gesangsvereins „Brüderlichkeit“ Herrsburg am Sonntag, dem 6. Mai 1928

Programm: **Anstellung der Vereine** von 1-1 1/2 Uhr bei Dechow. **Abmarsch** nach dem Festplatz 1 1/2 Uhr bei H. Freitag. **Dortselbst Ansprache und Weihe der Fahne** vom Reichstagsabgeordn. W. Kröger, **Hofstad.** Bis 5 Uhr **Konzert** (Reichsbanner-Kapelle Lübeck). Um 5 Uhr **Festzug** durch den Ort.

Daran anschließend **Ball auf 2 Sälen** NB. **Festplatzkarte 50 Pfg.** Dieselbe berechtigt Damen und Erwerbslose zum Eintritt für alle Veranstaltungen. (Stempelkarte legitimiert). Im übrigen für den Festplatz 50 Pfg., mit Ballbeteiligung **RM 1.-** Der Festausschuss

Stadthallen

Heute 9 Uhr

Fröhlicher Wochenendzauber Großen Trümpfe

Das Programm der **7** Nummern

Jede der 7 Nummern ein Treffer ins Schwarze!

Lust - Laune - Lebensfreude

die allabendliche Fledermaus-Parole Die scherzhaften Einlagen:

Sektangeln - Teddybärangeln

Der urdrollige Stuhltanz

Morgen Sonntag

ungekürzte **2 Vorstellungen u. Tanz**

4 Uhr 9 Uhr

Eintritt frei! Eintritt 50 Pfg.

Kasino D. D. D.

4 Uhr: Tanz-Tee mit

Heinz Rohleder als Gast

KOLO SSEUM

Morgen Sonntag, d. 6. Mai, nachm. 6 Uhr

Gr. Frühlingsfest

des Kraftsportvereins Atlas v. 1898 Eintritt: Herren 80 Pfg., Damen 40 Pfg. Flotte Ballmusik

Um 3 Uhr nachm.

Gr. Ringkampf

um den Vereinsmeister Eintritt 80 Pfg. Erwerbslose u. Jugendliche 15 Pfg.

Der Festausschuss

Konzerthaus Lübeck

Besitzer Hans Ormes Telephone 29 803

Morgen Sonntag 16 Uhr Erstklassiges

Familien - Kaffee - Konzert ausgeführt von unserer beliebten Hauskapelle mit

Tanzeinlagen u. Künstlervorträgen Anschließend:

Großer Frühlings-Ball.

Sonabend, dem 12. Mai

Freier Sport-Verein BALL

Anfang 8 Uhr Garten geöffnet!

Restaurant Pockenhof

Morgen Dienstag ab 4 Uhr

Konzert mit Taneinlagen

Kapelle Teddy Baer

Hierdurch dem verehrten Publikum, sowie allen Nachbarn, Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnis, daß ich das Restaurant meines verstorbenen Mannes

„Zur goldenen Traube“

Wahnstraße 40 unverändert weiterführen werde.

Für gute Getränke sowie reichhaltige kalte Küche werde ich stets Sorge tragen.

Ich bitte, das meinem Manne bewiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Frau Frieda Schultz Ww.

Schauburg Lichtspiele

Du wilde, sündige Schwester meiner heißen Nächte, Deine Seele ist aller Schanden froh, voll aller Sünde, und aus Qualen und Blut und aus Küssen und Lüssen jauchzt sie durch alle Himmel und Höllen. Hanns Heinz Ewers

Airaune

Der programmfüllende Riesenfilm!

Das große Fragezeichen „Airaune“, aus dem mystischen Gedankengang eines Dichters geboren, wurde erneut zum Film, wurde sichtbare Gestalt. Das sehr heikle Thema, das, als das berühmte Buch von Hanns Heinz Ewers herauskam, ungeheures Aufsehen erregte, ist auch heute noch aktuell. Das teils wissenschaftliche, teils mystische Problem der künstlichen Zeugung ist Leitmotiv und konnte im Film naturgemäß nicht umgangen werden, wie überhaupt das erotisch-sexuelle Moment hier stets im Vordergrund bleibt. Es empfiehlt sich daher für alle, die moralische Bedenken gegen eine Behandlung dieses Themas im Rahmen eines Spielfilms haben, sich vor dem Besuch des Theaters darüber klar zu sein, was sie zu sehen bekommen, damit Zwischenfälle unliebsamer Art während der Vorstellung vermieden werden.

Brigitte Helm, die Hauptdarstellerin aus „Metropolis“, verkörpert die „Airaune“ und wächst dabei weit über die übliche Filmgestalt hinaus. Stark in der Liebe und im Haß, hat sie den unbestimmten erotischen Reiz, der die Vorbedingung dieser eigenartigen Figur ist.

Paul Wegener als Professor ten Brinken ist eine Sensation für sich! Das Liebes-Siegehen und Sichversagen, das Tollpatschig-Bärenhafte auf der einen Seite, das Katzenhald-Dämonische auf der anderen Seite sind Kabinettstücke mimischer Darstellungskunst.

Weitere Personen der Handlung: Frank Braun . . . Ivan Petrovich Wölfchen . . . Wolfgang Zilzer Die Dirne . . . Mia Pankau Der Zauberkünstler . . . Louis Ralph Der Mörder . . . Georg John Der Dompleur . . . Hans Trautner Der Viconte . . . John Loder Ein Herr in der Bar . . . Heinz Schrot Ein Freudenmädchen . . . Valeska Gert Ein Herr im Kupee . . . Alex Sascha

Wochenschau ~ Grotteske ~ Kulturfilm

Aufführungszeiten: Bunter Teil „Airaune“ Wochentags 4 1/2, 8 5, 8 1/2 Uhr Sonntags 2, 5, 8 2 1/2, 5 1/2, 8 1/2 „ „ Am Sonntag haben Vorzugskarten zur 2- und 5-Uhr-Vorstellung Gültigkeit (nach 6 Uhr volle Preise). Sonntags bis 9.30 Uhr Einheitspreise 0.80 und 1.00 Rm.

Wir bitten das verehrliche Publikum, auch im eigenen Interesse möglichst die Nachmittagsvorstellungen zu besuchen, da abends großer Andrang.

E.S.P.

Kabarett - Tanzpalast - Bar

9 Uhr Das neue 9 Uhr Sensations-Programm

Anne u. Billy . . . Franz Pioner

Gastspiel **Margaret Howe** Gastspiel **Fritz Tachauer**

Engelbert Milde - Broadway Girls

Zum Tanz **Florida-Band**

Also nur Attraktionen Verschiedene Ueberraschungen

4 1/2 Uhr **Tanz-Tee** mit Kabarett-Einlagen

Kein Gedeck Eintritt frei! **Kein Gedeck**

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen und Tanz

4 Uhr 9 Uhr Eintritt frei! Eintritt 50 Pfg.

Weißer Engel

Jeden Sonntag

Tanzkränzchen Eintritt und Tanz frei!

Lindenhof

Israelsdorf Jeden Sonntag

Künstler-Konzert mit Vorträgen

Familien freier Eintritt Von 7 Uhr an: Tanz

Ratkau

Groß-Ringreiten

am Sonntag, d. 6. Mai, Anfang 2 Uhr

Es laden freudl. ein die lustigen Reiter und Th. Carstens

Hohenstiege

Halte mein Votal nebst Garten Vereinen u. Auskügleru bestens empfohlen.

Spezialität: ff. Kaffee und Kuchen.

N. Jürgensen.

Kücknitz

W. Dieckelmanns Gasthof

Sonntag, 6. Mai, das beliebte

Sonntags - Kränzchen mit der stimmungsollen Hauskapelle.

Stadttheater Lübeck

Sonabend, 20.15 Uhr: **Schwarzwaldbüdel** (Operette)

Außer Abonnement Sonntag, 15 Uhr: **Der Postillon von Donjuaneau** Komische Oper

Fremden-Abonnement: Sonntag, 20 Uhr: **Der Zaubergeiger** (Märchen-Bantourne)

Hierauf: **Surra - ein Junge!** (Schwarz) Ermäßigte Preise Ende 28-15 Uhr

Montag 20 Uhr: **Schwarzwaldbüdel** (Operette)

Außer Abonnement Dienstag, 19.45 Uhr: **Das Wunder der Seltane** (Oper)

Mittwoch, 20 Uhr: **Einmaliges Ensemble** Gastspiel Käta Dorsch „Hole Bernd“



LINDENPAVILLION

Sonntag nachm. bei schönem Wetter

Gr. Gartenkonzert

Auf vielseitigen Wunsch ab 21 Uhr nochmals

Ferdinand Tode

Bariton